

FEBRUARIUS, oder Hornung.

Der Erste Tag im Hornung.

Das Leben und Leiden des Heil. Bischoffs / und Martyrers Ignatii.



Der H. Ignatius, als er noch ein kleines Kind ware, ist von Christo selbst gesegnet, und seine Jünger zum Exempel der Demuth fürgestellt worden. Dan als der Herr die Seinige wolte die Demuth lehren, nahm er den H. Ignatium, so noch ein liebes Kindlein ware, auff seine gebenedeyte Armen und sprach zu ihnen: Wer sich selbst demüthiget wie diß Kind / der ist der grössste in dem Himmelreich. Und wer ein solches Kind auffnimmt in meinem Namen der nimt mich auff / Matth. am 18. Cap. Nach dem unser süßester Heyland gen Himmel gefahren, und der Heil. Ignatius erwachsen ware; bliebe er samt dem Heil. Polycarpo bey dem Heil. Apostel Johannes, und ist

zu einem Heil. Mann unter seiner Zucht erwachsen. Dan er ware über alle Massen demüthig, liebeich, holdselig und eiffrig, und hatte alle Tugenden, so einem H. Mann zu haben gebühren. Daher ist er auß gutduncken der H. Apostelen zum Priester geweyhet, und folgend zum Bischoff zu Antiochia consecrirt worden. In diesem Ampt hat er sein Leben in strengem Fasten, Wachen, betten, und Allmosen geben, nicht allein zugebracht; sondern auch mit grössster Sorgfältigkeit seine anvertraute Heerd geweydet, und viel tausend Heyden zu dem Christlichen Glauben bekehret.

Um selbe Zeit führte Kaiser Trajanus einen gefährlichen Krieg mit unterschiedlichen barbarischen Völkern, und erhielt viele herrliche

FEBRU

liche Siegs und Victorien. Diß sein grosses glück schriebe er seinen falschen Göttern zu: und vermeynte, er könne weiter kein Segen noch Glück haben, er müsse dan vorhin den Christlichen Glauben vertilgen. Er liesse zu diesem Endscharffe befelch ausgehen, und wolte haben daß alle Christen entweder seine falsche Götter anbetten, oder eines grausamen Todes sterben soltē. Unter andern ist auch der Heil Ignatius angeklagt worden, als welcher mit allein an Christum glaubte, sonder auch viele Heyden zur annehmung des Christlichen Glaubens überredete. Als solches der Käyser erfuhre, befahle er den Heiligen auffzufangen, und vor seinen Richterstuhl zu bringen. Als er nun vor ihm Stunde, fragte ihn der Käyser in dem Angesicht des Rom-Kaths: Bist du dan der Ignatius, oder Theophorus, so wieder unsere befelch handelt, und die ganze Stadt Antiochiam verkehret? Bist du der, so überall Christum verkündiget, und meine Götter nicht des göttlichen namens würdig haltet. Der H. Ignatius sprach: Ja/ich bin derselbige. Der Käyser fragte weiter: Was heist dieser nam? Theophorus der Heil. Martyrer antwortete: Er heist Christum in seiner Seelen herum tragen. Der Käyser sprach: Bildest du dir dan nicht ein, daß wir die Götter nicht in unserer Seelen herum tragen, und sie in unsern nöthen um Hülff anrufen? Der H. Ignatius antwortete: Ach wehe! nennest du dan / O Käyser / die Götzen Götter? Es ist nur ein einiger Warhafftiger GOTT / so ein erschaffer allen Dingen ist. Es ist nur ein einiger eingebornner Sohn GOTTES / nemlich Christus Iesus / dessen Reich kein End ist. Man du denselbigen erkentest / so würde dein Käyserlichen purpur / deine Cron und Königlicher thron viel standhaffter s yn.

Der Käyser versprach dem H. Mann, ihn zu einem höchsten Bischoff des grossen Gott Jo-

vis zu machen, und als einen Neben-Käyser zu dulden, wofern er Christum verläugnen, und seine Götter anbetten wolte. Der Heilige sprach, wie daß er viel lieber Sterben, als Christum verläugnen, oder die falsche Götter anbetten wolte. Ich fürchte den Todt nicht sprach er; und verlange nichts gegenwärtiges. Ich wünsche nur das zukünftige zu besitzen / und begehre alle meine kräfte anzuwenden damit ich zu Christo komme / so für mich hat Leyden und Sterben wollen.

Der umsigende Römische Rath wolte den Heiligen einer Unwissenheit straffen, und sprach: Glaubst du dan daß Gott gestorben seye? Wie kan er dan, weil er den schimpfflichsten Todt erlitten, andern zu Hülff kommen: Herauff sprach der H. Ignatius: Ob wohl mein Herr Iesus um unsert willen am Creutz gestorben / und begraben worden: so ist er doch von den Todten wieder auffgestanden / und hat den Feind überwunden: auff daß er uns wieder möchte in das Paradeiß führen / auß welchem wir wegen unserer Sünden vertrieben waren. Hat auch einer von euren Göttern desgleichen etwas gethan: sie seynd zwar als gottlose Menschen gestorben: von den Todten aber nimmer auffgestanden. Ist nicht euer größter GOTT Jupiter in der Insul Creta begraben / und Aesculapius von dem Donner erschlagen worden. Das grab der unzüchtigen Göttin Veneris wird in Papho gezeiget / und Hercules ist durch das Feur verzehret worden. Dieweil sie dan solche / ja viel Gottloser waren / ist ihnen wiederfahren / was sie verdienet hatten.

Wegen dieser Reder mußte der H. Ignatius in die Gefängnis gehen, der Käyser aber speculirte die folgende ganze Nacht bey sich, wie er ihn doch möchte heimigen und Lötten lassen. Er befande kein ärger Qual noch Todt, als die

zahn der wilden Thieren, so ihn in stücker zerreißen, und auffressen solten. Den folgenden Tag hielte er dem Rath seine meinung vor, und sie heissen alles für gut, was der Käyser bey sich erfunden hatte. Sie baton ihn aber darneben; daß er diß Urtheil nicht zu Antiochien, sonder zu Rom wolte vollziehen; auff daß die Christen durch seine Standhaftigkeit nicht etwan gestärckt sonder auch noch andere Heyden sich dazu bekehrten. Er übergabe ihn einer ganzen Rott Soldaten, so ihn nach Rom führen, und an einem hohen Fesstag im beyseyn des ganzen Volcks den wilden Thieren vorwerffen, und zerreißen lassen solten.

Da der Heilige diesen sentens hatte angehört, sagte er mit heller Stimm GOTT dem Herrn lob und danck, und legte sich selbst mit frolockendem Herzen die Schwere bänd und ketten an. Der Käyser verreiße zwar mit seinem Kriegs-Heer wieder die Feind in Persien; der Heil. Ignatius aber, nachdem er seine Kirch mit jähren gesegnet, und von jederman Abschied genommen hatte, ware gebunden nacher Rom geführet. Er folge in ketten und bänden den Soldaten frölich nach, und gelangte erslich mit ihnen zu Seleucia an. Von dannen steige er in ein Schiff, und führe nacher Smyrna. Zu Smyrna besuchte er den H. Polycarpum, begrüßet demüchigst die Geistlichkeit, so sich fast aus allen Städten wegen seiner ankunfft daselbst versamlet hatte, und bate sie für ihn zu bitten; damit nur bald die Thier auff ihn losgelassen, und er von ihnen zerrißen würde.

Ehe er von Smyrna verreyste, schriebe er einen tröstlichen Brieff an die Christen der Stadt Rom: dieweil er befürchtete, sie möchten mit Gewalt sich den Heyden widersetzen, und seine Marter verhindern. Unter andern schriebe er: Von Syrien bis nach Rom streite ich mit den bestien / zu Land und Wasser / tag und nacht bin ich an zehen Leoparden

gebunden / so von der Soldaten rott seynd / Welchen / wan du gutes erweistest / so werden sie mir desto ärger. Wolte GOTT / daß ich der mir zubereiten bestien gemessen / und sie mich zu zerreißen eifferig fienden möge. Denselben wil ich auch lieblosen / auff daß sie mich alsbald auffressen / und nicht etwan auß forcht / wie schon etlichen wiederfahren / unberühret lassen. Solten sich mich aber nicht wollen angreifen / so will ich sie mit Gewalt zwingen. Verzeihet mir / dan ich weiß / was mir daran gelegen seye. Injetzo fange ich an ein Jünger Christi zu seyn; damit ich IESUM Christum gemesse. Feur und Creutz / anlauff der bestien / zerschneidung der Glieder / zerknirschung des ganzen Leibs / und alle Tormenten des Teuffels kommen nur über mich das mit ich IESUM Christum erlangen möge.

Über etliche Tag gieng er mit seinen Wächtern wieder zu schiff, und als er nach Troadem angelangt; gieng er zu Fuß durch Macedonien, und besuchte in allen Ortern die Kirchen. Er ermahnete die Christen, wo er durchgieng, daß sie nüchtern und wachbar seyn, und GOTT treulich dienen solten. Letzlich gieng er wieder zu Schiff, führe übe das Adriatischen und Tyrhenische Meer, und kame endlich zu Rom glücklich an. Seine wächter führten ihn zum Stadt Bogt, so den befehl des Käysers lase: Und als ein hohes Fest ware, ließe er ihn auff die Schaubühn führen, dem gottlosen befehl des Käysers ein gemügen zu leisten.

Als sich nun fast die ganze Stadt auff der Schaubühn hatte versamlet, sprach der Heil. Ignatius zu ihnen: Ihr Männer von Rom / sambt allen so diesem Spectackel beywohnen / solt wissen: Daß mir dieser Todt nicht angethan wird / als wan ich böse thaten begangen / oder etwas ärgliches

verrichtet hätte; sondern nur allein / das mit ich Christum genieße / nach welchem ich grosses Verlangen trage / und den ich unablässlich zu geniessen verlange. Dan ich bin der Weizen Christi / und muß durch die Zähn der Bestien zermahlen werden / damit ich ein reines Brod werde. Als er diß geredt hatte, wurden die Löwen auff ihn losgelassen; so ihn alsbald haben zerrissen, und aufgefressen. Die grösste Wein liessen sie nur übrig, welche die Glaubigen zu Rom versamlet und mit grosser Ehrerbietung ehrlich

begraben haben. Er ist ihnen in grosser Glorj erschienen, als sie seinen unschuldigen Tod beweinten, und die Psalmen bey seiner Begräbnuß sungen. Er hat sie mit liebevollen Worten getröst, zur Liebe Gottes ermuntert, und ihre Traurigkeit gelindert. Seine H. Reliquien seynd hernach über etliche Jahr nacher Antiochien in Syrien überschickt, und in allen Orthen, wo man sie durchgetragen, höchlich verehret worden.

Ex Surio ad diem 1. Februarii.

Der zweyte Tag im Hornung.

Von dem Heil. Lechtmess-Tag oder Reinigung Mariä.

Die Heil. Väter lehren, Gott hat das Geböht, daß ihm alle erstgebohrne Knäblein sollen geopfert werden, fürnemlich darum gegeben, auff daß ihm sein eingeborner Sohn solte und mußte geopfert werden. Diß verstünde die allerfeligste Jungfrau Maria wohl, darum hat sie sich hierzu mit Freuden bereitet, und nach diesem Tag grosses Verlangen getragen. Als nun vierzig Tag nach Christi Geburt verlossen und dieser lang gewünschter Tag herzu kommen ware, zierte sie ihr liebes Kindlein auff das best sie könnte, und machte sich fertig nacher Jerusalem zu reisen. St. Joseph packte ihr Armüchlein zusammen, und machte sich des Morgens frühe auff die Reiß. Als die H. Jungfrau auff den halben Weg nach Jerusalem came, allwo ein grosser Terebintbaum an dem Weg stunde, da neigte sich dieser unempfindliche Baum tieff gegen dem Christkindlein, und bliebe etwas gebogen stehen, als wan er in dem biegen erstarrt wäre. Da die gloriwürdige Jungfrau diß Wunder sahe, setzte sie sich unter diesen Baum zu ruhen, und hatte ab diesem Wunderwerk ein sonderbares Wohlgefallen. Dieser Baum stehet noch biß auff den heutigen Tag am selben Ort, und wird nicht allein von den Christen,

sondern auch von den Türcken und Heyden in sonderbahren Ehren gehalten.

Nach dem die seligste Jungfrau ein wenig hatte außgeruhet, stunde sie mit ihrem lieben Kindlein auff, und reisete nach Jerusalem zu. So bald sie in die Stadt came, kauffte St. Joseph zwey junge Daublein zum Opfer, und die Jungfrau gieng mit ihrem Sobnlein durch die Stadt in den H. Tempel. Zu selber Zeit ware ein gar alter Priester, mit Nahmen Simeon, so von allen Menschen für heilig gehalten wurde. Dieser wohnte eine Stund von Jerusalem in der gegend nach Bethlehem zu, und hatte sehr grosse Begiard den Heyland der Welt vor seinem End zu sehen. Er hatte deswegen schon vielmahl Gott gebetten, und es ist ihm leztlich offenbahrt worden; wie daß er nicht ehe sterben würde, er habe zuvor den Messiam gesehen.

Dieser Heil. Mann came mit höchster Inbrunst des Geistes in den Tempel; als Maria nach Judischen Brauch eingeseget ward, und erkennete durch göttliche Offenbahrung, daß diß der Heyland wäre. Dan er sahe Mariam mit einem göttlichen Lecht umgeben, und das Kindlein glansen wie die Sonn. Daherofiele et vor Maria demüchig auff die Knye, und

und bettete mit höchster Ehrerbietung das Kindlein an. Er legte seine Hand zusammen, und vergoffe mildiglich die Zähren. Er konte für lauter Freud lange Zeit kein Wort aussprechen, sonder redete nur mit dem im Herzen, nach welchem er so lange Jahr hatte geseuffzet.

Endlich als er ein wenig zu sich kommen, sprach er auß Inbrunst des Geistes diese oder dergleichen Wort: tausend und tausendmahl lobe, preise und benedene ich dich, O mein allerliebster Heyland, und lang gewünschter Messias des Volcks Isra. ls. Ich grüße dich von gangem Herzen, und erfreue mich deiner allerglückseligsten Ankunfft. Nach dir hab ich lang verlangt, und ist heut mein Verlangen erfüllt worden. So seye dan dieser Tag in Ewigkeit gesegnet, an welchem du mein Erschöpffer uns heimzusuchen bist kommen. Und du, O Maria, du Mutter meines Heylands, seye auch mir zu tausendmahl willkom, nach dir haben unsere Väter mit herzlicher Begierd verlangt. O du reine Jungfrau von welcher Isaias geweiffaget hat, daß du den Emmanuel gebähren soltest; Ach thue mir diese gewünschte Gnad, und gib mir meinen Heyland in meine Arm.

O wie hoch hat sich die seligste Junfrau verwundert und erfreut, als sie bey sich betrachtete, wie Gott seine Geheimnüssen diesem H. Mann offenbahrt, und mit was für Demuth und Andacht er ihren Sohn anbettete. Sie reichete mit grosser Ehrerbietung dem Simeon ihr Söhnlein dar, auff daß er seine Begierden in seiner Verehrung abfühlen könnte. Der alte Simeon voller Liebe und Inbrunst des Geistes, streckte seine Armen gegen dem Kindlein auß, und empfieng es mit tieffster Furcht und Reuerenz. Und weil seine Seel schon vorhin mit Freud und Lieb erfüllt ware, truckte er es auff das freundlichste an sein Herz, und gabe ihm viele süße Küß. Er sahe mit lieblichen Augen das herzliebste Jesulein an und weinte mildiglich für lauter Inbrunst der Seelen. Sein Herz

wurd mit göttlichen Liebs-Flammen so gar überhäufft, daß er sich selbst nicht recht konte fassen. Endlich hebte er seine nasse Augen gen Himmel, und sprach mit heller Stimm: **Nun** lassst du / O **HERZ** / deinen Diener nach deinem Wort in Frieden fahren: dan meine Augen haben dein Heyl gesehen/ das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völcker: ein Licht zur Erleuchtung der Heyden / und zum Preis deines Volcks Israels.

Unter dessen als der alte Simeon das Kindlein auff seinem Armen hatte, kame die fromme alte Anna hinzu. Hic ware nun wieder ein neues Wunder zu sehen, mit was für Demuth, Reuerenz und Andacht diese fromme alte Matron vor dem Kindlein niederfiel, es anbettete und verehrte. Dan sie ware eine Prophetin, und erkannte klärlich durch den H. Geist, daß diß Kindlein der versprochene Messias, und zugleich wahrer Gott seye. Sie nahm es ehrerbietig in ihre Armen, gabe ihm viel süße Küß, und truckte es ganz anmüchig an ihr Herz. Sie empfieng unter dessen in ihrer Seel solche Freud, so mit allen Wollüsten dieser Welt nicht waren zu vergleichen. Sie danckte Gott dem HERN für alle Gaben und Gnaden; sonderlich dieweil er nunmehr seinen so lang versprochenen Messiam geschickt, und mit der Erlösung des Volcks Israels einen Anfang gemacht hatte.

Demnach sich der Heil. Simeon und Anna eine gute Weil mit dem süßesten Jesulein ergötzt hatten, giengen sie mit Maria und Joseph dem Altar zu, allda das Kindlein auffzuopfern. Maria legte es demüthig auff den Altar, knyete nieder, und sprach mit geneigtem Haupt diese oder dergleichen Wort: allerheiligster himmlischer Vatter, ich deine allernwürdigste Dienerin Maria: komme heut nach deinem Befehl in deinen H. Tempel, dir meinem **GOTT** und **HERN** meinen erstgebohr-

bohren Sohn auffzuopfern. Siehe derwegen auff den jenigen mit deinem väterlichen Augen, den du von Ewigkeit aus dir gebohren, und jekund auß mir hast wiederum wollen lassen gebohren werden. Dis ist das jenige Früh-Opffer, nach welchem du von Anbeginn verlangt hast. Dis ist das Opffer, um welches willen dir alle Opffer seynd angenehm gewesen. So nehme dan dis Opffer an, und um dessen willen erzeige den armen Sündern Barmherzigkeit.

Nach verrichter Opferung gabe Maria dem Priester zwey junge Taublein, eins zum Sünd, das ander zum Brand-opffer, sie gabe ihm auch fünff silberne secken Gelds, deren ein jeder nach unserer Münz einen halben Reichschaler werth ist. Damit lösete sie ihr Söhnlein, und kaufte es dem Priester, ja vielmehr dem himmlischen Vatter ab. Dan nach dem Gesäg waren alle erstgebohrne Knablein dem HErrn eigentlich verfallen; darum musten die Eltern dieselbige lösen. Da nahm der Priester die zwey Taublein, risse ihnen fornen den Hals auff, und ließe das Blut an der Maur des Altars abfließen. Als er das Kröpflein herauf genommen, wie auch die Federn auffgerupft hatte; warffe er sie auff den Altar in das Feuer, und ließe sie ganz verbrennen zum wollreichenden Opffer des HErrn. Unterdeffen verrichteten die Umstehenden ihr Gebett, und das liebe GEsulein, so Maria auff den Armen hielte, erinnerte sich hieby; wie er einmahl auff dem Altar des Creuges geopffert, und sein unschuldiges Blut für die Sünden der Welt vergiessen wurde.

Als sie nun alles verricht hatten, und wieder zum Tempel hinauf gehen wolten, da nahm der Fromme alte Simeon das liebe Kindlein zulezt auff seine Armen, küßete, und umfieng es Herzlich, und vergoffe für Freud und Leyd viele süße und bittere Zähren. Zu diesem Spectackel came viele zugeloffen, und sahen mit Verwunderung, wie sich dieser Alte

so freumplich und andächtig gegen dem Kindlein erzeigte. Als nun der H. Simeon so viel Volcks bensammen sahe, eröffnete er seinen Mund, und weiffagete so viel zukünftige Ding von dem Knablein, daß nicht allein das Volck, sonder auch Maria und Joseph mit Wunder zuhöreten. Das dem also seye, erklärt es gnugsam das H. Evangelium, indem es also meldt: Sein Vatter und Mutter verwundereten sich über die Ding / so von ihm gesagt wurden.

Ingleichen thäte auch die Heil. Prophetin Anna, von welcher St. Lucas spricht: Anna die Prophetin eine Wittib von vier und achtzig Jahren / so mit fasten und beteten Tag und Nacht Gott dienete / came darzu / und preisete Gott / und redete von dem Kind allen zu / welche auff die Erlösung Israels warteten. Diese fromme alte Wittib nahm das Kindlein auff ihre Arme, küßete und herßete dasselbige, und fieng für Freuden an Gott zu loben, daß er nach langwirigem verlangen den Heyland geschickt hatte. Ja sie zeigte allen Umstehenden das Kind, und bekennte öffentlich, daß er der wahre Messias und eigentliche Heyland der Welt seye.

Als endlich der alte Simeon von Maria und Joseph Abschied nehmen wolte, gesegnete er sie / wie S. Lucas sagt, und sprach sie glückselig, daß GOTT sie zu Eltern des Kindes außgewöhlt hätte. Er sprach auch lechtlich zu Maria: O du liebe Mutter meines Heylands, du bist zwar sehr Glückselig, daß du den lang gewünschten Messiam gebohren hast; es wird ihm aber so wohl als dir, gar übel auff Erden gehen; Dan siehe / dieser dein Sohn ist gesetzt zum Fall und Außersteyung vieler in Israel; und zum Zeichen dem widersprochen soll werden. Und deine selbst eigene Seel wird ein Schwerd durchringen / damit auß vielen Herzen die gedanke offenbar werden. Dan

wan du wirst sehen, was für falsche Herzen die Juden gegen deinen Sohn tragen werden; so wird es dir dein Herz im Leib kräncken, Ja du wirst in dem bitteren Leyden deines Sohns so grosses Heulen und aufstehen, als wan dir alle Augenblick ein scharffes Schwert durch dein Seel gestochen würde.

Diß Schwert Simonis bliebe nicht lang

auf, sondern hat sich alsbald angemeldet, und dem mütterlichen Herzen Maria einen sehr harten Stich gegeben. Dan als der Engel dem H. Joseph die Zeitung brachte, daß Herodes das Kind suchte zu tödten; da hat es das erstemahl im Herzen Maria gewütet, und ihr gebenedeyte Seel fast bis in den Tod gekränkert.

Der dritte Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden des Heil. Bischoffs und Martyrers Blasii.

Der Heil. Blasius ist in Cappadozien in der Stadt Sebaste, von fürnehmen und reichen Eltern geboren, und aufgezogen worden. Seine gute Sitten und Frommigkeit machte ihn furtrefflicher für Gott und den Menschen. Dan er ware verständig, sanftmüthig, hold- und leutfelig, sonderlich aber der Keuschheit, Andacht und Gedult ergeben; also, daß er sich weder wegen des Glücks erhebe, noch wegen der Widerwärtigkeit betrübte. Eben damahl sienge der gottlose Kayser Lucianus an wider die Christen zu wüten, und sehr viele Glaubige auß der Stadt Sebaste zu martyrisiren. Der H. Blasius aber, so sich in seiner Jugend der Arzney beflissen, und durch seine Wissenschaft vielen Kräncken die Gesundheit erworben hatte; wurde so wohl von der Geistlichkeit als gangem Volck zu ihrem Bischoff erwählt. Und weil er schon vorhin sich auff die Kranckheiten der Leiber verstunde, beflisse er sich auch die Kranckheiten der Seelen zu erkennen; damit er als ein guter Hirt seinen Schäflein bespringen, und sie auß allen Gefahren erretten könnte. Dienweil die Verfolgung von Tag zu Tag wuchse, stärckte er die Seinige durch Gottes Wort, und veruachte durch seine Ermahnungen so viel, daß nicht wenige von seinen Schäflein lieber zu sterben, als von Christo und dem Glauben abzuweichen sich steiff fürnahmen, und hernach ihre Starckheit im Werck spüren lieffen.

L. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Als er sich der Lehr unsers Heylands erinnerte, als nemlich: Wan sie euch in einer Stadt verfolgen / so flichet in eine andere: flohe er auff den Berg Argeum, und verbarg sich daselbst in eine Höhl. An diesem Orth hat ihn der H. Er mit himmlischen Heimsuchungen getröst, und seine Einsamkeit durch den Zulauff der wilden Thieren gelindert. Wan eins von ihnen franck ware, kame es zu ihm, und beehrte durch demüthige Gebärden von ihm Hülff und Heyl. Der Heilige gabe ihm den Segen, heilte es augenblicklich, und lieffe es von sich ziehen. Um selbe Zeit kame nach Sebaste ein wilder Landpfleger, Agricolaus mit Nahmen, so die Christen im ganzen Land auffs hefftigst verfolgete und plagete. Dieser schickte eines Tags seine Diener auff die Jagt, so das Wild auffsuchten, und keins auff dem Berg Argeo antreffen konten. Sie fanden aber legentlich viele Hirschen, Gams, Säu und dergleichen Thier auff einem Hauffen vor einer Höhl stehen, und wusten nit, was doch diese Versammlung des Wilds auff sich hatte. Als sie aber die Bestien verjagten, und in die Höhl giengen, fanden sie den Heil. Blasium im Gebett begriffen.

Sie erschraeken hierüber gar sehr, kamen unverrichter Sachen wieder in die Stadt zum Landpfleger, und erzehleten ihm was sie gesehen hatten. Der gottlose Richter ergrimte sehr wegen dieser Zeitung, lieffe alsbald den Heil. Mann aufffangen, und vor seinen Richterstuhl

terstuhl führen. Der H. Blasius gieng frölich auß seiner Spelunck den Berg hinab; dieweil ihn schon vorher unser Heyland dessen versichert, und die Peinigung mit Gedult zu überstehen auffgemuntert hatte. Unterwegs begegnete ihm eine grosse Menge Volcks, so ihre kleine Kinder bey sich hatten, und von ihm den Segen begehrten. Er gab ihnen und den unschuldigen Kindern die Benediction, heilte etliche Krankheiten, und bekehrte unterschiedliche Heyden zu Christo.

In dieser Gegend ware ein Weib, so einen einigen Sohn hatte, der in augenscheinliche Gefahr des Todts gerathen ware. Dan er hatte einen Fisch-Grad im Hals stecken, so auff keinen Weg könnte heraus gebracht werden. Die gute Mutter gieng mit ihrem todtkranken Sohn dem Heiligen entgegen, fielle ihm zu Füssen, und bate ihn, das Heil. Creutz-Zeichen über ihr armes Kind zu machen. Der Heilige erhebt seine Augen gen Himmel, machte über den verschwellenen Hals das Heil. Creutz, und betete ganz inbrünstig zu Gott. Ja er begehrte von dem Herrn, daß wan hernach ein Glaubiger ihn in seinem Nahmen anrufen würde, auff daß er könnte von dergleichen Zustand befreyet werden, daß er ihn gnädiglich erhören, und davon erledigen wolte. Raum hatte er sein Gebett vollendet, sprang das Bein dem Kind auß dem Hals, die Geschwulst lieffe nach, und die berrübte Mutter wanderte mit ihrem gesunden Sohn frölich nach Haus.

Als nun der gebenedeyte Heilige in die Stadt kame, lieffe ihn der Landpfleger in die Gefängnuß führen, und des andern Tags für seinen Richterstuhl bringen. Das Bößwicht wolte ihn zur Anbettung der falschen Götter überreden. Und als der H. Blasius selbe verlachte, befahle er ihn jämmerlich zu prügeln. Der Heil. Blasius liess alles mit höchster Gedult, und veränderte nicht einmahl das Angesicht in wärender Marter. Da nun die Schergen im

schlagen ermüdet waren, führten ihn die Gerichts-Diener wieder in den Kercker: Und eine fromme Wittib erquickte ihn mit etlichen Speisen. Nach dem Essen sprach er zu ihr, wie daß er bald sterben, und von Christo in die ewige Freuden würde auffgenommen werden. Er bate sie, daß sie seine Gedächtnuß mit Almosen und brennenden Liechtern begeben solles. Und daß solche Andacht Gott zeitlich und ewig belohnen würde. Erkante auch aus Prophetischem Geist, wie daß ihr hernach viele Christgläubige hierin nachfolgen, und sein Fest mit angezündeten Liechtern und Ertheilung der Almosen begeben würde.

Darnach ward er zum zweytenmahl vor den Landpfleger geführt; und als er seiner Götter Meldung thäte, lachte er nur darüber, und verachtete die schwarze Tormenten. Hierauff ward der Heilige an ein Holz auffgehengt, und mit eisernen Rämmen am ganzen Leib so lang zerkrast und zerrissen, bis daß das Blut häufig herunter stosse, und an ihm nichts dan Blut und Wunden zu sehen waren. Der gesegnete Mann erinnerte sich seines Gottes, wie auch der ewigen zukünftigen Dingen, und fragte gar nichts nach allen Quaalen. Als aber der gottlose Landpfleger seine unüberwindliche Standhaftigkeit sahe, befahle er ihn wieder vom Holz abzunehmen, und in die Gefängnuß zu führen. Es folgten ihm sieben fromme Weiber nach, welche er zu Christo bekehrt hatte, so ihm das h. rab triessende Blut abtrockneten, und sich selbst als mit einem heilsamen Balsam bestrichen. Die Soldaten, so den Heiligen führten, packten diese fromme Matronen an, und führten sie zum Landpfleger. Da aber der Tyrann vernahme, wie daß sie an Christum glaubten, wolte er sie zur Anbettung seiner Götter nöthigen. Die fromme Weiber wolten seine Götter sehen, stellte sich an, als wolten sie selbe Anbeten, wose sie nur sich im Wasser hatten geiniget. Der Richter voller Freuden lieffe sie an

an einen Teich führen, wie auch ertliche Götzen dahin tragen: Als sie dahin kamen, packten sie die falsche Götzen an, und warffen sie in den tieffen Teich. Wegen dieser That wäre der Landpfleger schier Rasend worden, und wuste nicht was für schmach und spott er diesen Weibern anthuen solte. Er liesse in seinem Grimm einen grossen Ofen glüend machen, sie lebendig darin zu verbrennen: Er befahl eiserne Kämm herfür zu bringen, sie damit an gangen Leib bis auff die Bein zu zerreißen. Die Peiniger mußten ein kupffernes Kleid herfür thun, welches er ihnen glüend wolte lassen anlegen; wosern sie nicht den Götzen opffern, und Christum versuchen würden.

Eine von diesen Matronen, so zwey Sohnlein bey sich hatte, wolte alsbald in die feurigen Ofen springen: und die Kinder verlangeten mit ihr gemartert zu werden. Als der Landpfleger solche unerhörte Standhaftigkeit, sahe, liesse er diese sieben Matronen mit den Armen neben einander an eine stang auffhencken, und mit den eisernen Kämmen an den gangen Leib zerrissen. Es flosse aber aus ihren Wunden kein Blut, sonder lauter Milch: und ihre Leiber kamen den Soldaten ganz glankend für. Es stiege auch ein Engel vom Himmel herab, der sie zu der Standhaftigkeit vermahnete, und sie der ewigen Cron versicherte: wosern sie nur im Glauben standhaftig, und in den Tormenten geduldig seyn würden. Als der Landpfleger diß grosse Wunder sahe, befahle er sie von der Felter abzunehmen und in den feurigen Ofen zu werffen. Da die S. Matronen in das Feur kamen, erlöschte das Feur, und sie gingen unverletzt wider herauf. Der Landpfleger hielt diese Weiber für Zauberinnen, und befahle ihnen das Haupt abzuschlagen. Wie sie nun zum Todt hinauß geführt wurden, begehrtten die Kinder von ihrer Mutter, sie wolte sie doch dem S. Blasio anbehehlen; damit er hinführo für sie Sorg tragen möchte. Diß thäte sie, bettete inbrünstig für sich

und ihre liebe Kinder, und ward sambt den andern Weibern von dem Hencker enthauptet.

Nach dieser S. Matron todtsasse der boßhafte Landpfleger wieder zu Gericht, und wolte den S. Blasium mit Troh-worten zu der Anbettung der Götzen bereden. Als aber der Heilige so wohl seine Götzen als trohen auflachte; befahle er ihn in einen Teich zu werffen, damit er allda ertrincken solte. Der Heil. Mann bezeichnete sich und das Wasser mit dem S. Creuz, und gieng freywillig in das Wasser. Er gieng aber auff den Wällen des Wassers als wie auff dem trocknen Land daher, und predigte so woll dem Landpfleger, als dem umstehenden Volk, sprechend: **Wan in euren Göttern einige Gewalt ist / oder wan ihr auff sie einiges Vertrauen habt: so kombt zu mir auff das Wasser / wandert wie ich auff diesem weichen Element; damit die Krafft und stärke euren Götter offenbar werde.** Hierauff wagten sich achtzig Soldaten auff den Teich, wolten auch in nahmen der Götzen auff dem Wasser gehē, sie fielen aber alsbald zu grund, und mußten elendiglich ersauffen. Über den Heiligen aber stiege vom Himmel ein Engel in einem grossen Leicht herab, so ihn aus dem Wasser an das Land führte, und die Marter mit Standhaftigkeit zu überstehen ermahnete.

Als nun der S. Blasius wieder an das trockene Land kommen ware, befahl ihn der Landpfleger zu Todten, und sambt obgesagten zweyen Knaben das Haupt abschlagen. Er gieng in begleitung dieser beyden Kindern frölich zu der Schlacht banck: und als er von den Soldaten Erlaubnus bekommen hatte, kniete er nider, und mit erhebten Händen gen Himmel, bettete er inbrünstig zu Gott. Er danckte ihm erstlich für alle empfangene Gutthaten, und sonderslich, dieweil er ihn aus dem Heydenthum zu dem wahren Liecht des Glaubens be-ruffen hatte. Darnach bate er für alle die jennige, so sein gedächtnus begehen, und seiner

mutter eingedenck seyn würden; daß er sie auß ihren Nöthen erretten, und sonderlich von allen mangeln und zuständen des Hals erlösen wolte. Auff diß Gebett stiege eine lichte Wolcken von dem Himmel herab, auß welcher folgende Stim gehört ward: Ich bin dein Gott / so dich glorwürdigen Kämpffer hab Herlich gemacht / und noch glorwürdiger machen werde: und alles was du von mir begehret hast / wilt ich nach eines jeden Glauben und Tugzen vollziehen. Ich will ihnen in Kranckheiten / in Gefahr / und in Wiedewärtigkeiten zu Hülff kommen / und wan sie mich durch deine Fürbitt anrufen / sie entweder auß gegenwärtigem übel / wofern es ihnen heylsam ist erretten / oder ihnen Gnädig

und Barmherzig seyn. Nach diesem Gebett hat man ihn und den übrigen beyden Knaben das Haupt abschlagen; und ihr Heilighum ist auff selbigem platz begraben worden, allwo Gott der HErr sehr grosse Wunderzeichen durch seine Fürbitt gewürcket hat. Jene fromme Wittib aber, so den Heiligen in dem Kercker besucht hat, ehrete seine Gedächtnus mit angezündeten Lichtern, gabe alle ihre Früchten den Armen, und gedachte an sein H. Leyden. Diesem brauch folgen noch bis auff den heutigen Tag viel fromme Christen nach, zünden auff des H. Blasii Tag Liechter an, geben Almosen, und loben Gott den HErrn in diesem seinem Heiligen.

Ex SH10.

Der vierte Tag im Hornung.

Das Leben der Heil. Jungfrauen Eusebia.

Sanct Eusebia ist zu Rom auß durchleuchtigem Geschlecht und Gottseligen Eltern entsprossen, und in ihren kindlichen Jahren zur Tugend geneigt gewesen. Vor allen Tugenden spürte sie eine sonderliche Reizung zu der Jungfrauschafft, und nahm sie ernstlich für selbige unbesleckt zu bewahren. In ihren manbahren Jahren ward sie von einem hochedelen reichen Römischen Herrn zur Ehe begehrt, und von ihren Eltern ohn ihr wissen versprochen. Alles ward zu der Hochzeit fürbereitet, und der Hochzeitliche Tag bestimmt: da aber Eusebia diß vernommen, hatte sie grossen mißfallen daran, und entschloffe sich heimlich hinweg zu fliehen. Unter ihren Dienerinnen waren zwey, so ihr am vertrautesten waren, welchen sie ihren Sinn offenbahete, bittend, daß sie mit ihr darvon fliehen solten, versprechend das sie sie niemahl verlassen wolte. Die beyde fromme Dienerinnen bewilligten in ihr begehren, lieffen für sie drey Manns-kleider machen; und als diese fertig waren, legte ein jede

eins an, wickelten ihre Weiber-kleider in drey büntel, nahmen viel gold und geld zu sich, und als am folgenden Tag die Hochzeit solte gehalten werden, machten sie sich am vorigen Abend heimlich hinweg.

Da sie vor der Stadt Rom waren, sprach Eusebia zu Gott: O Jesu du Sohn Gottes / seye mit uns / und zeige uns den Weg welchen wir gehen sollen: dan auff dich stehet all unsere Hoffnung / und dir zu lieb begeben wir uns auff diese Reiff. Als sie zu dem Wasser kamen, fanden sie durch Gottes schiekung ein Schiff, welches bereit stunde nach Alexandriam in Egypten zu seglen. Wegen des Jahrlohns wurden sie gleich einig, setzten sich zu Schiff, und kamen mit gutem Wind glücklich nach Alexandriam. Diereil sie sich aber fürchreten allda aufgeforschet zu werden, als begaben sie sich in ein ander Schiff, kamen auff die Insel Cos, und weil ihnen selbige gar wohl gefiele, entschlossen sie sich allda zu bleiben, und Gott zu dienen.

Nun

Nun bedencke was für ein Herkenleid bey ihren Eltern, Bräutigam und befreundten entstunde, als die Hochzeiterin aller Orten gesucht, und nirgends zu erfragen noch zu finden ware. Bedencke auch was für ein Heroische that diß ware, daß Eusebia, die einzige Tochter, ihre hergliebste Eltern ohne Abscheid verliesse, ihren Bräutigam und Befreunde betrübten, und Gott zu lieb sich in so ferne unbekante Landschaft begabe. Diese grosse Tugend kan von keinem Menschen gemüßsam berühmt werden, sonder wird jetzt im Himmel gepriesen, und zu ewigen Zeiten gepriesen werden.

Da nun diese drey Jungfrauen auff der Insel Coo in sicherheit waren, legten sie ihre weibliche Kleider wider an, dingten ein abgelegenes Häußlein um gewisses geld, und fiengen allda an ihrem himmlischen Bräutigam mit allem Ernst zu dienen. St. Eusebia sagte zum ersten: Nennet mich hinführo nicht mehr Eusebia/sonder nennet mich / Hospita (das ist zu Teutsch frembd) dan ich bin wie ihr sehet/ein Frembdling. Auff solche Weiß lieget ihr nicht / und verrathet mich nicht. Dan ich fürchte sehr/meine Eltern welche mich gar sehr lieben / werden mich in aller Welt suchen / und endlich finden. Ich will euch auch nicht anderst nennen als Schwestern: dan ihr seyd meine liebe Schwestern: und ich bin euer demüthige Dienerin. Betrübet euch nicht, daß ihr so Weit von eurem Vatterland seyet: sondern seyet versichert, daß der liebe Gott, welchem zu lieb wir unser Vatterland verlassen haben, uns das himmlische Vatterland dafür geben werde.

Für allen Dingen bedörffen wir eines geistlichen Vatters, welcher uns die H. Sacramenten reiche, und in dem geistlichen Leben unterrichte. Deswegen wollen wir auff unsere Knie fallen, und bey Gott um einen geistlichen Vatter anhalten. Nach verrichtem Gebett erhobte sich ein Sturmwind, welcher ein Schiff

auff selbige Insel triebe, auff welchem ein greiser Mann in geistlichen Kleidern auff das Land stiege, und selbige Insel besichtigen wolte. Sie wurden alle drey erfreuet, eilten zu ihm, küsten ihm seine Fuß, hießsen ihn willkom seynd: und St. Eusebia sprach: O hochwürdiger Herz/der liebe Gott hat unser Gebett erhört / und euch zu uns Gesind / daß ihr uns auff den Weg des heyls führen sollet.

Er fragte: wer seyd ihr dan, und wie kombt ihr auff diese Insel? Sie sprach: Wir seyndt von Rom gebürtig / und Fremdling um Christi willen. Er sagte: Ich bin auch hie ein Fremdling, und bin durch den Wind sambt dem Schifft auff diese Insel getrieben worden. Ich heische Paulus, bin ein unwürdiger Priester, hab meine Walsfahrt nach Jerusalem verricht, und fahre widerum zu meinem Vatterland nach der Stadt Nylassa. Sie baten inständiglich daß er wolte bey ihnen bleiben, und um Gottes willen ihr Geistlicher Vatter seyn. Er sprach: diß kan ich nicht thun, diereuil ich ein Pfarrer bin, und viele Seelen zu regieren habe. War ihr aber mit mir fahren wollet, so will ich euere Seel-sorg auff mich nehmen. Diß geschah ihnen so wohl, daß sie sich mit ihm zu Schiff setzten, und zu der Stadt Nylassa segleten, allwo St. Eusebia mit bewilligung des Pfarrers neben der Kirchen ein Bethhäußlein bauete, und mit ihren Schwestern darin zu wohnen anfieng. In diesem Häußlein führten diese drey solches Heil. Leben, daß viele Jungfrauen bey ihr zu leben, und von ihnen Unterrichtet zu werden verlangten.

Diereuil selbiges Häußlein viel zu klein ware, darum bauete S. Eusebia mit Bewilligung des Bischoffs ein bequames Kloster, und nahm viele Jungfrauen in selbiges auff. Cyrillus Bischoff selbiger Stadt, starbe bald darnach, und an dessen stell ward Paulus, ihr geistlicher Vatter zum Bischoff erwöhlet, welcher grosse Sorg über diß Kloster truge, und alle Jungfrauen zum geistlichen Leben antriebte.

Hier kan nun nicht gnug gesagt werden, was für ein Heiliges Leben S. Eusebia führte, und wie sie ihren zarten Leib so streng hielte. Ihre Speis ware nicht mehr als Brod und Wasser: nicht nach genügen, sonder so wenig, daß sie ihr Leben kaum dabey erhalten konte. Gemeinlich aße sie Täglich nur einmahl: wan sie aber strenger fasten wolte, so aße zwen, bisweilen alle drey, bisweilen auch alle sieben Tag nur einmahl. Ja sie nahme oft asche aus dem Rauchfaß, und aße an statt des Salz mit dem brod: Ihr Wasser vermischte sie vielmahl mit ihren zähren, dieweil sie gar oft bittere, und bisweilen süße zähren weinte. Niemahl aße sie eine frucht oder obst, und niemahl trancke sie Wein oder einigen tranck. Disß Busß-leben verrichtete sie so heimlich, das es keine aus den Kloster-Frauen mercken konte: als allein ihre beyde Schwestern, welche alle ihre Werck genau in acht nahmen, und ihr nach ihrer Möglichkeit nachfolgten. Sie schlieffe so wenig, daß es kein Wunder gewesen wäre, wan sie ihr Haupt geschwächt hätte. Dan ihre beyde Schwestern oftmal in obacht genommen, daß sie von dem Abend bis auff den Morgen kniend gebettet hat. Ihr täglicher brauch ware, daß sie von dem Abend bis zur Mitternacht bettete, und alsdan mit den andern Jungfrauen im Chor die Metten sange.

Zum Höchsten ware es zu verwundern, daß wiewohl sie ein so gar H. Leben führte, danoch so demüthig ware, als wan sie die Allergottloseste wäre. Sie hat bey ihrem Leben keinem Menschen gesagt, wer sie seye: viel weniger, daß sie von so fürnehmen Geschlecht entsprossen seye. Ihre sanftmuth ware so groß, daß sie niemahl zörnig gesehen worden. Sie gieng so schlecht gekleidet, als wan sie die geringste unter Allen, ja gar eine gemeine Bettel-frau wäre. Sie gieng allzeit tieffsinnig herum, und pflegte schier allzeit zu Weinen. Solches tugendsames Leben führte sie bis in ihr Alter, und durch ihr heiliges Exempel brachte sie

alle ihre Schwestern zu grosser Frommigkeit. Als sie in ihre letzte Kranckheit gerieth, lieffe sie alle ihre Schwestern zu sich beruffen, und sprach zu ihnen: Meine liebe Schwestern / ich bedancke mich wegen der grossen Lieb und Diensten / so ihr mir erwiesen habt / in dem ihr mich / da ich fremd und irrend ware / auffgenommen / und meine Schwachheit übertragen habt. Jetzt aber hab ich eurer Hülff am meisten vordürthen / darum bitte ich / ihr wollet meiner in euerm Gebett / eingedenck seyn. Dan jetzt / so viel ich erkenne / ist mein End nahe / und eine unaussprechliche Angst / truck mir mein Hertz: dieweil ich fürchte / meine viele Sünden werden mich verhindern / und von dem Weg des Himmels abhaken. Ich betrübe mich auch sehr, daß unser geistlicher Vatter, der Herr Bischoff, nicht gegenwärtig ist, welcher mich in meinem letzten End hätte können Erösten und Stärcken. Wan er aber wider kombt, so bitte ihn sehr, er solle fleissig für mich Betten.

Unter diesen Reden weinten die arme Schwestern bitterlich, und betrübten sich Herziglich, daß sie ihre liebe Mutter verlihren solten. Die liebe reiche Mutter muste mit ihnen weinen: nach einweil tröstete sie dieselbige, gabe ihnen etliche schöne Lehren, und sprach folgendes Gebett: O Gott / der du mir bis auff den heutigen Tag bis ein Vatter / ernehret und regieret gewesen / so nimm mich dan jetzt in deine himmlische Stadt Jerusalem. Sey auch eingedenck aller meiner lieben Schwestern / bewahre sie für den Nachstellungen des bösen Feinds / und verschaffe / daß wir im Himmel mögen zusammen kommen. Amen.

Alsdan bate sie die Schwestern, daß sie solten abtreten, und sie allein lassen: Als disß geschehen stige sie auß dem Beth, gieng sie in ihr Bettkammerlein, siele auff ihre Knie, und betete

tete ein lange Weil. Unterdessen erschiene ein grosser Glanz im ganzen Closter, und ein himmlischer Geruch erquickte alle Herzen. Die Schwestern eröffneten die Thür, und fanden ihre liebe Mutter mit offenen Augen todt. Es ward damahl am Sambstag um Mittag helles Wetter: dannoch erschiene in der Höhe eine Cron von Sternen, und mitten in der Cron war ein Creuz von glanzenden Sternen. Der obgemelte Bischoff Paulus ward damahl in der Stadt Leuce, allwo das Fest S. Ephrems herzlich gehalten ward: und als er diese Stern-Cron sahe, sprach er: Die Frau Hospita ist in dem Herrn entschlaffen, welches ich an der Cron und an dem Creuz wahr nemme. Er machte sich mit allem Volck auff, und als sie nach Mylassa kamen, eilten ihm die Leuth entgegen, und verkündigten ihm den Todt der Frau Mutter Hospita.

Er gieng mit vielen Priestern und Geistlichen zu dem H. Leichnam, machten ihm tieffe Reuerenz, und trugen ihn in einer Proceßion mit vielen Kerzen, Ampfen und Rauchwerck durch die ganze Stadt. Allda ward Wunder zu sehen, wie die Stern-Cron und Creuz über der H. Leich schwebten: und zugleich mit ihr fortgiengen und still stunden. Disß Geschrey ward eilends weit außgebreitet, und verursachte grossen Zulauff von allerhand Orthen, daß die Stadt, und Leuth nicht alle fassen konte. Alle und jede, welche schwäre und unheiltsame Kranckheiten hatten, wurden durch die Berührung der Heil. bald gesund: und dieser Zulauff währete durch die ganze Nacht.

Am folgenden Morgen ward die Heiligin an dem Orth, welchen sie begehrt hatte, getragen und mit grossen Weinen des Volcks begraben. Alldan schwebte die Stern-Cron wieder über die Leich: und als selbige begraben ward, verschwandte die Cron samt dem Creuz. Alle Leinwat und Tücher, so den H. Leib berührt hatten, wurden für Heylthum außgetheilt, und würckten bey vielen, unterschiedliche Miracklen: dergleichen auch bey dem Grab der H. Jungfrauen geschahen.

Nicht lang darnach starben auch ihre beyde Schwestern, welche mit ihr von Rom kommen waren: und wurden zu den Jussen ihrer Heil. Frauen begraben. Als die letzte starbe, beschwuren die Closter-Frauen selbige, daß sie ihnen sagen solte; woher sie alle drey kommen wären. Wegen dieser Beschwörung sprach sie: Wir drey seynd zu Rom gebürtig, unsere gnädige Frau aber ist auß Durchleuchtigem Reichthumlichen Geschlecht entsprossen. Diereil aber ihre Eltern sie wider ihren Willen verheyrathen wolten, ist sie, samt uns, in der Nacht vor der Hochzeit davon geflohen, und auff daß sie nit könte erkant werden, hat sie sich Hospita genant: wiewohl sie im H. Tauff Eusebia genant worden. Aber diese Rede verwunderten sich allesamt über die Massen, breiteten disß aller Orthen aus, und vermehrten dardurch die Ehr und Glory seiner H. Jungfrauen: welche im Himmel für uns wolte bitten, auff daß wir zu ihr und allen Außerwöhlten können gelangen, Amen.

Ex Surio, ad diem XV. Januarii.

Der fünffte Tag im Hornung.

Das Leben der H. Jungfrauen und Martyrin Agathä.

Sanct Agatha ist von edlen Heydnischen Eltern zu Catania, oder Panormo, in der Insel oder dem Königreich Sicilia geböhren, und von einem Weiblein, welche eine heimliche Christin ward, ohn wissen ihrer

Eltern, zum Christlichen Glauben angeführt worden. Nach dem Tod ihrer Eltern gabe sie alle ihre Reichthumen den Armen, kleidete sich ganz schlecht: und ernehrte sich mit Spinnen und Weben. Damahl sendete der Kaiser

Des

Decius einen Landpfleger in Sicilien, mit ernstlichem Befehl, alle Christen seines Befallens hinzurichten.

Als dieser Richter / *Quincianus* genant, nach *Catana* kommen, ward ihm vor allen St. *Agatha* angetragen, als welche die alleredelste, reichste und schönste unter allen Christen seye. Wegen dessen flohe St. *Agatha* nach *Panormo*, zu ihren Freunden, und bereitete sich bester Massen zu dem instehenden gefährlichen Streit. Als der Richter vernommen, daß sie zu *Panormo* ware, schickte er Soldaten dahin, mit Befehl, daß sie die Jungfrau mit Ehren zu ihm bringen solten. Die Soldaten verrichteten den Befehl, und St. *Agatha* gieng freywillig mit ihnen zu dem Richter.

So bald dieser die schöne Jungfrau anblickte, ward sein Herz mit unkeuscher Lieb verwundet, und sprach: *Wohedle Jungfrau, von euch hab ich viel lobwürdiges gehört: darum hab ich verlangt euch zu sehen, und mit euch zu reden, vermeine auch, ihr werdet mir gern wilfahren, damit ihr von mir und dem Kaiser geehrt werden könnet. Die Heiligin aber widersprache ihm mit allem Ernst, sagend, sie wolle weder ihm noch dem Kaiser wilfahren. Der Richter befahle den Soldaten, sie solten die Jungfrau zu der leichtfertigen Frauen, *Afrodisia*, welche fünff unehliche Töchter gebohren hatte, führen, auff daß sie von ihr zur Heilheit und Verlaugnung Christi solte angeführt werden.*

Diß ware eine lautere teuflische Eingebung, und solcher gefährlicher Streit, dergleichen nit gröffer seyn konte. Dan *Afrodisia* ware ein leichtfertiges Weib, welche ihre Töchter zu solchem ehrlösen Leben anführte, und dardurch ernehrte. Zu solchen schandlichen Händlen ward die Braut Christi von ihr und ihren Töchtern zu Tag und Nacht angereizt; und ihr erklärt, was für Bollüsten in solchen Wercken seyen, und was für Ehren und Güter sie von dem Landpfleger zu gewarten habe. Von den

Worten kamen die ehrlöse Weiber zu den Wercken, trieben vor den Augen St. *Agatha* allhand Heilheit, und redeten die allerunzüchtigste Wort. Sie hatte die keusche Jungfrau zu wehren, ihre Ohren und Augen zu verstopfen, und die Hülff des allmächtigen Gottes ohn Unterlaß anzuruffen.

Da nun *Afrodisia* sahe, daß alle angewendete Mühe umsonst und Vergebens, daß *Agatha* nicht zu verführen ware, sprach sie zu dem Richter: *HER, ich und meine Töchter haben allen Fleiß angewendet die Jungfrau zu eurer Lieb zu bringen, wir würden aber bald einen Kieselstein weich gemacht, als ihr verstocktes Herz erweicht haben. Wegen dessen ergrimte der Böswicht hefftig, ließe die Jungfrau in sein geheimes Zimmer bringen, und sprach zu ihr: Wessen Stands bist du? Sie antwortete: Ich bin von freyen / reichen und edelen Elteren gebohren. Der Richter sprach: Wan du frey und vom Adel bist, warum vertrittest du eine so verführliche und knechtliche Person? Sie antwortete: Die Dienstbarkeit und Verwürfflichkeit der Christen übertrifft aller Königen Reichthumen und Aufgebblasenheit. Nach diesem hat sie dem unsinnigen Richter auff unterschiedliche Fragen herghafftig geantwortet, seine Götter verlachtet, und mit grosser Standhaftigkeit den Christlichen Glauben behauptet. Der Landpfleger befahle sie mit Ruthen zu geißeln, sie überstunde die peinigliche Schmach mit grosser Gedult: und als ihr der Tyrann schwarere Tormenten trohete, sprach sie: *Wirst du die wilde Thier wider mich loß lassen; so werden sie in Anbörung des Nahmens Christi sanfft mützig werden. Wirst du mit dem Fenn wider mich wüten; so werden die Englen meines GOTTES mir einen kühlen Thau geben. Wirst du mich mit Geißlen schlagen; so wird mich der Geist der Wahrheit aus deinen Händen erretten.* Der Landpfleger*

pfleger befahle sie in die Gefängnus zu führen und diß an den folgenden Tag zu verwahren.

Als er des andern Tags die Jungfrau vor seinen Richterstuhl hatte bringen lassen, sprach er zu ihr: Hast du auch an deine Wolfahrt gedacht? Sie antwortete: Meine Wolfahrt ist Christus. Er sprach: Verläugne Christum und verehere die Götter, auff daß du nit vor der Zeit sterbest.: Sie sprach: Verläugne du vielmehr deine Götter so Stein und Holz seynd / und nähere dich zu deinem Erschaffer / und wahren GOTT. Diese Wort verdrossen den Landpfleger höchlich: Deswegen ließe er sie an die Folter auffhencken, und an beyden seiten mit glüenden Platten brennen. Die H. Agatha ward alsbald in die Höhe gezogen, und als man ihren zarten Leib mit glüenden Platten berührte, sahe man von dem brennenden Fleisch einen stinckenden Dampf ausgehen. Hiemit ließe sich der Tyrann noch nicht vergnügen, sonder befahle den Schergen, ihr das Fleisch an dem ganzen Leib mit Messern zu zerfetzen, und kein gesundes Glied an ihr zulassen. Die Martyrin überstunde alle Tormenten mit unüberwindlichem Gemütche, und sprach zu dem Tyrannen: Diese Pein bringt mir Freud und das Leben / und ich frolocke in in dem ich diß von dir leyde. Der Richter ergrimte wider sie noch mehr, und befahle ihr die Brüst zu peinigen und zu zerreißen. Nachdem die Hencker ihr die Brüst lange Zeit hatten geplaget, ließe er ihr selbige grausamer Weiß mit einem Messer abschneiden. Da flosse das Blut haußig herauß, und sie sprach zu ihm: O du gottloser / und grausamer Tyrann / schämest du dich nicht das jenige an einem Weib abzuschneiden / welches du an deiner Mutter selbst gesogen hast? Obwohl du mir die äußerliche Brüst des Leibs hast abgeschmeten / so wirst du mir doch die innerliche / so ich in meiner Seelen habe / nicht abschneiden mögen.

R. P. Dionisii Leben der Heiligen.

Da der Landpfleger solche Standhaftigkeit bey der H. Agatha verspürte, befahle er sie wieder in die Gefängnus zu führen, und bey Lebensstraff keinen Arzt zu ihr zu lassen. Als nun die halbe Nacht herbey kame; erschiene ihr Sanct. Petrus in eines ehrwürdigen alten Manns gestalt: und vor ihm gieng ein Knäblein mit einer Ampel sambt vielen Arzeneyen in den Händen. S. Petrus gabe sich aus für einen Doctor in der Arzeneu, und sprach zu ihr: Der Tyrann hat mit grausanten streichen wieder dich gewütet, indem du aber alles Standhaftig erlitten, hat er dir deine Brüst lassen abschneiden. Deswegen wird zwar seine Seel in den ewigen Peinen seyn, du aber wirst in die ewige Freud auffgenommen werden. Ich aber wil dir deine Brust salbē, und das abgeschneidene wieder anheilen. St. Agatha antwortete: Ich hab niemahl fleischliche Arzeneyen an meinem Leib gebraucht; deswegen achte ichs für eine Schand anjeto dergleichen wollen zulassen. Dan ich hab meinen HERRN IESUM Christum / so durch ein einiges Wort alles kan heylein. Da sprach St. Petrus: Der HERR IESUS hat mich zu dir geschickt, deine Wunden zu heylein. Zweiffle nit an mir, O Tochter, dan ich bin sein Apostel. Und sihe, anjeto bist du in seinem Namen ganz gesund: Als er diß geredt hatte, verschwande er vor ihren Augen. Die Martyrin aber da sie die abgeschchnittene Brüst an dem Leib funde, sagte Christo inniglichen Danck. Der Kercker ward auch so hell und klar, daß die Wächter für schrecken darvon ließen, und die Thür offen ließen: Da sagten die andere gefangene zu ihr, sie solte hinweg fliehen: Sie aber sprach: Es sey fern von mir / das ich meine Cron verliere / und die wächter in Lebensgefahr setze.

Nach vier Tag erscheine sie abermahl von dem Landpfleger, und er fragte sie, wer sie habe Gesund gemacht. Sie sprach: IESUS Christus der Sohn des lebendigen GOTTES /

S

han

hat mich Gesund gemacht. Der Landpfleger sagte: Wirst du dan abermahl vor mir Christum bekennen, dessen blossen Nahmen anzuhören ich ein abscheuen trage? Die Heilige sprach: **Ich wil nicht nachlassen ihn mit Herz und Mund zu bekennen / und zu preisen** Quintianus sprach: Nun wil ich erfahren, ob dich dein Christus hehlen werde. Er liesse spitzi-ge Scherben auff den Boden streuen, glüende Kohlen darunter mischen, und auff selben die H. Jungfrau mit blossen Leib herum wälzen. Die Hencker rissen ihr die Kleider mit grosser Unge- stümigkeit vom Leib ab, warffen sie nackend auff die spitzi-ge Scherben und glüende Kohlen, und die Scherben durchlöcheren ihr den Leib, die Kohlen aber zündeten ihr das Fleisch an. Die Marter war sehr gross, die Schmach aber, so ihrem blossen Jungfräulichen Leib widerfuhre, ware unleydentlicher. Darum liesse Gott den Plaz, auff welchem dis grausame Spectacel geschah, also erzittern, daß der Größste hauffen zu boden fielen, und Silvianus, des Landpflegers Rath, sambt seinem Freund Falconio zu Todt getrückt wurden. Ja die ganze Stadt bewegte sich dermassen, daß die Bürgerschaft in des Richters Pallast lieffen, und ihn wegen seiner Grausamkeit strafften.

Der Landpfleger ware wegen dieser und anderer Wunder höchlich bestürzt, und liesse S. Agatha wider in die Gefängnis führen. Allda erhebe sie ihre Hand gen Himmel, und sagte: **Ich sage dir Danck / O H. Er / dieweil du mir die Gnad gethan hast, daß ich männlich für die Ehr deines Nahmens gekämpfet hab. Dan du hast mir alle Begierd zu gegenwärtigem Leben hinweg genommen und meinem Leib die Krafft / so schwere Tormenten zu überstehen mitgetheilet. Erhöre mich O H. Er / und würdige mich deine Magd / damit ich diese eitele Welt verlasse / und deiner überflüssigen Barmherzigkeit theilhaftig**

werde. Als sie dis Gebett vollendet hatte, gabe sie ihren Geist in die Hand des erschaffers auff, und führe zu den ewigen himmlischen Freuden.

Als des andern Tags ihr seliger Todt offenbar worden, kame eine grosse menge Volcks zu dem Kercker, und etliche fromme Matronen trugen den H. Leichnam herauf. Nachdem sie alles zu dem Begräbnus hatten verfertigt, haben sie ihn in das zubereitete Grab gelegt: und mit großem Fleiß und Andacht verwahret. Es kame auch ein Jungling mit hundert iebreichen Kindern, ganz herzlich und Majestätisch gekleidet, zu dem Grab der Heil Agatha, und brachte ein marmorsteinerne Taffel mit sich, auff welcher also Geschrieben stunde: **Ein heiliges freywilliges Gemüch ist die Ehr Gottes / und die Erledigung des Vatterlands.** Als er diese Schrift zum Haupt der H. Jungfrauen gelegt, und das Grab versiegelt hatte, gieng er hinweg, und ward weder zuvor noch hernach jemahl gesehen.

Als der Landpfleger vernommen, daß die H. Jungfrau gestorben seye, nahm er eine ganze Kriegsrott Soldaten zu sich, und reisete eilfertig nacher Panormo, St. Agatha Geld und Güter zu nehmen. Als er sambt seinen Pferden in ein Schiff gegangen, und übersetzen wolte, gieng er zu Grund, und muste jämmerlich in dem Fluß ersaufen. Seine Diener haben seinen Leib lange Zeit gesucht, nirgends aber finden können: daher zu vermuthen, er seye mit Leib und Seel von den Teuffeln in das höllische feur geschleppt worden. Dieses hat der H. Jungfrauen Ehr bey den umliegenden Völkern sehr vermehret, so von selbiger Zeit an, sie als eine grosse Fürbitterin bey Gott, und Beschützerin des Lands angeruffen haben.

Über das Jahr, und zwar auff selben Tag, an welchem die H. Agatha begraben worden, warffe der Berg Aetna solches gewaltiges Feur auß, daß die Glut wie ein brennender Fluß herab flosse, alles verzehrte und auffraße, und

und die Stadt Catania in augenschinliche Gefahr des Untergangs setzte. Die Einwohner des Lands und die Bürger der Stadt, eilten zu ihrem Grab, nahmen das Tuch, mit welchem ihr das Grab bedeckt ware, und hieltens dem Feuer

entgegen. Ein Wunder = Ding! das Feuer bliebe alsbald aus Anordnung Gottes und Fürbitt der H. Jungfrauen stehen, und frasse weiter nicht um sich.

Ex Surio ad diem V. Februarii.

Der sechste Tag im Hornung.

Das Leben der H. Jungfrau und Martyrin Dorothea.

Zu Casarea in Cappadocia ware die Heilige Dorothea gebürtig und im Christlichen Glauben so eiffrig, daß sie stätig dem betten und fasten oblag. Sie ware so weiß und verständig, daß sie viele Gelehrte übertraffe: und so keusch und rein, daß kein Flecken an ihr zu finden ware. Als der Heydnische Landpfleger Capricius dis vernahme, lieffe er sie vorstellen, und sprach zu ihr: Jungfrau Dorothea, ich hab dich beruffen lassen, daß du den unsterblichen Göttern sollest opffern, dieweil die Käyser dis befohlen haben. Sie sprach: Der Käyser des Himmels hat mir befohlen / daß ich ihn allein anbeten / und ihm dienen solle: so urtheile du ob ich nicht mehr schuldig seye dem himmlischen / als dem irdischen Käyser zu folgen. Er sprach: wan du wilt unbesiekt und unverlezt von himmen kommen, so opffere den Göttern, sonst wirst du übel gepeiniget werden.

Sie sagte: Deine Peinen seynd zeitlich / die höllische aber ewig: damit ich dan diesem entfliehe / muß ich die zeitliche nicht fürchten. Er sprach: so kusst du dan die Götter fürchten und ihnen opffern, damit sie dich nicht ewiglich peinigen. Sie sagte: Ich kan den Teufflen nicht opffern / welche in den eiden Menschen gewohnt / welche schändlich gelebs haben / und nun in dem ewigen Feuer brennen / deren Bildnüssen ihr anbettet / und für Götter haltet: Der Richter wurd so gar verbittert, daß er auffschrye: hencket sie an die Folter, auff daß sie ablasse die Götter zu lästern. Unterdessen daß die liebe

Jungfrau an der Folter, so gar greulich aufeinander gerissen, und so gar hart gepeiniget wurd, spottete der Richter ihrer und fragte: Wo ist nun dein Christus? Sie antwortete: Nach seiner Gottheit ist er an allen Orthen / nach seiner Menschheit aber sitzet er im Himmel zur Rechten seines Vatters / und ladet uns zu seinem Paradiß: allwo ein stätiger Frühling ist / und alle erdenckliche Freuden seynd: Wan du dis glaubest / so kanst du auch dorthin kommen. Er aber sprach: verlasse solche Narrenpossen, opffere den Göttern, nimm dir einen Mann, und genieße der Freuden dieser Welt. Sie sagte: Ich wil den Teufflen nicht opffern dieweil ich eine Christin bin: und wil auch keinen Mann nemmen / dieweil ich eine Braut Christi bin.

Da nun Capritius nichts mit ihr aufrichten konnte, lieffe er sie von der Folter abnehmen, und zu den beyden Schwestern Christa und Callinista führen, welche vor einigen Tagen von dem Glauben abgefallen waren, sagend ihnen: Gleich wie ihr den Christlichen Aberglauben verlassen und den Göttern geopffert habt, also führet diese auch von ihrer Thorheit ab, so werde ich euch grössere Gaaben geben. Da nun S. Dorothea in deren Haus came, sprachen sie zu ihr: folge dem Richter, und errette dich von den Peinen, gleich wie wir gethan haben: die Martyrin sagte: Ich folget vielmehr meinen Rath / und bereuet euren schändlichen Abfall. Sie sprachen: wir haben einmal Christo abgesagt, wie können wir ihm dan wiederum zusagen?

len? Jener: Es ist ärger an Gottes Barmherzigkeit verzweiflen/ als den Göttern opffern; so verzweiflet dan nicht an Christo dem guten Arz / welcher alle Wunden heylen kan / und euch wieder zu Gnaden auffnehmen wird. Alsdan warffen die beyde sich ihr zu Füßen weinend und bittend, daß sie ihnen die Verzeihung erwerben wolte. St. Dorothea sprach weinend zu Gott: O Gott/ der du gesprochen hast: Ich will nicht den Todt des Sünders/ sondern daß er sich bezehre und lebe. O Herz Jesu Christe der du gelagt hast. Es wird Freud seyn vor den Engeln / über einen Sünder der Buß thut. Erzeige deine Gürtigkeit gegen diese Sünderinnen/ it.

Unterdessen schickte der Richter, daß die beyde Weiber mit der Dorothea zu ihm kommen solten: und als sie kamen, fragte er sie, ob sie Dorotheam bewegt hätten. Sie aber sprachen: Wir haben sehr übel gethan, daß wir aus Furcht der Pein, den Götzen geopffert haben: die Martyrin Christi aber hat uns wieder bekehrt. Der Richter zerriß sein Kleid, und schrye voller Zorn: bindet sie Rückling zusammen, schiebet sie in eine Pechtonn, und verbrent sie lebendig. Sie schryen zugleich: O Herz Jesu Christe: nimm unsere Buß an, und verzeihe uns unsern Abfall. Alsdan ward die Tonn angezünd, und St. Dorothea ruffte ihnen zu: liebe Schwestern, seyd wegen der Verzeihung versichert, und wisset, daß ihr die verlohrene Marter = Cron werdet erwerben.

Sapricius ward hierüber so gar erzürnt, daß er befahle St. Dorotheam abermahl an der Folter so starck aufzuziehen, daß ihr alle Gewerber aufeinander gerissen würden: Uneracht dessen, ware sie so freudig, als wan sie schon den Palmzweig in Händen hätte. Der Richter fragte, warum sie in ihren grossen Peinen sich so fröhlich erzeige; Sie antwortete. Ich bin niemahl so freudig gewesen / als heut

wegen der zweyen Seelen/ welche der Teufel durch dich gestohlen / durch mich aber ihm wieder auß dem Rachen gerissen worden. Darum eile mit mir / und richte mich mir baldest hin/ damit ich zu diesen beyden Martyrinnen ehstens gelangen könne. Der Böswicht liesse die Jungfrau an der Folter harter aufstrecken, und brennende Facklen an ihre bloße Seiten halten.

Unter dieser Marter sprach sie zum Tyrannen: O du Armseliger / wohin haben dich deine Götzen gebracht. Sapricio giengen diese Wort tieff in das Herz, und befahle sie von der Folter abzunehmen, sprechend: Schlagt ihr mit Häuten und flacher Hand nur wacker auff das Maul, damit sie des Spöttlens und Aufflachsens vergesse. Die Henckers knecht schlugen sie so erbärmlich, daß ihr Mund und Nas häufig blutete. Die Augen waren ihr schwarz und blau, und die Zahn halb in den Hals geschlagen. Nachdem sie sich in diser Schinderey ermüdet, und die H. Jungfrau elendig zugericht hatten: befahle der Richter ihr das Haupt abzuschlagen. Da die H. Dorothea die Sentenz des Todts anhörte, sagte sie mit heller Stim: Ich sage dir danck/ O Liebhaber der Seelen / diereil du mich in dein Paradeis beruffen / und zu deiner Hochzeit eingeladen hast. Diese Wort hatte ein Advocat, Theophilus mit Namen, gehört, und sprach zu ihr, als sie zum Gericht geführt wurde, Spottweil: Du Braut Christi, schicke mir auß dem Paradeis deines Bräutigams etliche Aepffel oder Rosen. Sie antwortete: Ja ich wils thun. Und als sie auff den Platz ihrer Marter came, thate sie ihr Gebett zu Gott. Als sie außgebettet hatte, stunde ein schöner in Purpur bekleideter Jungling vor ihr mit einem Körblein mit drey schönen Aepffeln und Rosen. Sie sprach zu ihm: Ich bitte dich/ bringe sie dem Theophilo / und sage ihm: sihe du hast von mir begehrt / ich solle dir Aepffel und Rosen auß dem Paradeis

radeiß meines Bräutigams schicken ; da hast du / was du verlangt hast. Als sie diß geredt hatte, schlug ihr der Scharfrichter das Haupt ab, und ihre Seel führe zu den ewigen Freuden.

Unterdessen hatte Theophilus seine Kurzweil bey den andern Hoff bedienten und sagte : Wie daß ihm die Jungfrau Dorothea Aepffel und Rosen auß dem Paradeiß ihres Bräutigams versprochen habe. Indem er diß geredt hatte, stunde der Engel Gottes mit seinem Körblein bey ihm und sagte: Siehe die H. Junfrau Dorothea schicket dir Aepffel / und Rosen auß dem Paradeiß ihres Bräutigams wie sie dir versprochen hat. Wie Theophilus die schöne wohlriechende Aepffel und Rosen mitten in dem Winter sahe, schrye er auff mit heller Stimm Christus ist ein wahrhaftiger Gott, und kein Betrug ist in ihm. Er zeigte seinen Cameraden die schöne Aepffel und Rosen, und bekente sich einen öffentlichen Christen, sprechend : Seelig seynd diejenige, so an Christum glauben, und für seinen Nahmen etwas leyden. Dan er ist ein wahrhaftiger Gott: und derjenige, so an ihn glaubt, ist wahrhaftig wigig und verständig.

Als die umstehende sahen, daß dem Theophilus ernst ware, erzählten sie es dem Landpfleger, so ihn alsbald zu sich beruffte. Als er ihn fragte, was er drauffen geredt habe, bekente er öffentlich den Christlichen Glauben und verfluch-

te den Irthum, in welchem er den falschen Göttern so lang gedienet hatte. Der Landpfleger wolte ihn mit guten Worten zur Umbettung bewegen; Theophilus aber lachte seine Götter auß. Er bedrohete ihm letztlich mit schwarzen Tormenten; er aber antwortete: Wie daß man nur die ewige höllische Tormenten fürchten müssen. Capricius lieffe ihn foltern, und als er an der Folter aufgespant hieng, sprach er: Siehe an, ich bin erst ein rechter Christ worden, dieweil ich an das Creutz auffgehencft bin. Dan die Folter-Nahm hat eine Gleichnus mit dem Creutz. Ich sage dir Danck, O Christe Jesu, dieweil du mich an dein Zeichen hast lassen auffhengen. Der Landpfleger befahle ihn mit eisernen Hackern zu zerreißen, und mit Facklen an die Seiten zu brennen: Theophilus aber schrye in den Tormenten anderst nichts, als: O Christe du Sohn Gottes dich erkenne ich: Ach gefelle mich zu der Zahl deiner Heiligen. Endlich sprach der Landpfleger die Sentenz des Todts, und befahle ihn zu enthaupten. Theophilus streckte dem Scharfrichter das Haupt dar: und seine Seel führe zu den ewigen himmlischen Freuden. Zu welchem uns Jesus Christus wahrer Gott und Mensch durch die Fürbitt der H. Martyrin Dorothea und seines Dieners Theophili aufzunehmen wolle. Amen.

Ex Surio ad diem VI. Februarii.

Der siebendte Tag im Hornung.

Das Leben des H. Abbt's Romualdi.

Der Heil. Romualdus ist auß Herzoglichen Stammen zu Ravenna gebohren, und als ein edles Kind zu allerhand furtrefflichen Übungen angehalten worden. In seiner Jugend ware er dem Laster des Fleisches zimlich ergeben, ware doch dem H. Gebett / und den Wercken der Barmherzigkeit auch zugethan. Sein Herz Vatter Sergius ware nicht al-

erdings eines rühmlichen Lebens; sonde zanckte gar gern, und ermordete einmahl seinen nächsten Blutsverwandten auff offenem Feld. Romualdus, so wider seinen Willen dieser Mordthat hatte müssen beywohnen, gewann darüber solche Reu, daß er in ein Kloster flohe, und in selbem vierzig ganze Tag Buß und Pönitentz thäte.

In selbiger Zeit redete er mit einem frommen einfaltigen Mann desselbigen Closters, so ihn zum geistlichen Leben ermahnte, und die Welt zu verlassen mit einfaltigen Worten antrieb. Er verharrete eine Nacht mit diesem gottseligen Geistlichen im Gebett in der Kirch, und sahe den H. Apollinarem unter dem Altar in grossem Glantz, so die ganze Kirch erleuchtete, aufstehen, und zweymahl die Altar mit einem goldenen Rauchfass in Bischöflichen Kleidern beräuchern. Nach dieser Erscheinung bliebe dieser fromme Jüngling vor dem hohen Altar knien, und wan die andere Geistliche hinweg waren, bate er mit vielen Seufftzen um Gnad und Barmherzigkeit. Unter andern wurd ihm einmahl sein Herz im Feuer der Liebe Gottes also entzündet, daß er mit weinenden Augen in den Orden aufgenommen zu werden begehrte. Die Mönchen dessen Closters fürchteten den Zorn seines Vaters, und wusten nicht was sie am allerbesten thun solten. Der Erz-Bischoff zu Ravenna nahm sich des Romualdi an, rathe dem Prälaten und Convent des Classensischen Closters, daß sie ihn annahmen, und den Ordens-Habit doch nicht ohne Furcht ertheilen.

So bald als er eingekleidet ware, unterstunde er sich fromm und gottesfürchtig zu leben und wan er die andere Mönchen die Regul nach der Strenge nicht halten sahe, gabe er ihnen einen starcken Verweiss. Er nahm vielmahl die Regul in die Hand, und zeigte ihnen ihre Schuldigkeit, welches sie so hefftig verdrossen, daß sie ihn auff das aufferste verfolgt hätten, wan er von Gott dem H. Erzn nicht sonderlich war behütet worden. Als drey Jahr nach seiner Bekehrung verfloffen, spürte er in sich eine Begierd zum Einsiedlerischen Leben, und verfügte sich zu dem frommen Eremiten Marinus, welcher im Venetianischen Gebiet wohnte: auff daß er vor ihm recht geistlich zu leben könnte unterweisen werden. Dieser Marinus führte ein sehr strenges Leben, und asse in der ganzer Wochen nur an dreyen

Tägen; anderst nichts als ein bißlein Brod und etliche wenige Bonnen. Disß Leben führte Romualdus mit grosser Gedult, gieng täglich mit ihm durch die Wildnus, und halffe ihm den ganzen Psalter singen. Weil er vielmahl im Singen fehlte, schlug er ihn Marinus mit einem Stecken für jeden Fehler einmahl über das Haupt, daß er von Vielheit der Streichen schier wäre auff einer Seiten taub worden. Disß alles überstunde er mit unaufsprechlicher Gedult, fastete auff obgesagte Weis, und thäte über seine begangene Sünden Buß und Pönitenz.

Über etliche Jahr came Petrus Ursolus, Herzog zu Venedig, zu ihnen: und wolte bey ihnen seine Sünden büssen. Dan er hatte neben andern schweren Sünden seinen Voifahren Vitalem Candianum ermordet, als er noch Gubernurator in Dalmatien ware, und ware Herzog zu Venedig nach dessen Tod worden. Dieser came mit dem frommen Abbt Guarino, so die H. Darter in Italien besuchte, zum H. Romualdo und seinem Lehrmeister Marino, und zohen gesamter Hand in Frankreich. Der Abbt Guarinus, so sein Closter daselbst hatte, nahm sie auff, und sie führten allda ein sehr strenges und wunderbahrlisches Leben. Der leidige Sathan verfolgte S. Romualdum an diesem Orth gar sehr. Er aber machte ihn vielmahl so gar zu schanden, daß er von ihm mit Schimpff abweichen muste. Er lase eines Tags im Leben der Altvätter, daß sie ganze Wochen durch gefastet, und den Sonntag nur die leibliche Speisen genossen hätten: darinn fieng er alsbald an eben auff diese Weis zu fasten, und lebte also schier fünfzehnjahr.

Damahl bauete er sich selbst eine Zell nit weit von der Kirch des Heil. Martini, und diente Gott dem H. Erzn allda in grossem Abbruch. Eines Tags, als er Abends die Complet fange, kamen sehr viele Teufflen zu ihm, und zerprügelten seine abgemattete Glieder gang grausamlich. Es erschiene ihm aber unter wab-

währenden schlägen unser süßester Heyland, so die böse Geister verjagte, und sein Herz mit himmlischen Trost anfüllte. Er ward auch alsbald von allen Wunden wieder heyl, und es verbleiben nur etliche Mahlzeihen davon an seinem H. Leib. Er hatte viel Jünger und Nachfolger, welchen er ein Closter zu ehren des H. Erz-Engels Michaelis erbaute, und sie in selbem geistlich zu leben unterwies. Der leydige Satan aber, so den Heiligen mit öffentlich überwinden konte, machte sich hinter seine Jünger, und hegte sie wieder ihren Abben so hart an, daß sie ihn leglich gar auß dem Closter als einen Verschwender der Allmosen vertrieben. So bald als der H. Abbt hinweg ware, fiengen sie an sich Lustig zu machen, und wacker herum zu Trincken. Der gerechte Gott aber hat sie wegen dieser Missethat heftig gestrafft, indem einer von ihnen ertruncken: über die übrige aber, als sie schlieffen, ist das Haus eingefallen, und hat einem ein Bein, dem andern einen Arm, dem dritten ein anderes Gleid zerquetschet und zerbrochen.

Nach diesem hat ihn der Römische Käyser, Otto der Dritte, wider seinen Willen dem Classensischen Closter zum Abbt surgestelt, welche Würdigkeit er auff keinen Weg annehmen wolte. Der Käyser aber nöthigte ihn darzu, und er nahm leglich mit Furcht diesen schweren Last auff sich. Er regierte die seinige nach der scharffe der Regel, und verschönte keinem, so etwas darwider sundigte: Dieweil er aber von den unbändigen Unterthanen nichts dan murrens und Knurrens hören muste, gieng er wieder zum Käyser, und übergabe die Abbtrey samt allen Gewalt in Gegenwart des Erz-Bischoffs von Ravenna. In allen diesen Widerwärtigkeiten hatte er allzeit ein fröliches Angesicht, also daß er die jenige, so ihn anschaweten, zu einer geistlichen Frölichkeit auffmunterte.

Zu selber Zeit ward ihm der seelige Todt des heiligen Pragischen Bischoffs Adelberti, und

wie standhaftig er die Marter-cron in Verkündigung des H. Evangelii habe erworben, erzehlt. Diese Zeitung machte ihm solches Herz, daß er sich alsbald auff die Reiß begabe, und in Ungarn, das H. Evangelium zu verkündigen, ziehen wolte. Dieser Anschlag ware Gott dem Herz nit gefällig: Daher siele er in eine Kranckheit, und konte sein fürnehmen nicht Werckstellig machen. Als er Gesund ware, wolte er seine Reiß auff ein neues fortsetzen, er aber erkrankte wiederum also, daß wan er nacher Italien widerkehrte, so befande er sich wohl, wan er aber nacher Ungarn zu reisen anfienge, so siele er wieder in vorige Kranckheit.

Als ihm auff diese Weiß der Will Gottes offenbart worden, versawlete er alle seine Jünger, und entwiche mit ihnen in die Einöde Peretelli. Allda bauete er einem jeden eine besondere Zell, und hielte in sich und in allen andern grosse strenge des Einsiedlerischen Lebens. Ein jeder muste allein in seiner Zell arbeiten, und das Stillschweigen zum allerschärffsten halten. Etliche schrieben Bücher, andere schnitzete Löfel, viele machten Tuch, und die übrige verrichteten andere ehrliche Arbeit. Sie giengen mehrentheils Barfüßig, in härmlichen Kleidern, und fasteten schier durch das ganze Jahr. Sie lobten Tag und Nacht Gott den H. Erm, und hielten ein unverbrüchliches Stillschweigen.

Unter dessen starbe Käyser Otto, wie ihm der H. Romualdus hatte weißgesagt, und der Heil. Henricus ward an seinen Plas erwöhlt. Dieser kame in Italien, und weil er von dem Heil. Mann viel gehört hatte, schreibe er ihm einen Brieff, und bate sich belieben zu lassen, aus der Einöde zu ihm zu kommen. Der H. machte sich übel bekleidet und Barfüßig auff, kam zum Käyser, gab ihm viele herzliche Lehrstück, und empfienge von der ganzen Hoffhaltung grosse Ehr.

Dan als dieser gebendeyte Abbt wieder auff

auff Frankreich in Italien, und zwar in Romandiolam kame, suchte er auff dem Apenninischen Gebürg einen Ort, an welchem er höchte recht Einsiedlerisch Leben. Unterwegs begegnete ihm ein Mann Maldulus mit Nahmen, so zu ihm sagte: wie daß er ein schönes Feld auff dem Gebürg habe, und ihm es Schencken wolte, wofern er das Closter wolte Camaldulum hießen. Als der Heilige an das Ort kame, ward er aus Gottes Schickung verückt, er sahe, als ein anderer Jacob, ein hohe Leyter von der Erden bis in den Himmel, auff welcher weiße Mönchen hinauff steigen. Durch diese Erscheinung ward er Höchlich getröst, und bauete alsbald eine schöne Kirck auff selben Platz. Rund um sie bauete er fünf Zellen, in welchem er fünf Eremiten einschloß: und mit ihnen gar streng zu Leben anfieng. Anjese seynd allda vier und zwanzig Zellen, in welchen auch so viele Eremiten wohnen. Etliche seynd eingeschlossen, etliche aber nicht. Die eingeschlossene betten alle Tag den ganzen Psalter, die übrige nur den halben. Sie fasten das ganze Jahr durch, und zwar drey Tag in der Wochen in Wasser und Brod, und sitzen mit bloßen Füßen auff der Erden. Sie haben jährlich zwey grosse Fasten, nemlich zweymahl vierzig tag, in welchen sie nur zweymahl in der Wochen, nemlich den Sonntag und Donnerstag etwas Gemüß essen. Sie seynd alle einem höhern Prälaten unterthänig, haben keine Eigenschaft, seynd mit härinen Kleidern bedeckt, machen drey-mahl in der Wochen die Disciplin, und halten unverbrüchlich das Stillschweigen. Diese Einöden ist mit einem schönen Tannen-Wald umgeben, welchen kein Weib bey Straff des Banns darff eingehen, oder durchreisen.

Als diß Closter von dem H. Romualdo fertig war, gieng er durch die Einöden auff zwey Italiänische meilen herunter, und erbaute daselbst an einem Brunnen ein neues Closter. Diejenige, so in selben wohnen, empfan-

gen die frembde Gäst, und tractiren sie auffß best sie vermögen. Da diß Closter auch aufgebauet ware, wolte der H. Mann in sein voriges Closter wiederkehren, mußte aber aus Schwachheit unterwegs auff einem Stein ruhen. Der leidige Satan ergriffe ihn bey der Kappen, und wolte ihn in die nächste Gruben des Flusses stürzen. Er aber ruffte den süßen Nahmen JEsus an, und aller Betrug des Teuffels verschwand, und ward zu nichts.

Als er glücklich wider zu Camaldula kommen ware, bauete er sich eine kleine Zell, und nahm sich für; bis in den Todt daraus nicht zu weichen. Er fassete daselbst mit bloßen Füßen, thäte nichts anders als fasten, wachen, betten, arbeiten und Gott loben: und gabe seinem Leib gar geringe Ruhe. Hart an seiner Zell stunde ein alter dicker Buchbaum, so allzeit zum Fall geneigt ware. Der Heilige befahl ihn abzubauen, und zu verbrennen. Indem aber die Zimmerleuth daran abhaueten, fieng er an auff seine Zell sich zu neigen, und wolte sie sambt ihm einschlagen. Der heilige Abbt aber machte wider den fallenden Baum das H. Creuß, so sich alsbald in die Höhe wieder erhebe, und gerad auff die andere Seiten niederfiel.

Der Zulauff so vieler ansehnlicher Personen waren ihm sehr zu Wieder, und beehrte nichts mehr von Gott, dan daß er ihm in den Wästen dienen, und seine Seel in seine göttliche Hand in einer Zell aufheben möchte. Und weil er aus göttlicher eingebung erkente, daß solches in der Camadulensischen Einöden nicht seyn würde, verreisete er nach Camerino und bauete allda in einem Thal, so vor alters *Valis Castri* heiße, ein neues Closter. An diesem Ort hat er sehr viele Seelen Gott dem H. Erren gewonnen, und unglaublichen Nutzen geschafft. Dan er ware in der Liebe Gottes wie ein brennenden Seraphin entzündet, und machte durch seine Predig die übrige so begierig der ewigen Dingen, daß etliche ihre Güter reichlich unter die

die Armen auftheilten, die übrige aber gar die eitele Welt verliessen, und unter seiner Zucht Eremiten wurden. Unter andern hat er die weltliche Priester, so durch das Geld zu Priestern worden, und die geistlichen Pfründen an sich erkaufft hatten, mit so scharffen Worten gestrafft, daß etliche von ihnen den frommen Mann todt schlagen wolten. Etliche von ihnen haben sich bekehrt, unter welchen auch Bischöff waren, so die empfangene Canonicaten und Bischthümer auß seinem Rath verliessen, und in einem geistlichen Orden grosse Buß und Pönitens thäten.

Als er nun bald hundert Jahr alt ware, ward sein eifriger Geist nicht erkaltet; sondern von Tag zu Tag erneuert. Dan er enthielte sich so gar des Brods, und sein essen und trincken bestunde in einer Brühe auß Brod und Safft etlicher wenigen Kräutern gekocht. Wan man alles zusammen rechnete / konte alles in allem kaum funff Unzen wagen. In einem ganzen Jahr hat er anders nichts, als täglich eine Handvoll weicher eingeweichter Erbsen genossen: stiege von einer Tugend zur andern auff, und übertraffe alle seine Mitbrüder. Die bloße Erd wäre sein Beth, etlichmahl unterlegte er seinem Leib etliche dürre Reiser, und ein hartes Ploch diente ihm zum Hauptküssen. Als er aber nicht weit vom End seines Lebens ware, legte er eine alte Matzen unter sich, und unter das Haupt ein wenig Stroh. Gott hat ihn mit einem prophetischen Geist begabt, wie auch ihm die Gnad Wunderwerck zu würcken mitgetheilt. Dan er hat einen von seinen Mitbrüdern vom Aufsatz gereiniget, und einen Besessenen durch

das gesegnete Brod vom Teuffel erlediget. Er ware ein allgemeiner Arzt der Seelen in Italien, indem er die unkeusche zur Keimigkeit, die Geizhals zur willigen Armuth, die Hoffärtige zur Demuth, die Rachgierige zur Sanfftmuth, die Trägige zur Mäßigkeit, durch seine feurige Ermahnungen antriebe. Er bauete in diesen Ländern viele Clöster, und versorgte sie mit eifrigeren und heiligen Dienern Gottes.

Als er nun vermerckte, daß das Stündlein seines Todts sich näherte, befahle er sich eine Zell samt einem Beth-haus, nicht weit von dem Clöster Vallis Castri, zwischen zweyen Bergen zu bauen: Lebte darnach noch eine kurze Zeit; und als er einmahl des Nachts bettete, sahe er die H. Engeln zu seinem Dienst bereit, und vermerckte daß die Kräfte des Leibs abnahmen. Über ein kleines darnach gabe er seinen Geist in die Hand seines Erschaffers auff, und seine Heil. Seel führe zu den ewigen Freuden. Zwoey auß seinen Jüngern kamen eben damahl auß einem innerlichem Antrieb zu seiner Zell geloffen, eröffneten das Thor, und fanden den Leib ihres Vatters todt auß der Erden ligen. Seine Jünger, wie auch Fürsten und Herzen, samt dem ganzen Volck, beweinten seinen seeligen Todt, und konten sich wegen dieses grossen Verlusts kaum trösten. Der Leichnam dieses H. Manns ist mit grosser Ehr in das Clöster Vallis Castri begraben worden, allwo der liebe Gott durch seine grosse Gürt bitt sehr herrliche Wunderzeichen gewürcket hat: welchem sene Lob, Preis und Ehr, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ex Surio ad diem VII. Februarii.

Der achte Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden des H. Ritters und Martyrers Theodori.

Unter der Regierung des gottlosen Käysers Lucinii ware ein edeler Fürst zu Heraclea in Ponto, Theodorus genant, so Starckmüthigkeit begabt hatte, bekehrte er viel

R. P. Dionisii Lebender Heiligen

U

Hey

Heyden zu dem Christlichen Glauben, und verachtete die gottlose Befehl des Käyfers.

Nah bey Euchaita ware ein gewaltiger giftiger Drach, so den Menschen grosse Forcht einjagte, und das Vieh ohne Scheu aufffrasse. Das Volck beehrte Hülff von diesem Heiligen: damit er den Drachen vertreiben, und sie aus augenscheinlicher Gefar erlösen wolte. St. Theodorus bettete inbrünstig zu Gott, und gerieth nach gethanem Gebett in einen tiefen Schlaf. In selben erschiene ihm der Engel des Herrn, so ihn ermahnete den Drachen anzugreifen, und in Gottes Nahmen zu erschlagen. Der Heilige stunde alsbald auff, setzte sich auff sein Pferd, und nahm ein guldenes Kreuz zu sich unter dem Mantel. Als er an die Höhl des Drachens came, bettete er abermahl andächtig zu Gott, und sagte letztlich zu diesem vergiftten Thier: **O du böshaffter und verfressener Drach / ich beschwöre dich durch den Nahmen des ewigen Königs meines Herrn Jesu Christi / daß du aus deiner Höhl zu mir heraus kommen wollest.** Das Loch der Höhlen erzitterte alsbald, und die unligende Felder bewegten sich, als wan ein starcker Erdbidem entstanden wäre. Der Drach came mit grossem Grimmen, mit erhebetem Haupt, und mit auffgesperstem Rachen heraus. Der Heil. Theodorus sprunge alsbald mit dem Pferd auff ihn, gabe ihm mit seiner Lanzen einen Stich in die Leber: und brachte ihn um.

Nachdem er diese Besti durch die Gnad Gottes so ritterlich erlegt hatte, sagte er dem Allmächtigen höchsten Danck, und ritte voller Freuden wider seiner Stadt zu. Umb selbe Zeit came der gottlose Käyser Licinius nach Nicomedien, und es wurd ihm erzehlet: wie daß Theodorus ein eiffriger Christ seye, und den Drachen Ritterlich erschlagen habe. Der Käyser lieffe ihn durch Abgesandte zu sich beruffen: er aber hielt sie drey Tag bey sich auff, und gabe ihnen ein Schreiben an den Käyser, in welchem er ihn

einladete seine Stadt zu besuchen, und die Unterthanen durch seine Gegenwart zu trösten. Licinius hielt über diesen Brieff mit den Seinigen Rath, und machte sich auff die Reiß nach Herculæam. Ehe er aber allda ankame, erschiene der Engel Gottes dem H. Theodoro, und ermahnete ihn unverzagt und herzhafft zu seyn. Der Heilige legte seine beste Kleider an, setzte sich auff sein Pferd, mit welchem er dem Drachen entgegen kommen ware, und begegnete dem Käyser nicht weit von der Stadt.

Des andern Tags setzte sich der Tyrann zu Gericht, lieffe den H. Theodorum vor sich kommen: und fragte ihn, ob er Christum für seinen Gott halte. Er wolte auch haben, daß er Christum verlaugnen, und seine Götzen anbetten solte. Der H. Martyrer beehrte des Käyfers Götter mit sich nach Haus zu nehmen: und als er selbige bekame, schlug er sie in stücken, und theilte sie den Armen auß. Am folgenden Tag vermeinte der Käyser bey der Anbettung seiner Götzen gegenwärtig zu seyn: als er aber sahe, daß Theodorus sie in stückern zertrümmert hatte, ware er für Leyd schier unsinnig worden. Er lieffe ihn alsbald vor allem Volck nackend außziehen, und mit Peitschen an dem ganzen Leib grausamlich zergerissen. Da nun das Blut von seinem heiligen Leib häufig herab flosse, sprach der Tyrann zu ihm: **Warte ein wenig, O Theodore, und dein Gott wird alsbald dir zu Hülff kommen.** Deme antwortete der Heilige: **Thue mir / was dir wohlgefällig ist / und es wird mich weder Angst / noch einige Pein von der Liebe Christi abwendig machen können.** Wegen dieser Wort ließ ihn der Käyser auff ein neues mit Bleykolben prügeln, und viel härter als zuvor peinigen. Da nun solches geschehen war, sprach er zu dem Heiligen: **Wo ist dan, O Theodore, dein Gott hingangen? dan er wil nicht kommen dich aus meinen Händen zu erlösen.** St. Theodorus antwortete: **Mein Herr**
JEsus

Jesus Christus ist allhie gegenwärtig / und niemahlen abwesend. Er will aber haben / daß ich / mein Leben durch das zeitliche Leyden endige / und nach abgelegter zeitlicher Ehr das unsterbliche Sieg Kränzlein erwerbe.

Wegen dieser antwort befahle ihn der Tyran mit eisernen Hacken zu zerschneiden, und an dem ganzen Leib zu zerreißen. Als nun kein gesundes Glied mehr an dem Martyrer ware, sprach er zu ihm. Verlangst du, Theodore, daß dir meine Gütigkeit in diesem schweren Tormenten zu hülf komme? Der Heilige antwortete: Der Herr ist mein Helffer / ich will mich nicht fürchten was mir der Mensch anthut. Auff diese Rede befahl der Käyser Hacken herbey zu bringen, und des Heiligen Seiten zu brennen. Da ihn nun die Henckers knecht mit brennenden Hackeln peinigten, sprach er lechlich: Wan du mir tausender ley Peinen soltest anthun / so frage ich nichts darnach. Dan ich bin nicht allein bereit mein Leib / sonder auch meine Seel aufzusetzen / gleich wie mein Herr Jesus Christus gethan hat / und für die Ehr seines göttlichen Namens den allerbittersten Todt aufzustehen. Der Käyser lieffe ihm den halb-geschundenen Leib mit langen spitzigen Scherben zerreißen, und darnach ohne Speiß und Tranc in einen tieffen Kercker werffen.

Fünff ganze Tag lage dieser werthe Ritter Christi in der Gefängnuß, und muste den schwarzen Hunger leiden. Sein heiliger Leib war ganz geschunden, und man konte kein gesundes Glied an ihm sehen. Der Athem gieng nur auß und ein, sonst konte man kein anders Zeichen des Lebens an ihm spüren. Wie er nun also Armfeelig auff dem harten boden lage; kamen leztlich die Schergen zu ihm, und sprachen: Erwöhle eins von den beiden, entweder bette die Götter an, oder du mußt sämmerlich an dem Creuz sterben. Der

Heilige erwöhltte viel lieber zu sterben, als Christum zu verleugnen, und die falsche Götzen anzubetten.

Die Schergen brachten alsbald ein Creuz daher, und nägelten den H. Martyrer mit Hand und Fuß daran. Sie richteten ihn mit dem Creuz auff, nahmen ihre Bogen in die Hand, und schossen so viele Pfeilen in den Leib des Heiligen, daß er einem Igel gleich sahe: Der Käyser befahle ihn an dem Creuz bis in den dritten Tag hangen zu lassen, und vermeinte, er würde unfehlbarlich die folgende Nacht sterben, und Morgens todt gefunden werden. Es blieben bey ihm viel fromme Christen stehen, und Weinte bitterlich über seinen unschuldigen Todt. Unter andern ware auch einer allda, mit namen Augarius, so des H. Theodore Leiden zu beschreiben anfinge. Als aber der Heilige wegen der Todlichen Schmerken elendig seuffzete, warff er das Papier sambt der Feder hinweg, und konte für mitleyden kein Wort mehr schreiben. Ja er warffe sich unter dem Creuz zu den Füßen des Heiligen, und weinte mit heller Stimm, und beehrte von ihm für das letzte den Heiligen Seegen. Der H. Mann tröstete ihn mit lieblicher Stimm, und ermahnete ihn im schreiben fort zu fahren. Da nun der Athem ihm nur aus und einginge, und die Seel allbereit zu ihrem Erschaffer auffahren wolte, sprach er: O Herr Jesus Christe du König aller Creaturen der du für uns schöne Sünder an dem Creuz hast sterben wollen / erhöre meine Stimm und nimm meinen Geist zu dir auff. Lasse nicht zu / daß meine Feind über mich prangen / und sagen: Wo ist dan dein Gott? O Herr der du mir gesag hast: Bleibe standhafftig; dan ich bin bey dir: Komme mir zu hülf; daß der gottlose Fürst an mir nichts finde / so ihm zugehörig seye. Dan du bist mein Gott / welchen ich geliebet und gesuchte hab / und den ich anzuschauen ein hefftig

ges verlangen trage. So stehe mir dan bey / O Herr Jesu Christe / und nimm zu dir meinen Geist auff.

So bald er diß gebettet hatte, kame ein Engel von dem hohen Himmel, nahm ihn von dem Creuz herab, legte ihn auff den Boden, und sprach: Seye getröstet / und erfreue dich / O Theodore / und empfang die vorige Kräftech wider. Dan mein Herr Jesus Christus bleibt bey dir / gleich wie er versprochen hat: und hat mich zu dir Gesand / damit du die vorige Gesundheit deiner Glieder wider empfangen sollest. Als sich der Heilige wider ganz Gesund befand, sagte er mit heller Stimm Gott seinem Erlöser danck, und ward mit freuden und Jubel erfüllet.

Des andern Tags ruffte der Käyser zwen seiner fürnehmsten Hauptleuten zu sich, befahle den Theodorum von dem Creuz abzunehmen, und in eine stinckende Gruben zu begraben. Da sie an das Creuz kamen, fanden sie ihn nicht daran, suchten an allen Orten, und trafen ihn lestlich auff offenem Marck zwischen vielen Menschen, welchen er das Heilige Evangelium auflegte. Als sie ihn Gesund sahen, schryen sie mit heller Stimm: Der Christen Gott ist in der Warheit ein grosser Gott. Sie fielen dem Heiligen zu Füßen, begehrt den H. Tauff zu empfangen, und es wurden alsbald über achtzig Seelen getaufft.

Der Gottlose Käyser Licinius, welcher fast rasend worden ware, befahle seinem Statthatter Casto alle Christen um das Leben zu bringen. Dieser nahm vierzig bewaffnete Soldaten zu sich, und kame in grossen Grimm zu dem Ort, auff welchem sich die neubekehrte Christen, sambt dem H. Theodoro befanden. Da er aber den H. Theodorum gesund sahe, und den Christlichen Glauben predigen hörte, glaubte er auch an Christum. Und weil einer von den Seinigen auff den H. Theodorum mit blossem Schwerd

loß gieng, riffe er es ihm auß der Hand, und hauete ihn in der Mitten entzwey. Solches wolte ein ander nicht leyden, sondern ergriffe sein Schwerd, und sabelte den Castum darnider; und also ward dieser werthe Mann in seinem eigenem Blut getaufft. Wegen dieser That ergriffen die Christen auch ihre Waffen, und hätten alle anwesende Heyden in stücken zerhauen, wan der H. Theodorus sie nicht gestuht hätte.

Damahl lagen viele Christen wegen des Glaubens gefangen; als aber S. Theodorus in begleitung der übrigen Christen zu den gefängnüssē kame, hat er selbiges durch ein einiges Wort eröffnet, die Ketten und Bänd zersprengt, und sie frey ledig zu ihm heraus genommen. Durch diß Wunder bekehrten sich noch mehr Heyden zu Christo, und verfluchten mit heller Stimm ihre falsche Götzen. Und weil der Heilige durch Gottes krafft die Teuffel austriebe, und allerhand Kranckheiten heylte; wurden sie nur desto mehr in dem Glauben gestärck, und die Zahl der Glaubigen wurde je länger je grösser.

Als dessen der Tyrana berichtet wurde, hat er also zu toben, und zu wüthen angefangen, als wan der böse Feind in ihm Lebhaftig wäre gefahren. Er gabe in dieser Unsinnigkeit einem starcken Schergen ernstlichen befelch, Theodorum an dem Ort, wo er ihn antreffen wurde zu enthaupten. Diß alles erkennete der Heil. Martyrer schon vorhin, und bate den Augarum, er solle nach dem Tode seinen Leichnam hinweg nehmen, und zu Euchaida auff seinem eigenen Gut begraben.

Unter diesem gespräch kame der Scherg mit gezücktem Schwerd eilens daher, und wolte dem H. Mann das Haupt abschlagen. Der Heilige aber begehrt eine kleine weil sein Gebett zu thun, welches er auch erlaubte. Er kniete auff offener Strassen demüchig nieder, erhebre seine Augen und Hand mit grosser andacht gen Himmel, und sprach: O du allmächtigrr König

König Herr Iesu Christe / durch dessen göttliche Krafft alle erschaffene Ding des Himmels und der Erden erhalten und regieret werden; erhöre mich deinen Diener / so dich von ganzem Herzen anruffet / und nimm zu dir meinen Geist im Frieden. Errette mich auß der erschrocklichen Gewalt des Fürstens der Finsternis / und lasse mich zu dir in Ruhe und Seegen fahren. Gedencke doch nicht an die Sünden meiner Jugend und vergesse meiner Unwissenheiten. Deine heilige Engel wollen meine Seel auffnehmen / und zu deinem Gnaden-Thron tragen; der du mit dem Vatter und Heil. Geist lebest und regierest in Ewigkeit / Amen.

Als er dich gebettet, und seinen ganzen Leib mit dem H. Creuz bezeichnet hatte, schlug er ihm der Hencker das Haupt ab, und seine H. Seel fuhr zu den ewigen Freuden.

Der fromme Augarus hebte den Heil. Leichnam mit Hulff vieler anderer Christen von der Erden auff, trug ihn von Heraclea nach Euchaida, und begrabte ihn auff das Gut des Heiligen. Über etliche Jahr darnach baueten die Christen eine schöne Kirch über seine Begräbnis, allwo Gott durch die Fürbitt dieses Heil. Martyrers seinen Glaubigen grosse Gnaden erwiesen, und viel heraliche Wunderzeichen gewürcket hat.

Ex Surio ad diem VIII. Februarii.

Der neunte Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden der H. Jungfrauen und Martyrin Apollonia.

Die H. Jungfrau und Martyrin Apollonia ist von reichen und edlen Elteren zu Alexandria geböhren, und von Kindheit auff dem Dienst Gottes zueignet worden. Sie wohnete samt ihren lieben Elteren vor der Stadt Alexandria, auff ihrem eigenen Gut, und diente allda Gott dem Herrn treulich. Als Vatter und Mutter selig in Gott entschlaffen waren, wolte sie sich nicht verheyrathen, sondern die ewige Jungfrauschaft halten. Sie diente Christo ihrem Bräutigam in heiligen Wercken, und thäte den Armen mehr guts, als da ihre Eltern noch lebten. In wärender Zeit entstande zu Alexandria eine schwarze Verfolgung wider die Christen, und der gottlose Käyser Decius befahle niemand bey dem Leben zu lassen, so den falschen Göttern nicht opffern wolte. Man erschlug und martyrisirte zu selber Zeit die Gläubige ohn einige Barmhertzigkeit, und derjenige wurd des Todes schuldig erkennet, so gottsförchtig und andächtig lebte. Als nun die H. Apollonia sahe, daß so viele Christen unschuldiger

Weis den Todt erlitten, empfannde sie grosse Begierd um Christi Willen zu leyden und zu sterben. Da dich Verlangen je länger je mehr zunahm, stunde sie in einer Nacht vor Tag auff, und kame allein ohne Kammernmagd in die Stadt Alexandriam. Sie blibe auff offenem Marck stehen, bis daß der Landpfleger kame, und sich zu Gericht setzte. Da er nun unterschiedliche Christen zu dem Todt verurtheilte, sprach sie zu ihm mit hellem Stimm: O schalckhaffter Richter / der du nicht allein Gott / den König aller Königen / und Fürsten aller Fürsten / nicht fürchtest; sonder auch diejenige / so ihn fürchten / mit unterschiedlichen Tormenten peinigest und tödest.

Der Landpfleger wurd auff diese Wort verwirret, sahe die Jungfrau mit ergrimten Augen an, und verwunderte sich über ihr ehrwürdiges Angesicht. Er sprach lechtlich zu ihr: Was bist du für eine, so ohn mein wissen und Willen hast dörfen hieher kommen, und unerhörte Ding mit höchstem Übermuth wider

wider mich aufstossen. Die Heilige antwortete: Ich bin Apollonia eine Dienerin Christi Jesu / und verwundere mich höchlich so wohl über deine Grausamkeit als auch über deine Unsinnigkeit. Dan du bist ein Verächter des wahren Gottes / welchem alles zugehörig ist: und ehrest hergegen den leidigen Teuffel. Du bist auch so vermessen / daß du diejenige / so den wahren Glauben verehren / zu der Anbettung deiner Gözen zwingest. Und wan einer diese Schand sünd nicht will begehen / so bist du noch so unsinnig / daß du ihn durch allerhand Peinen plagest / und endlich ermordest.

Dieser verweiss schmitte dem Tyrannen durch das Herk. Er schämte sich mit einem Weib zu zankē, und wolte auch die eingebildete Schmach nicht ungestraft lassen. Darum ließe er etliche Schergen zu sich beruffen, und befahle ihnen, die Jungfrau wacker auff den Mund und in das Angesicht zu schlagē. Die Henckers-knecht schlugen die H. Jungfrau ganz grausamlich ins Angesicht. Die Leffzen schwellen wegen der harten streichen auff, und das Blut flosse ihr häufig auß dem Mund und Nasen. Die Augen wurden schwarz und blau, und die Zähne fiengen an zu wacklen. Da sie nun wegen der Faust- und Backenstreich elendig außsah, sprach der Richter zu ihr: Wo ist anjese dein Gott, so dich auß diesen Peinen erlöset? Wan du wirst sagen, du habest obgesagte Reden auß Unwissenheit geführt, so will ich dir verzeihen, und dich ohne weitere Straff von mir lassen. Die H. Martyrin antwortete: O du gottloser Hofsücht, warum heischest du mich liegen? Ich bin eine Dienerin Gottes / und fürchte den Herrn / so die Lügner und die Gottslästerer in das höllische Feuer stoffet. Ja du solst wissen / daß ich wegen der Wahrheit des Christlichen Glaubens deine Schläg nicht fürchte: weil mein Herr Jesus

Christus mich beschützet und bewahret.

Wegen dieser Wort ergrimte der Tyrann ärger als zuvor, und befahle ihr mit steinen alle Zähne auß dem Mund zu schlagen. Die Peiniger ergriffen alsbald grobe Stein, schlugen ihr die Leffzen in stücker, und richteten sie elendiglich zu. Sie schmissen ohne unterlaß mit den Steinen auff ihre Wangen so lang, bis daß sie ihr alle Zähne hatten außgeschlagen. Etliche fielen ihr in den Hals, etliche aber spreyste sie heraus. Viele blieben stückweiß in dem Zahnfleisch stecken, die übrige aber fielen samt dem Fleisch auß die Erden herab. Als nun der H. Martyrin alle Zähne außgeschlagen waren, sahe sie Erbärmlich auß, hatte kaum die Gestalt eines menschlichen Angesichts, und bettete zu Christo dem Herrn also: Erbarme dich meiner / O Herr / erbarme dich meiner: dan auß dich vertrauet meine Seel. Lasse mich nicht zu schanden werden: auß daß nicht mein Feind sage / ich hab sie überwunden.

Da der Landpfleger sahe, wie daß er mit diesen Tormenten ihr heroisch Gemüth nicht schwächen mögte, ließe er ein grosses Feuer anzünden, und sprach: Apollonia, bißhero hab ich mit dir Gedult gehabt, und deinen adelichen Stand verschönet. Dan ich hoffte, du würdest von deiner irigen Meynung abstecken, und den grossen Göttern freywillig opfern. Nun aber hast du von beyden die Wahl, und magst thun was di gefällig ist. Entweder erwöhle die Götter anzubetten, oder lebendig verbrent zu werden. Wie die H. Jungfrau das angezündte Feuer sahe, erhebt sie ihre Augen und Hand gegen Himmel, und bate Gott den Herrn um Standhaftigkeit.

Als die Gerichtsdiener zu ihr sagten, sie solte den falschen Göttern opfern, oder sie wolten sie lebendig in das Feuer werffen: bliebe sie stehen, und thäte als wan sie sich darüber bedenkten wolte. Indem aber die Hencker vermerkten,

ten, die heilige Apollonia würde sich endlich überreden lassen, und Christum dem Herrn verlaugnen, riffe sie sich eifertig aus ihren Händen, und sprunge mit grosser Inbrunst des Geistes in das angezündte Feuer. Die Hecker und anwesende Heyden erstarrten über diese That, und hätten sich niemahl einbilden können, daß eine Jungfrau ein solches Herz habe, und sich selbst um der Liebe Christi Willen ins Feuer stürzen werde. Die heilige Martyrin aber, da sie dich mitten in dem Feuer befand, erhebe ihre Hände gen Himmel, und ihre liebe Seel fahre zu den ewigen Freuden.

Nach ihrem Tod danckten die Christen Gott dem Herrn inniglich, der seiner Dienerin eine solche Starckmüthigkeit mitgetheilet hatte. *Th-*

re *S. Reliquien*, weil sie nicht vom Feuer verzehrt worden, seynd in unterschiedliche Kirchen versetzt worden. Zu Rom ist ihr heiliges Haupt, ein Arm, ein Stück vom Kinbacken, und etliche aus geschlagene Zähne zu finden. Die Catholische rufen sie in ihren Nothen, und sonderlich Zahn-Schmerzen an; der liebe Gott aber erhöret sie, und verleyhet ihnen offermahl augenblickliche Linderung der Schmerzen. Unser Erlöser und Heyland Christus *Jesus*, so dieser *S. Martyrin* in ihrem Leyden beygestanden, der wolle uns auch in diesem Zahrenthal beystehen, und nach diesem elenden Leben zu sich in die Freud und Seligkeit auffnehmen. Amen.

Bollandus in Actis Sanctorum, IX. Febr.

Der zehendte Tag im Hornung.

Das Leben der Heil. Jungfrauen Scholastica.

Auff dem Berg Cassino ist heut das Fest der Heiligen Jungfrauen und Abbtissin Scholastica, so eine liebevolle Schwester des heiligen Patriarchen Benedicti gewesen, und zu Nursia in Italien von edelen Eltern gebohren worden. Ihre liebe Eltern waren im Anfang ihres Ehestands unfruchtbar, und haben legentlich nach langem fasten, wachen, betten und Almosen geben diese heilige Abbtissin samt dem *S. Benedicto* gebohren. Sie hat von Kindheit auff sich mit allem Ernst der Gottesforcht und allen ubrigen Christlichen Tugenden ergeben, und Gott dem Herrn die ewige Keuschheit zu halten versprochen. Dieweil aber ihr heiliger Bruder *Benedictus* auff dem Berg Cassino ein schönes Closter erbauet hatte, und neben andern Geistlichen ein sehr heiliges Leben führte; kam sie zu ihm, unter seiner Zucht und Lehr Gott dem Herrn bis an ihr End im closterlichen Leben zu dienen.

Als der *S. Benedictus* ihre Ankunft vernommen lieffe er ihr entgegen, und empfieng sie ganz freundlich vor dem Closter. Sie setzten

sich beyde neben einander und fingen an von geistlichen Dingen ein süßes Gespräch zu führen. Unter andern redeten sie auch von dem Closter, welches sie für die Jungfrauen wolten auffrichten; und als sie von dieser Materi am eifrigsten handelten, stiege ein göttlicher Glanz vom Himmel über sie, und die Klarheit Gottes erleuchtete ihre Herzen. Alsdan gaben sie Gott dem Herrn die Ehr, lobten und benedeyten ihn dieweil er das Ort des zukünftigen Closters durch diß Zeichen selbst zu zeigen, sie gewürdiget hatte. Auff selben Orth bauete der heilige *Benedictus* eine Zell, schlosse die *S. Scholastica* darein, und lehrte sie die Regel, welche er selbst von dem Engel Gottes erlernet hatte. Er gabe ihr auch schriftlich alle closterliche Gebräuch und Zucht-Reglen, welche die Jungfrauen der heiligen *Scholastica* noch bis auff den heutigen Tag halten, und selbigem nachleben.

An diesem Ort fieng die heilige *Scholastica* ein sehr strenges Leben an, affe nur des Tags einmahl, und zwar nur zu der Sonnen Nidergang

gang. Sie ware wie ein heiliger Engel keusch an Leib und Seel, und redete nur einmahl im Jahr mit ihrem heiligen Bruder. Ihre Andacht gegen Gott ware unbeschreiblich, dan sie bettete fast allezeit mit jährreichen Augen. In ihrem Reden ware sie so holdselig und liebreich, daß sie die jenige Jungfrauen, so mit ihr redeten, vielmahl heftig zur Lieb Gottes anzündete. Ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten brannte wie ein angezündte Fackel, so die eiskalte Herzen der Menschen erwärmen, und zu der Liebe ihres himmlischen Bräutigams anzünden konnte.

Diweil sie dan durch diese und andere hohe Tugenden gleich wie die Sonn des Firmaments schimmerte, hat sie viele andere Jungfrauen zu sich gezogen, und zu ihrer Nachfolgung angefrischet. Sie ware gleichsam wie ein Magnet-Stein der Seelen, so die verharzte Herzen an sich lockte, und fromme heilige Kinder aus ihnen machte. Ihr Kloster ware fast zu klein die jenige Jungfrauen zu fassen, so ihrem heiligen Leben nachzufolgen verlangten, darum mußte sie in andern Städten und Provinzen neue aufbauen, damit ihrem inbrünstigen Verlangen ein Gnußgen könnte geschehen. Die H. Scholastica ware ihre Meisterin und Führerin, ihre Mutter und Pflegerin. Und unterwiese sie alle, wie sie Christo gefallen, und ihm eine unbesteckte Seel zubereiten sollen.

Da nun diese treue Braut Christi aus Gottes Eingebung spurte, wie daß ihr Leben bald ein End nehmen würde; kamen sie zum heiligen Benedicto, wie sie jährlich zu thun pflegte. Ihr heiliger Bruder besuchte sie in Begleitung vieler seiner Mitbrüder, und erfreute ihre gebenedeyte Seel durch ein süßes Gespräch der himmlischen Dingen. Da sich nun der Abend herbey nahete, setzten sie sich zu Tisch, und assen die Speisen mit höchstem Seelen-Trost, welche sie von der rechten Hand Gottes empfangen hatten. In währendem Essen sprach sie zu ihm: Ich bitz

te euch heiligster Bruder und Vatter / ihr wollet mich doch diese Nacht nicht verlassen; sondern bey mir bis an den anderen Tag frühe im geistlichen Gespräch verharren. Der H. Benedictus antwortete: Was begehret ihr von mir Schwester? Ich kan auff keinen Weg aus meiner Zell bleiben. Umb selbe Zeit war es ein so helles und schönes Wetter, daß man an kein Ungewitter oder bald kommenden Regen gedencken dürfte. Als aber die H. Scholastica ihren Bruder also reden hörte, legte sie ihre Hand auff dem Tisch zusammen, neigte ihr Haupt darauff, und bate den allmächtigen Gott, daß ihr H. Bruder nur diese Nacht mit ihr im H. Gebett u. Gespräch verharren könnte. Kaum hat sie sich auffgerichtet, da entstunde in der Luft ein solches Ungewitter von Regen, daß der Heilige wider seinen Willen bey seiner H. Schwester samt seinen Brüdern verbleiben, und sie mit seinen himmlischen Discursen erfreuen mußte.

Als nun die H. Scholastica wider in ihre Zell came, richtete sie sich zum Todt, und machte sich fertig zum anstehenden letzten Kamp. Drey Tag darnach sasse der H. Benedictus in seiner Zell: und indem er seine Augen gen Himmel wendete, sahe er die Seel seiner Heil. Schwester in Gestalt einer Tauben zu den himmlischen Freuden fahren. Er freuete sich dessen von ganzem Herzen, sahe ihr so lang nach als er konnte, und danckte dem lieben Gott für diese Gnad gang herziglich. Er offenbarte seinen Brüdern die gehabte Erscheinung, verkündigte ihnen den glückseligen Hintritt seiner H. Schwester, und befahle alle Nothwendigkeiten zur Begräbnuß zu verfertigen.

Die Jungfrauen und Mitschwestern der Heil. Scholastica, als sie sahen, wie daß ihre treue Mutter das Zeitliche gesegnet, und der Ewigkeit zugefahren seye, konten sie sich wegen dieses Verlusts kaum trösten. Als sie aber die grosse Glory um sie sahen, fielen sie nieder auff

ihre Angesichter, vergossen mildiglich die Zähren, und sagten: Bitte für uns, O Frau Mutter, bey euerem Bespons unserm Herrn Jesu Christo; damit wir dir auff dem Weg, welchen ihr uns seyd vorgangen, nachfolgen mögen. Nachdem sie den Todt ihrer lieben Mutter gnugsam beweint hatten, hebten sie ihren H. Leichnam auff und wickelten ihn mit Tücher in kostbare Salben und Specereyen. Sie wachten drey nächten mit Weinen und Zähren bey ihrem heilighum, sungem darbey viele Psal-

men und Lobgesang, und befahlen ihre liebe Seel dem gütigen barmherzigen Gott. Die Brüder des H. Benedicti kamen zu gewissen Stunden zum H. Leichnam, beweinten allda den Todt dieser gebenedeyten Mutter, und als sie ihre Andacht bey diesem H. Leichnam vollbracht hatten, trugen sie ihn in das Kirchlein des Heil. Johannis Baptistä, und begrabten ihn allda in ein Grab, welches der H. Benedictus hatte verfertigen lassen.

Ex lib. 2. Dialog. S. Gregorii cap. 23. v. 34.

Der eilffte Tag im Hornung.

Das Leben des Heil. Eremiten Wilhelmi.

Der Heil. Wilhelmus ist von hochedlen Eltern gebohren, und in allen ritterlichen Übungen aufgezogen worden. Er ware groß von Leib, und dem Kriegs Wesen vor allen andern zugethan. Führte aber ein so lafferhaftes Leben, daß er wie ein anderer Herodes das Eheweib seines leiblichen Bruders drey Jahr bey sich behielt. Zu selbiger Zeit lebte der H. Bernardus, so diesen Herrn gern zu Christo bekehrt, und auff den Weg des Heyls gebracht hätte. Solches aber kame vielen vor unmöglich für; dan Wilhelmus häuffte eine Sund mit der andern, und es schiene als wan er sich muthwilliger Weiß verdammen wolte.

Damal war eine grosse Spaltung in der Catholischen Kirchen, dieweil zwey Pabst auff dem Stuhl des H. Petri sitzen wolten. Innocentius war der rechtmässige Pabst, Petrus Leonis, welcher sich Anacletus nennete, ware ein Affter Pabst. Der Fürst Wilhelmus hielt mit diesem Anacletu, und wolte auff keinen Weg den wahren Statthalter Christi Innocentium für seinen Hirten erkennen. Er vertrib alle diejenige, so es mit dem rechten Pabst hielten, und seiner Gottlosigkeit nicht wolten beyfallen. Der Catholische Bischoff zu Poitiers mußte von seinem Sitz ins Elend weichen; die-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

weil er mit den Rechtgläubigen zuhielte, und den Guilhelmum vielmahl wegen seiner Gottlosigkeit gestrafft hatte.

Unter dessen hatte St. Bernardus in seinem Fürstenthum ein Closter erbauet, in welchem er würcklich wohnte, und für das Heyl des Guilhelmi Gott eiffrig bate. Er schriebe ihm einmahl einen Brieff, und beehrte inständig von ihm in sein Closter zu kommen, um allda in wichtigen Sachen zu tractiren. Wilhelmus kame zum H. Vater wie ein sanftmüthiges Lämmlein, und man solte vermeint haben dieser Wolff seye zum Schaff worden. Der Heil. Bernardus sperre ihn sieben Tag ein, predigte ihm vom Todt und höllischen Feur, und verhoffte sein steinhartes Herz zu erweichen. Es ware aber alles umsonst; dan Wilhelmus ward auß Antrieb des Teuffels zornig, und gieng viel ärger auß dem Closter, als er drein kommen ware. Er verjagte hernach mit Gewalt die Catholische Bischoff, setzte gottlose Leuth an deren Platz, und handelte nicht wie ein Christ, sondern wie ein Türck und Heyd.

Diese Ubelthat schmerzte den Heil. Bernardum höchlich, und wolte mit Gefahr seines Lebens dasjenige suchen, welches er zuvor mit guten Worten nicht hatte können erhalten. Er verfügte sich zu ihm in Begleitung Gau-

Æ

fredi,

fredi Bischoffs zu Carnoto, und vieler anderer Bischoffen und Prälaten, und hielte ihm mit demüthigen Worten seine schwere Sünden für: Wilhelmus aber wolte auff keinen Weg die verjagte Bischoff wider einsetzen, noch dem Pabst Innocentio gehorsamen. Dieweil dan dieser verstockte Graff auff keinen Weg seinen heilsamen Ermahnungen Gehör geben wolte, suchte der H. Mann bey Gott Hülf, und griff die Sach auff folgende Weiß an.

Er lasse eines Tags die H. Mess, und Wilhelmus stunde samt den Seinigen vor der Kirch. Als nun der H. Bernard das Agnus Dei gesagt hatte, nahm er das hochheiligste Sacrament in seine Hand, und gieng darmit zu ihm herauf. Da er nun vor ihm stunde, sprach er mit brennender Stimm also zu ihm: wir haben dich gebetten, und den Frieden der Kirch von dir begehrt, du aber hast uns veracht. Siehe, nach dem Diener komt anjeko der Herr selbst, dich um das Heyl deiner Seelen zu bitten. Siehe allhie den Sohn der Jungfrauen, das Haupt der Kirch, welches du verfolgest. Dein und der Deinigen Richter ist gegenwärtig, in dessen Namen alle Knie im Himmel, auff und unter der Erden sich neigen und biegen, und in dessen Hand dein Geist einmal gerathen wird. Wirst du ihn dan auch verachten? Wirst du ihn dan auch wie du seinem Diener gethan hast, verwerffen und verstoßen?

Alle gegenwärtige weinten bitterlich, und die Wort des Heiligen giengen ihnen tieff zu Herzen. Der Graff siele vor Christo auff den Boden, und konte für Angst kein Wort sagen. Seine Diener hebten ihn auff, er aber siele widerum mider. Der H. Bernardus sprach leztlich zu ihm: Hebe dich auff, stehe auff deine Fuß, und höre an den göttlichen Sentenz. Der Bischoff zu Poitiers, welchen du wider alle Rechten von seinem Bischothum hast vertrieben, ist gegenwärtig: so gehe dan hin, und vereinbare dich mit ihm. Unterwerffe dich dem Pabst Innocentio, dem von Gott erwählten und wür-

digen hohen Priester, gleich wie ihm die ganze Kirch der H. H. gehorsamet. Wilhelmus ward aus einem reissenden Löw ein sanftmüthiges Schäflein, bate den Bischoff um Verzeihung, unterwarffe sich dem rechtmässigen Pabst Innocentio, und gewanne herzliche Reu über seine begangene Missethaten.

Danahl wohnte ein frommer Einsidler nicht weit von dem Schloß Wilhelmi, zu welchem dieser sich begabe, ihm seinen Stand und Gürhaben offenbarte, und sich ihm ganz unterwarffe. Dieser ließe Wilhelmmen wol getrüß von sich, mit bitten, daß er über acht Tag wieder zu ihm kommen solte. Underdessen hatte der Einsidler aus dem nächster Flecken einen wolerfahrenen Schmidt zu sich beruffen: Und als Wilhelmus in die Zell hinein tractete, und den Schmid allda sahe, kam solches ihm wunderbarlich für. Der fromme Eremit abar redete ihn mit ernsthaften Worten an: Wan er ja würdige Früchten der Buß würcken wolte, so sollen solche, wo möglich, von den Augen der Menschen verborgen, und Gott dem Herrn allein bekant seyn. Er solle derowegen einen eisernen Panzer samt etlichen Ketten auff den bloßen Leib tragen, und in solchem Bußkleid nach Rom zu Ihro Päßstlichen Heiligkeit, wider welche er sich so gröblich vergriffen, walfahrten. Wilhelmus ware dessen herzlich zufrieden, legte den eisern Panzer auff den bloßen Leib, und umgürtete sein Fleisch mit etlichen kleinen Ketten. Über selbe nahm er ein härines Kleid, setzte auff sein Haupt einen eisernen Sturm Hut, welchen er nit mehr abthun konte, und kehrte mit diesem neuen unerhörten Bußkleid den Seinigen zu. Er verkauffte alles so er haben konte, gabs den Armen, und machte sich bloß auff die Reiß nach Rom fertig.

Dise so schwere Reiß verrichtete Wilhelmus mit bloßen Füßen, mußte viel Elend unterwegs außstehen, und kame endlich mit grosser Beschwärnuß zu Rom an. Er verfügte sich wie

ein irrendes schäfflein zu dem algemeinen Hirten küste ihn andächtig die Füß, und schrye mit heller stimm: **O Vatter / O Vatter / erbarme dich meiner! O Vatter ich hab für dir und in den Himmel gesündigt / und bin nicht würdig dein Sohn genent zu werden!** Als der Pabst diese unverhoffte reden hörte fragte er, wer er seye, und wo er herkomme? **Wilhelmus sprach: Ich bin der Graff Wilhelmus / der gottlose und verruchte Sünder.** Er bekente auch öffentlich alle seine missethaten, und heulte mit kläglicher Stim so beweglich, daß sich ein Stein über ihn hätte erweichen sollen. Nachdem er alle seine laster erzehlt hatte, bate er um verzeihung, und präsentirte sich an, die allerschwerste Buß darüber zu verrichten. Der Pabst hörte alles mit Verwunderung an, gabe ihm ein ernstlichen Verweis, und sagte zu ihm: **Ich weiß, daß der Patriarch zu Jerusalem ein verständiger, und klüger mann ist; zu ihm schick ich dich, und gib ihm an Statt meiner, gewalt über deine Seel und seligkeit.** Hierauff empfieng er den Apostolischen Segen, begabe sich auff den Weg nach Jerusalem. Zu selber zeit ware Sulcherius Patriarch zu Jerusalem, so zuvor ein unterthan des büßenden Wilhelmi gewesen, und wegen seiner verfolgung nach Jerusalem ware walfahrten gangen. Als er seinen gewesenen Landsfürsten in solchem beweglich Bußkleid und so grosser armuth sahe, wendete sich sein Herz im leib aus mitleiden um, und empfieng ihn mit grossen freuden. Er ermahnte ihn in diesem angefangenen leben Standhafftig zu verharren, und bis an sein End davon nicht abzuweichen. Er wolte ihn auch bey sich zu hoff behalten; der selige Wilhelmus aber verlangte in einer höhl seine begangene missethaten zu beweinen. Der Patriarch ließe ihm eine Zell unten im eingang des Pallasts verfertigen, und schlosse ihn nach seinem verlangen darein. In dieser höhl hat er neun ganze Jahr in höchster Strengigkeit gelebt, und

schwäre Buß verrichtet. Er aße nichts dan schwarzes Brod, und trancke das kalte Brunnenwasser. Er verzehrte vielmahl ganze nächten im H. Gebett, und wan er auß Blödigkeit der Natur ein wenig ruhen mußte, so begoffe er zuvor sein ligerstatt mit vielen zähren. Des tags erhebe er seine Hand zu Gott, und biege ohne unterlaß vor ihm seine Knie. Wan er sich seiner missethaten erinnerte, führte er darüber ein so klägliches wesen; daß auch die allerverstöckteste Sünder mit ihm die Zähren vergießen mußten. Wan ein Geistlicher zu ihm kame, und ihm predigte, so behielte er alles so genau, und konte die beygebrachte Texten Göttlicher schrift also ordentlich daher erzehlen, als wan er lange zeit in der Göttlicher schrift Studiert hätte. Die Güte Gottes hat ihn auch in dieser Zeit mit erscheinungen erleucht, mit offenbahrungen getröst, und ihn durch seine H. Engel vielmahl sichtbarlich heimgesucht.

Unterdesen hatten ihn seine freund und unterthanen fast in der ganger Welt gesucht, und nirgends erfragen können. Letztlich kamen deren etliche nach Jerusalem, und erfuhren bey dem Patriarchen, wie daß er in obgesagter höhle ein so strenges leben führte. Sie versügten sich alsbald zu ihm, und gabe ihm so lang gute Wort, bis daß sie ihn die Höhl zu verlassen, und wider in Europam zu kehren, überredten. Als er in Italien ankame, und in Tusien ein belegertes Schloß antrasse, wolte er dasselbige helfen einnehmen, und versprache es den andern Tag zu liefern. Er hatte aber kaum seine Kriegs-Kleider angelegt, so erblindete er auff dem plaz, und möchte kein stich mehr sehen. Da er sich also von Gott gestrafft befande, gieng er erst in sich, bate um verzeihung; und der gürtige Gott erlöste ihn von der Blindheit des Leibs und der Seelen.

Als er so gnädiglich den nachstellungen des Satans und der Welt entgangen ware, machte er sich wieder auff den Weg nach Jerusalem,

und verlangte sein voriges Leben in obgesagter Höhle zu volziehen. Untervwegs ward er von den Türcken auffgefangen, und überall besucht. Da sie aber obgesagten eisernen Panzer und Ketten auff seinen blossen Leib fanden, erschrecken sie, und lieffe ihn seinen Weg in Frieden fortwandern. Zu Jerusalem gieng er wider in seine vorige Höhl, bliebe auff ein neues zwey ganze Jahr darin, und thäte strengere Buß als zuvor. Seine freunde kamen zwar wider zu ihm und wolten ihn von diesem so strengen Leben abwendig machen; er aber wolte gar nicht darenin verwilligen; sonder verbleibe standhaftig in seinem angefangenen Buß-leben. Diweil sie aber nicht nachliessen ihn zu Molestiren; flohe er letztlich in die Wüsten, und lebte daselbst Gott dem Allmächtigen allein bekant.

Als er zimlich lang in dieser Einöden geteibt hatte, kehrete er wider in Europam, und wallfahrte nach compostel und zu St. Jacob. Von damen kehrete er wieder in Tuscan, und wohnte in Etrurien in einem grossen Wald. Und weil ers als ein Einsiedler sich in eine abschauliche Höhl eingesperrt hatte, kamen unterschiedliche fromme Männer zu ihm, und verlangten auch Einsiedlerisch zu leben: Sie erbautes allda eine Herberg, und diente Gott dem HERN eine zeitlang treulich. Diweil aber ihr eyffer bald nachliesse, und sie des H. Wilhelm mit ernsthafter ermahnungen nicht leyden wolten: haben sie ihn mit schmahworten angegriffen, und auff vielerley Maniern veracht und verfolgt. Der H. Wilhelm litte alles mit grosser gedult; und weil sie nur desto ärger wurden, verliesse er den Ort, und flohe auff den Berg Bruno. auff selben erbaute er eine neue Zell, und fieng allda ein viel strengeres leben an. Er musste in dieser Höhl viele versuchungen der Teufflen außsehen, welche ihn überfallen, und halb Todt geschlagen haben. Da nun dieser ritter Christi an allen glieder jämmerlich zerprügelt auff dem harten Boden lage, erschiene ihm die

Glorwürdigste Jungfrau Maria, und neben andern tröstungen machte sie ihn augenblick Besund.

Wiewol nun der leydige Satan durch seinem offentlichen anlauff zu schanden worden war, wolte er dennoch von seiner Gottseligkeit nicht abstecken; sonder erweckte verruchte leuth, so ihn tadlen und mit giftigen worten anfallen solten. St. Wilhelm litte alles mit gedult, und überstunde die stich- und schmah-reden mit grosser sanfftmut. Und als er kein ruhe finden konnte, hörte er eine Stimm, sprechend: *Fliehe in die raue Wüsten des Bergs Petrici.* Er machte sich von damen auff, und obwohl er sehr matt ware, kame er doch leglich auff gemeldten Berg. Über etliche Tag versamleten sich die Hirten auff den Berg, und verführten ihn durch ihr geschrey in seiner andacht. Und weil er solches in die Länge nicht ertragen konnte, gieng er nacher Castellion, und ward allda von ehrlichen und reichen Leuthen zur Herberg auffgenommen: und erledigte die Frau des hauß darch sein Gebett augenblicklich vom Fieber.

Diß wunderwerck breitere die Frau an allen Orten auß, und die untligende Leuth ehrten den Heil. Wilhelm deswegen gar sehr. Er aber konnte solche ehrerbietung nicht leyden, sondern machte sich heimlich hinweg, kame in des Heil. Nicolai Kirch, und letztlich in eine unbewohnte wildnuß *Stabulum Rodis* genant. An diesen wilden Ort liesse er sich ein hüttlein auffrichten, und wohnte ganz ruhig mitten zwischen den wilden Thieren. Die liebe Vögel des Himmels assen vielmahl mit ihm, and die grausamste Thier wurden bey ihm ganz sanfftmutig.

Gott der HERN hat auch durch in viele wunderzeichen zu würcken sich gewürdiget, drey Jungfrauen vom fieber, durch darreichung des gesegneten Brods erledigt, wie auch eine gläserne Ampel, da sie von der Höhe auff einen Stein siele unzerbrochen erhalten.

Als er endlich vermerckte, wie daß er bald Sterben würde, ließe er sich mit den H. Sacramenten versehen, und da sein Sterb-stündlein vorhanden ware, wiche alsbald die bleiche farb aus seinem Angesicht und von ganzem Leib hinweg, und eine ungewohnte Schönheit stellte sich an ihren platz. Sein ganzer Leib sahe mehr einem glorificirten Menschen, als einem Sterbenden gleich, und seine durch das fasten, waschen, betten, hartes eisen und härines Kleid abmattete glieder wurden schön und rotlecht. Da nun sein Jünger Albertus, welcher auff selbigem Berg zu ihm kommen ware vermerckte, daß seine gebenedeyte Seel würcklich auffstiehet wolte, bettete er mit zähren also: Kommt ihm zu Hülff ihr heiligen Gottes / begeg-

net ihm ihr Englen des H. Ern: Ist er ganz sanfft im H. Ern entschlaffen, und seine Seel führe zu den ewigen Freuden. Im Jahr 1165. den 10. Hornung.

Der Priester, so ihm diese letzte Ölung gegeben, hat seinen H. Leichnam durch mithülff seines Jüngers Alberti ehrlich zur Erden bestattet: an welchem Ort hernach ein Kirchlein erbaut worden. Gott hat diesem H. nach seinem Todt mit vielen Wunderzeichen gezieret, indem bey seiner Begräbnus die Blinde sehend, die Taube hörend, die Lahme gehend, die Auffähige gereiniget, die Stumme redend, und allerhand Kranckheiten und Zustand geheylt worden.

Ex Surio ad diem XI. Februarii.

Der zwölffte Tag im Hornung.

Das Leben und Teyden der

Heil. Jungfrauen Eulalia.

Zu den zeiten der Tyrannischen Käysern Diocletiani und Maximiani ware in Spanien zu Barcinona ein gottloser Landpfleger, mit namen Dacianus, und zu selbiger Zeit ware zu Barcinona eine edele Jungfrau, so Eulalia hiesse, und eben damah auff ihr Landgut sich verfügt hatte. Sie liebte Christen den H. Ern inniglich, und verlobte ihm ihre Jungfrauschafft von ganzen Herzen. In allem war sie vierzehn Jahr alt, von leibs Gestalt gar schon, der Seelen nach aber viel Holdseliger. Es kame ihr ein begierd an, vor dem Richterstuhl des Landpflegers zu gehern, und ihn wegen seiner Grausamkeit öffentlich zu straffen.

Als nun die Begierd zu der Marter je länger je heftiger in ihrem Keuschen herzen zunahme, gieng sie eines Tages heimlich auß dem Haus und verfügte sich ganz unerschrocken vor den Richterstuhl des Landpflegers. Sie redete ihn unerschrocken an, und fragte: ob er nicht ein viehisches Herz habe, in dem er die unschuldige Christen also grausamlich Peinigen und hin-

richten ließe? der Landpfleger verwunderte sich höchlich, daß eine so schöne und zarte Jungfrau ihn so Herzhafft anreden und straffen dörfte. Dabero fragte er sie, was sie für eine seye, und wie sie heisse. Sie antwortete ganz unerschrocken wie daß sie eine Christin seye, und Eulalia hiesse.

Da solche reden der Wilde Dacianus hörte, befahl er sie unverzüglich auff's Grausamste mit Ruthen zu zergeißeln. Die Hencker legten alsbald hand an sie, und rissen ihr die Kleider von ihrem Jungfräulichen Leib. Darauf stengen sie an mit Barbarischer Grausamkeit mit ruthen und knütteln, mit Peitschen und Scorpionen, mit eisernen Hacken und starcken Dörnern auff ihren zarten Leib zu schlagen, daß das Blut aller Orten häufig heraus ranne. Und weil sie ohn unterlaß eine Wund über die andere machten und zu Schlagen nicht auffhörten, haben sie ihren Heil. Leib dermassen übel zu gericht, daß man von der Hauptscheidel bis zu den Fußsöhlen, nichts dan wunden mit untermengten häufigem Blut sehen konte. In

währendem geißlen wurde die Heilige Jungfrau desto beherzter, beklagte sich auff keinen Weg, sonder sagte nur mit heller Stimm; **GOTT der HERRIST bey mir / und stärcket mich / deswegen fühle ich euere Tormenten nicht.**

Wer soll sich allhie nicht einbilden, das Tyrannische Herz Daciani würde sich mit diesen vielfältigen Wunden haben vergnügen lassen? Solte ihn dan das unschuldige Alter, der zarte Leib, daß trieffende Blut, und die unschuld zum mitleyden nicht beweget haben? ganz und gar nicht. Dan je standhastiger sich die H. Jungfrau in ihren Schmerzen erzeigte, je grausamer und wilder die Bosheit des Tyrannen wurde. Dahero ließe er sie Tyrannischer Weis an die Folter spannen, und ihr ein Glied nach dem andern auß seinem gewöhnlichen Ort ziehen. Sie aber schwebte an den Folter-Seilern zwischen Himmel und Erden, wurde zugleich an allen Gliedern des Leibs gequält, und litte dennoch alles mit unglaublicher Standhastigkeit.

Der Tyrann bildete sich ein, er würde und müste sie zaghaft, und von dem Glauben abwendig machen; es ware aber alles umsonst; dan je mehr sie von den Gottlosen geplagt wurde, desto mehr ward sie von der Gnad Gottes gestärkt. Er ließe sie an der Folter hangend mit eisernen haken zerreißen, und alle ihre Wunden erneuern, ja mit glüenden Fackeln ihr rohes Fleisch brennen; dennoch blibe sie durch Gottes Gnad im Glauben unbeweglich, und im Lob Gottes verharlich. Dacianus befahle ihren geschundenen Leib in lebendigen Kalk einzuducken, und ihr siedendes Del auff den Kopff und über den ganzen Leib gießen. Da aber solche Quaal die H. Jungfrau nicht überwältigte, mußten die Peiniger das siedende Del mit geschmolzenem Bley vermischen, und es in ihre offene Wunden mit grossen Löffeln gießen.

In diesen und andern grausamen Tormenten bliebe die heldenmüthige Jungfrau, wie

eine wohlgegründter fels bey Christo und seinem glauben unbeweglich; und möchte auff keinen weg von ihrem Heyland abgesondert werden. Der Tyrann ließe zwar ihre übelzugerichtete Wunden mit scharffen essig waschen, mit spitzißscherben reiben, und mit brennenden Fackeln ihre Augen in dem kopff verbrennen; die H. Eulalia aber seuffzete unterdessen zu GOTT, verfluchte die Heydnische Gottlosigkeit, und zeigte sich in allen diesen unaussprechlichen Tormenten standhastig und unbeweglich.

Nach diesem befahle er sie Nackend durch die Stadt zu führen, um andere fromme Jungfrauen und Matronen desto leichter von dem Glauben abwendig zu machen. St. Eulalia ließe sich zwar ohne Kleider durch die Stadt führen; hatte aber an ihrem Leib so viele grosse Wunden, und ihr zartes Blut kuffe daraus so überflüssig, daß es ihr leichtlich zu einem Kleid und rothgefarbtem Gewand dienen möchte. Als nun der Tyrann alle seine Grausamkeit wieder dieses unschuldige Däublein ausgegossen hätte, befahle er sie nach dem Exempel Christi lebendig an ein Creuz zu nageln. Die Henckersknecht legten den verwundten Leib der H. Jungfrauen auff ein Creuz, und schlugen ihr vier grosse eyserne nigel durch Hand und Fuß. Sie richteten zwar auch das Creuz auff; aber die gloriwürdige Martyrin fahre nich lang darnach zu der Jungfräulichen und Marteron glückselig in das Ewige Leben. Die anwesende sahen mit höchster verwunderung ihre keusche Seel in gestalt einer schneeweissen Dauben sich in die Höhe schwingen, und diese Welt sambt allen üppigkeiten verlassen. Ihr H. Leichnam, so noch eine weil an dem Creuz hangen blieb, ward nach zeugnuß des H. Isidori, also mit schnee bedeckt daß man vermeynte, er seye mit einem schneeweissen Gewand überzogen.

Die Christen nahmen den Heiligen Leib wider den befehl des Landpflegers von dem Creuz

Creuz herab, und begrabten ihn nach Christlichen Brauch mit größter Andacht. Ihre Heil. Reliquien seynd lange Zeit unbekant gewesen, nemlich bis in das Jahr Christi 878. als Grodonius Bischoff zu Barcinona ware. Dieser hatte von unterschiedlichen gehört, daß der Leib der Heil. Martyrin Eulalia vor der Stadt in St. Marcia Kirch, nicht weit von Meer, seye begraben worden; darum liesse er darum mit allem Fleiß nachsuchen. Als man aber diese H. Reliquien nach allem angewendtem Fleiß nit finden konte, befahle der Bischoff allen Bürgern der Stadt drey Tag zu fasten, und unterdessen eiffrig zu Gott dem Herrn zu betten. Nach dreyen Tagen wurd dieser Schatz an dem hohen Altar gefunden, und mit grossen Freuden erhebt. Als sie ihn von dannen in die Stadt tragen, und zu der Porten eingehen wolten, möchten sie nach

allem angewendtem Fleiß den Sarch nicht ferner fort tragen, sonder blibe gänglich unbeweglich stehen. Der Bischoff betrubete sich darüber nicht wenig, sienge an auff gebogenen Knien mit vielen Jahren zu Gott zu bitten; und brachte letztlich das Heiligthum von dem Platz hinweg in das hohe Thum stift. Nach der Zeit hat man dem allerhöchsten GOTT zu Ehren unter dem Rahmen der H. Jungfrauen und Martyrin Eulalia hart an der Thumkirch eine Capell auffgerichtet, und ihre H. Reliquien mit grosser Solennität darein versetzt. Vey dieser Erhebung ist Jacobus der Erste dieses Rahmens, König in Arragonien, samt seinen Kindern und andern Stands-Personen gegenwärtig gewesen, so im Jahr des Herrn 1276. geschehen.

Bollandus ad diem XII. Februarii.

Der dreyzehendte Tag im Hornung.

Das wunderbarliche Leben des H. Wald bruders Martiniani.

Nicht weit von Casarea, in Palestina, ist ein Berg Ara-Locus genant, auff welchem ein schöne Einöden gelegen, darin viele Heil. Einsidler wohnten, und ein andächtiges Leben führten. Unter andern hielte sich allda der H. Martinianus auff, so im achtzehenden Jahr seines Alters die Stadt Casaream verliesse, und in den Wüsten mit wachen, fasten, und betten GOTT eiffrigst diente. Da er nun fünff und zwanzig Jahr einen himmlischen Wandel geführet hatte, gabe ihm GOTT die Gnad Kranckheiten zu heylen, und die leidige Teuffel aufzutreiben. Es geschah von allen Orthen ein grosser Zulauff zu ihm, und sein H. Nahm wurd weit und breit bekant. Der leidige Sathan konte solches nicht leiden, und legte ihm Fallstrick, seine unschuldige Seel zu verführen. Er erschiene ihm in Löwen, Drachen, und anderer vergiffter Thieren gestalt, und vermeinte ihn von dem Gebett und Andacht abwendig zu machen. Der H. Martinianus aber bliebe in sei-

ner Ruhe unverstört, und erfreute sich im Gebett und göttlicher Betrachtung.

Als die Leuth eines Tags von seiner grossen Heiligkeit redeten, hörte solches eine unkeusche Frau, und sprach: Wer ist der, über welchen ihr euch so sehr verwundert? wan ich nur wolte, so kont ich ihn eben so leicht von seiner grossen Heiligkeit abwerffen, als ich ein schwaches Blat von dem Baum mag abreißen. Sie sienge an um etwas zu wetten, daß sie ihn bald zum Fall bringen, und in der ersten Nacht verführen wolte. Sie legte auß Eingebung des Teuffels alte Kleider an, verummunte mit einem Lumpen ihr Haupt, umgürtete ihre Lenden mit einem Strick, truge ihren weiblichen Schmuck in einem Sack, und gienge also der Einöden zu. Da sie nun an seine Zell came, schreye sie mit helker Stimm, Erbarm dich meiner, O Diener Gottes, und lasse nicht zu, daß mich allhie die wilde Thier auffressen. Dan ich bin auff dem Weg verirrt, und weiß nicht wo auß oder ein.

Der Heilige, da er die Stimme eines Weibs hörte, erhebe seine Hand gen Himmel, ruffte Gott zu seinem Helfer an, und lieffe sie leztlich zu sich in die Zell hinein. Er machte ein Feuer an sie zu erwärmen, gabe ihr Dattelen zu essen, und stohbe in die innerste Zell, die gewöhnlich Psalmen zu sprechen.

Unter dessen bückte sich dis geile Weib so schön, daß, als der Heilig am Morgen kame, sie hinaus zu lassen, und ihr den Weg zu zeigen, er sie gar nicht kente, und für Vermunderung zu ihr sprach: Wer bist du / und wie bist du herein kommen und was ist diß für eine reuffliche Tracht? Sie sagte: Mein Herz, ich bin diejenige, so am Abend herein kommen. Er fragte: Warum hast du dich jetzt so schön geschmückt? Sie sagte: Ich bin auß der Stadt Casarea, und als ich gehört, daß du ein so schöner Mensch seyest, bin ich in dich verliebt worden, und einen so weiten Weg ggangen, daß deiner mögte genieffen. Warum plagest du deinen jungen Leib so hart, ohne Ursach. Wo sagt die Schrift, daß man nicht solle essen, noch trincken, noch heyrathen? Haben dan die Altvätter nicht Weiber gehabt, und seynd doch heilig worden? Diß und mehrers sprach sie zu ihm, truckte immittelst seine Hand, und erweckte in ihm unkeusche Begierden.

Er sprach zu ihr: Wan ich dich heyrathe / wohin wil ich dich führen / und wie wil ich dich ernehren / dieweil ich ganz arm bin? Sie sagte: Mein Herz, thue mir nur meinen Willen, und lasse mich deiner Schönheit genieffen: dan ich hab ein eigenes Haus, Gold und Gelt, Acker und Weinberg, Knecht und Mägd gnug: welches alles ich dir übergeben wil; bewillige mir in mein Begehren, dieweil mein Herz für lauter Lieb brennet. Durch diese Wort ward der fromme Einsidler so gar erhitzet, daß er sich entschlosse mit ihr zu sundigen, und sprach: Warte nur ein wenig / dieweil viele Leuth hieher

zukommen pflegen / meinen Segen zu begehren / darum wil ich mich umsehen / ob nicht jemand komt / der uns in unser Lieb verstöhre.

Nach diesen Worten gieng er zu einem hohen Felsen, und schauete rund um sich. Unter dessen berührte Gott ihm sein Herz, und erweckte in ihm einen Greuel für der Sünd. Er raffte einen ganzen Last von dörrten Reisern, trüge sie in seine Zell, und zündete sie an, und sprange mit bloßen Füßen in das Feuer. Da er ganz verbrent ware, gieng er hinauf, und sprach zu sich selbst: Was ist dir / Martiniane? Hat dich diß Feuer recht empfangen? Wan du diß Feuer leiden kanst / so sündige mit diesem Weib. Kanst du aber diß zeitliche Feuer nicht ertragen / wie wirst du dan das ewige Feuer / welches du durch die Sünd verschuldest / ertragen können. Nach diesen Worten gieng er wider in das Feuer, und verbrente sich so gar, daß er nicht mehr stehen konte, und zum Feuer hinauffielte. Also auff der Erden ligend, sprach er weinend: O Gott sey mir armen Sünder gnädig: O Gott verzeyhe mir die Bewilligung in die Sünd / ic.

Das Weib ware: immittelst für Schrecken ganz erstarret, und als sie wider zu sich kame, warffe sie allen ihren Schmuck ins Feuer / zohe ihre zerriffene Kleider wider an, warffe sich vor dem Heiligen nieder und sprach mit bitteren Zähren: Verzenhe mir, O frommer Diener Gottes, und bitte für mich grosse Sünden, damit ich nicht ewig verlohren werde. Ich versprechen dir, daß ich nicht mehr sundigen, ja auch nicht mehr in mein Vaterland gehen wolle. Sage mir nur wohin ich gehen solle Buß zu thun. Er sprach: Gehe nach Jerusalem / und von dannen nach Bethlehem in das Kloster St. Paulä / und thue allda Buß für deine Sünden. Er gabe ihr etliche Dattelen zur Nahrung mit, zeigte ihr den Weg und gabe ihr den Segen. Demnach sie breck

fig Meilen gangen ware, kame sie nach Beth-
lehem, erzehlte der H. Pauli die Ursach ihrer
Ankunft, hielte um den Orden an, und wurd
als eine Büsserin eingenommen. Sie thäte
allda schwarze Buß über ihr begangenes Leben,
asse allezeit nur in zweyen Tagen einmahl, nach
der Sonnen Untergang, Wasser und Brod,
schleffe auff der blossen Erden, beweinte ihre
Tunden Tag und Nacht / und ist letztlich nach
zwölff Jahren heiliglich im H. Ern entschlaf-
fen.

Unterdessen hatte der Heil. Martinianus sie-
ben Monat zu thun, ehe er von dem Brand völ-
lig geheilt worden: und weil er einmahl ware
gewizit worden: und sich für dergleichen Ver-
suchungen fürchtete, verliesse er seine Zell, und
giengte dem Meer zu. Da spottete der leidige
Satan seiner, und betrohete ihn noch weiter zu
versuchen. Der Heilige aber sprach: O Gott,
stehe auff / so müssen seine Feind zerstreuet
werden: Und müssen fliehen für seinem
Angezicht / die ihn hassen. Der Satan ver-
schwande vor seinen Augen: er aber eilte dem
Gestatt des Meers zu.

Als er an das Meer kame, fandte er einen
frommen Schiffmann, von welchem er auff eine
einsame Insel des Meers geführet zu wer-
den, und nur schlechte Lebens-Mittel beehrte,
mit versprechen, Gott für ihn zu bitten. Der
Schiffmann führte ihn zu einem Felsen, dar-
auff der H. Mann zu wohnen anfiengte: brach-
te ihm Jährlich zwey- oder drey-mal Brod,
und Wasser, und er lobte Tag und Nacht Gott
den H. Ern.

Der leidige Satan fiengte auff ein neues an
ihn zu versuchen, und bewegte in einer Nacht
die Wellen des Meers dermassen hoch, daß der
H. Martinianus vermeinte, das Wasser stün-
de ihm fünfzehen Elen hoch über sein Haupt.
Als er aber zu Gott schrye: Hilf mir / O
Gott / dan die Wasser seynd hinein gan-
gen biss an meine Seel. Ich bin in den
Schleim der tieffe gesunken / und es ist
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

kein Stand da. Ich bin in die tieffe des
Meers kommen / und das Ungewitter hat
mich versenckt. Als er diesen Psalmen hatte
aufgebettet, mußte der leidige Satan hinweg
fliehen.

Nach diesem machte der Satan auff Gottes
Zulassung, daß ein Schiff, in welchem Männer
und Weiber waren, nicht weit von dem Felsen
des H. Manns zu Grund giengte: ein einiges
Mädlein aber so ein Brett ergriffe, und darauff
biss an den Felsen schwumme. Da sie nun den
Heil. Mann ersah, schrye sie mit erbärmlicher
Stimm: Ach H. Mann, erbarmet euch meiner,
und lasset mich vor euren Augen nicht zu Grund
gehen. Reichet mir eure Hand her, auff daß
mich die Wellen des Meers nicht verschlingen.
Der H. Martinianus wußte nicht, was er solte
anfangen, sie sterben zu lassen, konte er nicht: sie
auff den Felsen zu nehmen, fürchtete er sich,
dannoch reichete er dem Mädlein die Hand, so-
he sie zu sich auff den Felsen, und sprach zu ihr:
Ich und du können allhie nicht beysams
men bleiben: dan der Böse würcket in
mir die Versuchung. Bleibe du nur hie /
und fürchte dich nicht. Da hast du Brod
und Wasser: esse wie ich gessen hab / das
mit du zwey Monath genug habest: nach zweyen
Monaten wird ein Schiff-
mann kommen / dem erzehle wie es dir
ergangen seye. Alsdan wird er dich
abholen / und in deine Stadt führen.
Als er diß geredt hatte, machte er das Heilige
Creutz-Zeichen über das Meer, und sprach:
Mein H. Ern und Gott / der du dem
Meer und den Winden gebotten hast /
schaue mich an / erbarme dich meiner /
und lasse mich nicht zu Grund gehen.
Siehe mein H. Ern / ich traue auff deinen
göttlichen Nahmen / und werffe mich in
das Meer. Dan ich wil lieber sterben / als
mit der Zerstückung meines Leibs mit
dem Weib eine Gewonheit haben. Nach-
dem er diß geredt, und zehen Jahr auff diesem
Felsen

Gelsen Gott dem Herrn gedienet hatte, künzte er sich in das Meer, und unterfenge sich zu schwimmen. Es kamen alsbald aus Gottes Schickung, zwey Delfinen, so ihn auff den Rücken nahmen, und ans Land trugen. Alsdan sprach er: Ich sage dir meinem Gott herzlich Lob und Danck / die weil du mit mir Barmherzigkeit gehabt hast. Ich bitte dich / du wollest mich bis an mein End nicht verlassen.

Als er diß gebettet hatte, sprach er in seinem Herzen: Was wil ich anfangen? Weder auff den Bergen / noch auff dem Meer lässt mich der Satan zufrieden. Ich wil hinführo an keinem Orth still stehen / sonder bis an mein End fliehen / und wallfahrteen. Als er diß geredt hatte, sienge er an zu lauffen, und zu sagen: Lauffe Martiniane / damit dich die Versuchung nicht ergreiffe. Und also lauffend, hat er sein übriges Leben verzehret. Er truge weder Gelt, noch Stecken, noch zwey Röck, noch die geringste Lebens-Mittel bey sich; sondern wo ihn die Nacht überfiel, da bliebe er ligen, wan es schon auff einem Berg in der Wildnuß, oder auff dem freyen Feld ware. Wan er in eine Stadt oder Dorff kame, bliebe er bey frommen Leuthen über nacht, welche ihm um Gottes willen zu essen gaben, und er bittete den lieben Gott für sie.

Als er zwey Jahr in solcher Pilgerfahrt zugebracht hatte, kame er nach Athen: gieng er recht der Kirch zu, legte sich auff eine Banck, und sprach zu dem Anwesenden: Ruffet den Bischoff zu mir. Die Leuth hielten ihn für einen Narren, und wolten es nicht thun. Er aber bate so lang, bis sie endlich zum Bischoff

giengent, und sprachen: Es ligt ein Mann in der Kirch, und wir wissen nicht, ob er nährisch seye. Dan er sagt zu uns: Ruffet zu mir den Bischoff. Dieser hatte seine Erscheinung von Gott verstanden; eilte der Kirch zu: und als ihn der H. Martinianus sahe, konte er zwar für Schwachheit nicht aufstehen, machte ihm aber mit der Hand eine Reverenz bis auff die Erden. Der Bischoff neigte sich ganz tief vor ihm, und sagte: Gott hatt mir schon vor längst versprochen, dich seinen Diener mir zu zeigen: und hat sein Versprechen erfüllt. Wan du wirst ins Himmelreich kommen, so erinnere dich meiner armen Seelen. Der heilige Martinianus sagte: O Vatter gebe mir den H. Seegen / und bittet für mich / damit ich ein Vertrauen finde / wan ich vor den Richters Stuhl Christi gestellt werde. Als er diß geredt hatte, sprach er: In deine Hand / O Herr / befehle ich meinen Geist. Bezeichnete sich mit dem heiligen Creutz, und sprach zum Bischoff: Befehlet mich Gott dem Herrn / O Vatter. Nach diesem gab er seinen Geist in die Hand des Erschaffers auff, und seine liebe Seel führe zu den ewigen Freuden.

Die obgesagte Jungfrau aber, so auff dem Gelsen im Meer nach dem heiligen Martino blieben, ist von dannen ihr Lebtag nicht mehr hinweg kommen. Der Schiffmann brachte ihr Manns-Kleider, Brod und Wasser, und sie verharrete allda im heiligen Gebett Tag und Nacht. Sturb endlich eines seligen Ends, und ist von dem Bischoff zu Casarea zu der Erden bestattet worden.

Serius ad diem XIII. Februarii.

Der vierzebende Tag im Hornung.

Das Leben des H. Bischoffs und Martyrers Valentini.

Es wird in gemein darfür gehalten, daß der H. Valentin aus Königlichem Geblüt entsprossen, und daß sein Vatter Constanz,

seine Mutter aber Blatta seye genant worden. Wiewohl nun der edle Prinz von so hohem Stammen ware, dainoch verachtete er

er die Welt mit allem ihrem pracht, und suchte dem höchsten Gott in Demuth und Frommigkeit zu dienen. Nach vollendetem Studiren nahm er die Priesterliche Wehlung an, und führte in diesem ehrwürdigen Stand solches frommes Leben, daß er nach dem Tod des Bischoffs zu Interamnis, in gemein **Teramo** genant, zu dessen Nachfolger erwöhlt ward. Dis geschah ungefehr vierthhalb hundert Jahr nach Christi Geburt, zu welcher Zeit Käyser Julianus das Heydenthum zu befördern suchte, und die liebe Christen gewaltiglich verfolgte. St. Valentin besaß sich sehr das Heydenthum in seinem Bischtum aufzureuchen, und die liebe Christen, welche zu der Marter gezogen wurden zu starcken und zu trösten. Dieweil ihnen alle ihre Güter abgenommen, und ihren Erben nichts hinterlassen würde, deswegen truge S. Valentin mit diesen armen Wäysen grosses Mittlendn, und ernehrete sie auß seinen eigenen Mittlen.

Diese mildreiche Freygebigkeit gefiele Christo so wol, der er einmahl zu kalter Winterszeit in eines halb-nackenden bettlers gestalt zu ihm kam, und ein Kleidlein zur bedeckung seiner blöße von ihm begehrte. Der liebe Bischoff hatte so grosses Mittlendn mit solchem armen Bettler, daß er sein eigenes unterkleid aufzoh, und den verfrornen Mann damit bedeckte. Dieser himmlische Bettler bedanckte sich gar freundlich und sagte, der liebe Gott würde ihm diese Barmhertzigkeit vergelten. Nach kurzer Zeit erschiene ein Engel dem H. Valentin, brachte ihm sein Unterkleid wider, und sprach: Ich bringe dir dein Kleid zurück / welches du Christo selbst gegeben hast. Zu dessen vergeltung verleyhet er dir Gnad / daß du die arme Leuth von der fallenden Kranckheit befreyen könnest. Alsdan erkante St. Valentin, daß Christus selbst der bettler gewesen, und danckte ihm herzlich für die verliehene grosse Gnad. Dieser bediente er sich fleissig, heilte

manchen von der fallender sucht, und ward dadurch an vielen Orten bekant.

Unter diesen ware des Junffmeisters Fontai bruder, welcher wegen der langwierigen fallenden sucht ganz frum und contract worden: von St. Valentin aber nicht allein geheilt, sondern zugleich mit seinem Bruder bekehrt ward. Dieser Fontaus kam nach Rom zu einem fürnehmen Herrn, **Craton** genant, welcher die Studenten in der Lateinische und Griechischen Sprach unterrichtete, und einen ganz krummen und armseligen Sohn hatte: **Theramon** genant: Dieser hatte seine stumme Götzen oft um hülf vergebens angeruffen, und viel Gelt den Ärzten ohne nutzen gegeben. Darum sagte ihm der Fontaus, wie daß der Bischoff zu Teremo, Valentinus genant, seinen Bruder von der gleichen Sucht geheilet, und ohn zweiffel auch seinen Sohn heilen würde, wan er ihn Beruffen ließe. Craton schickte eylends ansehnliche Herrn zu dem Bischoff, bittend, daß er wegen einer wichtigen Ursach zu ihm nach Rom kommen wolle. St. Valentin fragte die Herrn, auß was ursachen Craton ihn beruffen ließe, und als er selbige vernommen, nahm er die weite Reiß auff sich, dieweil er hoffte einige Seelen zu gewinnen.

Craton empfieng ihn mit grossen Freuden, zeigte ihm seinen francken contracten Sohn, und bathe ihn demüthiglich, er wolle ihm die jenige Lieb erweisen, welche er des Junffmeisters Fontai Bruder erwiesen hatte. St. Valentin sprach: Was wirst du mir geben / wan ich deinen Sohn gesund mache: Craton sagte: Ich will dir den halben theil aller meiner Güter geben. S. Valentin sprach: Deiner Güter bedarff ich nicht: wan du mir aber versprichst / daß du an Christum glauben wils / so will ich deinen Sohn mit Gottes hülf gesund machen. Craton fragte: Wer ist dan der jenige Christus, daran ich glauben solle. Alsdan erklärte er

ihm und seinen Hausgenossen den Christlichen Glauben nach der Länge, und vermögte auch sein eiffriges zusprechen so viel, das Eraton mit ganem Erst sagte: Ich glaube das Christus der wahre Gott seye, und daß auffser ihm kein anderer seye.

St. Valentin sprach: **Wan du dich recht glaubest/ so lasse dich Tauffen / alsdan wird dein Sohn gesund werden.** Er sagte: Wan du mein Sohn gesund machest, alsdan will ich den Tauff empfangen. S. Valentin verschloffe sich mit dem krancken Sohn in ein Zimmer, spreitete sein Cilicium auff den Boden, legte den armseeligen Jungling, welcher schon drey ganze Jahr gekrunt gelegen ware, auff sein Cilicium, und verharrete bis um die Mitternacht im Gebett. Damahl erscheine ein so klares Licht in dem Zimmer, daß die Wächter der Statt vermeinten, das Haus Eratons stunde in vollem brand. Nach einer Stund verschwand der himmlische schein, der Krancke ward gang gerad, und fange zugleich mit S. Valentin aus einem buch die Lob-psalmen Davids. Seine Eltern und Hausgenossen klopfen an der Kammerthür an und wolten wissen was diß Frolocken bedeute: und als St. Valentin ihnen nach vollndtem Lob eröffnete, fanden sie den Krancken Sohn gerad und gesund.

Die Freud und verwunderung der Eltern und Hausgenossen war so unsäglich groß, daß sie allesamt durch diß grosse Mirackel bewegt, an Christum glaubten, und von St. Valentin getaufft wurden. Unter diesen waren drey Studenten von Athen, **Proculus / Ephebus und Apolonius** / welche bey dem Eraton die Lateinische Sprach lernten: und nicht allein den Tauff annahmen, sonder so eiffrig wurden, daß sie keine heydnische Bücher mehr anschauen wolten: sonder nur allein von St. Valentin lernten, wie sie Gott von Herzen dienen mögen. Ingleichen bliebe auch Cheramon bey den Heiligen, und wurd ein Frommer Diener

Gottes. St. Valentin bliebe einige Tag bey dem Eraton, und bekehrte eine grosse Menge der Studenten, welche bey dem Eraton in die Schul giengen.

Einer von diesen hiesche Abundias, des Römischen stattvogts lieblicher Sohn, welcher im Glauben so eiffrig war, daß er sich öffentlich für einen Diener Christi außruuffte, und die heydnische Götter schändete. Sein Vatter Placidus verfluchte sich auff alle Weis, seinen Sohn widerum zu dem Heydenthum zu bringen; da aber dieser fortfuhr Christum zu preisen, wurd der ganze Römische Rath wider den H. Valentinum hefftig erzurnt, lieffe ihn, in abwesenheit des Käyfers (welcher wider die Persianer gezogen ware) durch den Raths-Diener ergreifen, dem samtllichen Rath vorstellen, und ihn fragen, aus welcher Krafft er des Eratons Sohn von seinem schweren Zustand befreyet habe.

St. Valentin sprach, gleich wie Vorzeiten St. Petrus gethan: **Ihr Herrn/wan ich heut geurtheilt werde / diweil ich diesen gegenwärtigen Cheramon gesund gemacht hab: so sage ich daß ich dich durch die Krafft Jesu Christi des Sohns Gottes gethan habe.** Die Herrn fragten den Jungling, auff was weis er von seiner dreyjahrigen Kranckheit seye geheilt worden. Er sagte: Dieser gegenwärtige Bischoff hat mich durch anruffung Jesu Christi gesund gemacht. Die Herrn aber sagten: diß ist nicht wahr, dan Valentin ist ein Zauberer, und hat dich durch seine Zauberey geheilet. Sie sprachen auch zu S. Valentin: stehe ab von deiner Zauberey, verleugne den gecreuzigten Christum, und verehere die unsterbliche Götter. St. Valentin sprach hingegen: verleugnet ihr die Falsche Götter, und glaubt an Jesum Christum: auff daß ihr nicht von ihm zur Hölle verdamt werdet.

Hierüber ergrimten die Herrn des Raths so hefftig, daß sie den H. Bischoff dem hencker ubergaben

gaben, auff daß sie ihn vor allem Volckentblö-
sen, und vom Haupt bis zu den Füßen zergeris-
len solten. Unter dieser langwierigen bitteren
Geißlung stunde der H. Martyrer mit erhebeten
Augen gegen Himmel, und opfferte seine Pein
und schmach dem zergeistleten Christo. Nach die-
sem befahle der Scatzvogt den Martyrer auf-
zulösen und in eine Gefängnuß zu führen. Also
ward der halb geschundene und ganz verwunde-
te Bischoff in eine kalte Kuchel versperret, und
alles menschlichen Trosts beraubet. Seine
Jünger aber bestachen die Wächter mit gold,
kamen in die Nacht zu ihm, und lobten ihn
nach ihrer möglichkeit. Er aber erzeugte ein frö-
liches Gemüth, und stärckte sie in ihrem ange-
nommenen Glauben. Der Scatzvogt ware
gesinnt ihn so lang im Kercker ligen zu lassen,
bis er verhungerte und verkummerte: da er aber
mit großem Verdruß erfahren muste, daß er je
länger je getröstet ward, ward er so würend,
daß er befahle ihn zu Mitternacht auß der Ge-
fängnuß zu nehmen und zu enthaupten: wie
auch den bloßen Leiblichen zu lassen, damit er von
den Hundrn gefressen werden solte.

Als der Hencker in den Kercker came, und
dem H. Martyrer das Urtheil des Todts ver-
kündigte, ergabe er sich bereitwillig in den Todt
und danckte Gott, das er sich Bewurdigt hatte
ihn unter die Zahl seiner Martyrer zu zehlen.
Auff dem Richterplatz bettete er für sich, und für

seine Jünger: wie auch für diejenige, welche
seine Hulff wegen der fallenden Kranckheit wür-
den ersuchen: und empfieng den letzten streich
von dem schwerd des Scharfrichters, den 14.
Hornung, 362. Am folgenden Tag ward das
ganze Haus Cratonis hingerichtet, wie das Rö-
mische Marter-Buch saget.

Die drey Studenten, Proculus, Ephebus
und Apollonius nahmen den Heil. Leichnam
heimlich hinweg, wickelten ihn in Leinwat, und
am Morgen frühe führten sie ihn auff einen
Wagen nach Teramo. Sie kauften einen feld-
platz nahe bey der Vorstatt, lieffen ihm alda ein
schöne begräbnuß machen, und betteten darbey
des tags und des nachts Wegen dessen wurden
sie bey dem Statthalter zu Teramo verklagt,
welcher sie heimlich Hinrichten, eben an selbigem
Tag, an welchem im vorigen Jahr S. Valen-
tin ware hingerichtet worden.

Um das tausende Jahr Christi wallfahrte ein
Mönch auß Frankreich nach Rom, um einige
Heylthum zu bekommen, und als er nach Tera-
mo came, ward ihm das Haupt S. Valentini
verehrt: welches er nach Gemmerick, ein Closter,
am fluß Sayne, bey der Statt Rhoan gelegen,
brachte: allwo es mit vielen Wunderzeichen
leuchtete. Der H. Valentin wolle Gott für uns
bitten, damit wir zur seeligkeit gelangen mögen.
Amen.

Ex R. P. Bollando diem X.V. Februarii

Der fünfzehende Tag im Hornung.

Das Leben der beyden Brüdern Faustini und Jovita.

Die zwey H. Brüder seynd zu Brixen in
Italien von heydnischen Eltern geböhren,
und zum Gözen-dienst erzogen worden. Ihr
Vatter ware der Fürnehmste und Edelste
unter den Herrn des Raths, welcher den
Christen so gar zuwider ware, daß er sie aller
Orten verfolgte, und auß dem Land vertrie-
be. Die beyde Brüder aber wurden nach

dem Todt ihres bösen Vatters von etlichen
Predigern bekehrt, und in allen Geheimnüs-
sen des Glaubens vollkommenlich unterwisen.
Als sie zu ihrem männlichen Jahren kommen
waren, verkündigten sie den Christlichen glau-
ben öffentlich ohne alle forcht, und waren bereit
um der warheit willen ihr Blut bis auff den
letzten Tropfen zu vergießen. Da solches der

Bischoff zu Brixen, Apollonitus mit Nahmen, vermerckte, so sich auß forcht der Verfolgung in verborgenen ortern aufhielte, lieffe er sie zu sich beruffen, und hat Faustinum zum Priester, Jovitam aber zum Diacon gereyhet. Nach diesem haben sie embsiger als zuvor zu predigen angefangen, und unzählbare Menschen zu Christo dem Herrn bekehrt. Ihr ruff und Nahm der Heiligkeit breitere sich in die umligende Provinzen auß, und das Christenthum nahme durch ihren Euffer hefftig zu.

Zu selber Zeit ware ein Graff, Italicus mit Nahmen, so dem Gözendienst hefftig ergeben, und selbe Provinz als ein Landpfleger regierte. Dieser klagte die zwey Brüder Faustinum und Jovitam beym Käyser Adriano an, und machte so viel, daß ihm der Käyser Erlaubnuß gabe, nach allem verlangen sie zu Martyrisiren. Er lieffe sie alsbald auffsuchen, den Käyserlichen befelch ankündigen: und wolten haben sie solten die falsche Götter anbetten, und den Christlichen Glauben verlassen. Die H. Brüder sagten fecklich hierzu Nein, und daß sie keines von beyden thun, sonder bey Christo dem Herrn bis in den Todt verharren wolten. Der Graff lieffe sie in die Gefängnuß werffen, und bis zur Ankunfft des Käysers Adriani, welchen er täglich erwartete, starck verwachen.

Der Käyser kame den fünfften Tag nach Brixen, und der Graff Italicus erzehlte ihm, wie daß sie seinem befelch hatte widersprochen, und deswegen im Kercker gefangen waren. Der Käyser, so den Christen hefftig zuwider war, ließ sie vor seinen Richterstuhl bringen, und wolte sie mit Anekbiung vieler Ehren und Reichthumen zur anbettung der Sonnen überreden. Faustinus und Jovita sprachen: Wir opffern dem lebendigen Gott / so die Sonn / als ein zierath des Himmels erschaffen hat. Der Käyser befahle sie in den Tempel der Sonnen zu führen, also ihre güldene Bildnuß mit güldenen stralen stunde, und sagte zu ihnen:

Schauet an die Glory der unübertwindlichen Sonnen, tretet hinzu und opffert ihr; damit ihr in dero Angesicht, von jenen peinen, so auff euch warten, befreyet werdet. Der H. Faustinus sprach: Anzezo wirst du die glory unsers Gottes sehen / damit du erkennest / wie nichtswertig jener seye / welche du für einen Gott haltest. Der H. Jovita wendete sich zu dem Bild und sprach: Wir betten den Gott an / so im Himmel regiert / und die Sonn zu leuchten und zu Scheinen verordnet hat. Dieweil du aber nur eine Bildnuß im Angesicht der Sonnen bist / so verändere deine Gestalt in Pech / zur Verschimpffung der jenigen / so dich als Gott anbetten. Kaum hat er diß außgeredt, veränderte die Bildnuß ihre Gestalt, und war so schwarz wie lauter Ruff. Und als die Diener des Käysers sie wolte abwischen und säubern, ist sie zu Aschen und Pulver worden. Der Heil. Faustinus aber sprach zum Käyser: Merckest du woll / was deinem Gott / welchen du anbettest / widerfahren seye. Seye wie bald ist es vernichtet worden.

Der Käyser ergrimte hierüber so hefftig, daß er die beyde Brüder zu den wilden Thieren verdamte, und als sie auff den Kampffplatz stunden, zu ihnen sprach: Dieweil ihr nun in Todesgefahr stehet, so folgt meinen Rath, und opffert dem Gott Saturno, damit ihr nicht von den Thieren zerrissen werdet. S. Faustinus sagte: Saturnus ist ein schändlicher Mann gewesen / welcher auch seine eigene Kinder gefressen hat / und du wils haben daß ich ihn zur Schmach Gottes anbetten solle. Alsdan wurden auß befelch des Käysers vier grausame Löwen wider die Heiligen außgelassen: welche so grausamlich brüllten, daß auch die Henden erzitterten.

Als sie aber zu den Heiligen kamen, warffen sie sich vor ihnen nider und leckten ihre Fuß. Der Käyser lieffe auch vier Leoparden, wie auch

auch vier Bären wider sie loß : diese aber frassen alle ihr Hüter auff , den Martyrern aber sielen sie zu Füßen. Da sprach der Käyser : Sehet ihr , wie der Gott Saturnus , den ihr geschändet habt , gegen euch so gütig seye. St. **Sauftinus** sprach : Scháme dich du **Tyran** : daß du also liegest : dan nicht dein **Saturnus** / sondern unser **GOTT** bewahret uns für den **Beistien**.

Als dan sprach ein Götzpaff , so des Käyfers Vatter ware , zu ihm : wan es euer Mildigkeit beliebt , so wollen wir den unüberwindlichen Gott Saturnum zu ihnen tragen , damit sie von den Bestien befreyet werden. Der Käyser sprach : Thut wie es euch beliebt. Alle Götzpaffen samt dem Grafen **Italico** trugen das Götzbild Saturni dahin , wo die Bestien vor den Heiligen lagen : diese aber sprangen auff sie dar , und frassen sie biß auff die Bein : wie wohl sie schrien : O Gott Saturne helffe deinen Dienern. Die Bestien zertratten auch das Götzbild , und verwüsteten es mit dem Blut der Götzpaffen. Als das Weib des Grafen , **Afra** genant , diß hörte , kame sie ehlends dahin , und sprach zu dem Käyser : O was für armselige Götter ehrest du / welche weder ihre Priester / noch sich selbst haben können erretten. Darum bin ich **Elende** um meinen Mann kommen / und zur Wittfrauen worden. Wegen dessen verfluche ich deine Götter / und wil eine **Christin** werden. Eben diß thäten auch viele Bediente des Käyfers , und viele gegenwärtige Heyden. Da sprach der Käyser zu den **H. Brüdern** : wan euer Gott der wahre Gott ist , so gehet unter den Bestien herfür. Sie sprachen zu den Bestien : **In Nahmen Gottes** befehlen wir euch / daß ihr auß der Stadt gehet / und keinem Menschen schadet : Diß thäten sie alsbald , und alles Volck verwunderte sich über die massen.

Durch diß alles wurd der verstockte Käyser nicht bewegt : sondern ließe die Heiligen in den

Kercker führen , am folgenden Tag wiederum vorstellen , und sie zwingen dem Abgott **Jupiter** zu opffern. Da sie aber diß nicht thun wolten , ließe er sie in grosses Feur werffen. Die Martyrer standen unverlezt mitten in den Flammen , und preiseten Gott mit erhebeten Händen. Der verstockte Käyser sprach hingegen : Sie seynd Zauberer und Böswicht : darum versperret sie in einen Kercker , und laßet sie allda hungers sterben. In der Nacht aber kamen die liebe Englen glänzend wie die Sonne , tröstend die Heiligen mit süßen Worten , und stärckend mit himmlischen Speisen. Nach einigen Tagen , als der Käyser vernommen , daß sie noch lebten , ließe er sie zu sich in seinen Pallast führen , und sprach zu ihnen : vermeinet ihr dan mich also zu verzaubern , wie ihr daß Volck verzaubert ; Darum schwöre ich euch , daß wan ihr den Göttern nicht wollet opffern , so wil ich euch in Ketten gebunden durch viele Städte führen , und mit allerhand Tormenten peinigen lassen. Sie sprachen : Wisse daß du , wohin du uns wirst führen lassen , allzeit werdest verschämt werden , dan unser Heyland und Beschützer allzeit bey uns ist. Nach diesen Worten ließe er sie wiederum einkerckern , biß zu seiner Abreise , und ließe die Thür mit seinem Pittschafft versiegeln.

Unter den bekehrten Heyden ware auch **Calocerus** / der fürnehmste Käyserliche Bediente , samt allen seinen Hausgenossen , und vielen anderen Leuthen : welche den Heil. **Sauftin** verlangten , und **Apollonium** den Bischoff zu **Brixen** so lang suchten , biß sie ihn in seinem Berborg fanden , und von ihm getaufft wurden. Als der Käyser diß vernommen , ließe er den **Calocerum** nach einem starcken Verweiß gefangen nehmen , alle andern aber entlassen wolte , ließe er die beyde Brüder und **Calocerum** mit Ketten beladen mit sich führen. Diese kamen ganz müd und matt nach **May-**

Mäyland, wurden dem Käyser vorgestellt, und also angeredt: Ihr Armfelige bekehret euch endlich zu unsern Göttern, auff daß ihr den Peinen enthoben, und unter die Fürnehmste unsers Hoffes gesetzt werdet. Die H. Martyrer antworteten: Wir opffern unserm GOTT/so uns in allem zu Hülf kommt: Im übrigen seye ver sichert/ daß wir dem Teuffel/ welchen du äubetest nicht opffern werden/ und deine Verheißung für nichts achten.

Diese Antwort verdros den Tyrann so sehr, daß er die Heilige auff die Erd nieder zu legen, und ihnen durch Röhr glüendes Eys in den Hals zu giessen befahle. Die Henckers knecht thatens alsbald; das wallende Bley aber sprang ihnen in das Angesicht, und thate den Heiligen keinen Schaden. Hierüber ergrimte der Käyser noch heftiger, ließ sie an die Folter aufspannen, und ihnen die Seiten mit glüenden Platten verbrennen. Da sie nun alle drey an der Folter in den Lüften schwebten, und ihre Seiten grausamlich gebrent wurden, litte der Heilige Calocerus gar grosse Schmerzen. Er schrye leztlich zu dem Heiligen Faustino und Jovita: Bittet GOTT für mich, O ihr aller seligste Martyrer, dan ich leide in diesen Flammen gar grosse Schmerzen. Der Heil. Faustinus sprach: Hab noch ein wenig Gedult/O Calocere! dan sihe/der Engel Gottes ist gegenwärtig dir zu helffen. Im selben Augenblick ware auch die Hülf Gottes all da, und alle Schmerzen des Feurs wichen von ihm ab. Da solches der Käyser vermerckte, befahle er Hanff, Hars, Del und Feur benzubringen, und die Heilige samt der Folter lebendig zu verbrennen. Das Feur gieng zwar an, und die Flamm breitete sich sehr auß; die H. Martyrer aber empfunden keine Pein, sonder lobten und benedeyten GOTT mit frölicher Stimm. Als das Volck diese grosse Wunder des Allmächtigen sahe, sienge er an mit heller Stimm zu schreyen: Groß ist in der Wahrheit

der Christen GOTT! Und bekehrten sich ihrer viele zu Christo dem HERN.

Der Käyser wurd hierdurch nur desto mehr zu schanden gemacht, und befahle die Heilige in die Gefängnuß zu führen. Und weil er über etliche Tag willens ware nach Rom zu reisen, liesse er die heilige Brüder Faustinum und Jovitam wieder in die Ketten schlagen, und hinter sich durch die Stadt schleiffen; damit die Christen durch ihre Pein von Christo abgeschreckt, den Götzen opffern solten. Den heiligen Calocerus aber übergabe er einem gottlosen Regenten, so Antiochus heisse; auff daß er ihn entweder von dem Christlichen Glauben abwendig oder eines grausamen Tods solte sterben machen. Antiochus probierte den heiligen Calocerus lange Zeit auff allerley Manier, da er aber ihn auff keine Weiß dazu zwingen konte, hat er ihn so lang gemartert, biß er zu Mäyland selig im HERN entschlaffen.

Die Heil. Martyrer Faustinus und Jovita aber seynd in Ketten und Banden biß nach Rom gezogen worden, und haben unterwegs an allen Orten den Christlichen Glauben mit Freuden verkündiget. Als sie nicht weit von der Stadt Rom waren, kame ihnen Calimerius in einer Gutschen entgegen gefahren, und nahm sie mit Ehrerbietung in dieselbe zu sich. Sie predigten allda den Christlichen Glauben, und bekehrten ihrer viele zu Christo. Da der Käyser solches sahe, war er schier für Zorn rasend worden; sonderlich weil die H. Martyrer grosse Wunderzeichen allda thäten, und viele Menschen ohne einige Forcht der Peinigung sich tauffen lieffen. Er schickte alsbald Aurelianus zu ihnen, so sie allda abholen, und den Abgöttern zu opffern zwingen solte. Er hätte aber kaum davon ein Wörtlein geredt, da führe der leidige Teuffel in ihm, und er sienge an erbärmlich zu schreyen: Ich sehe mich zu allen Seiten mit feurigen Ketten gebun-

gebunden, und wan ich zu unsern Göttern gehe, was werden sie mir nutzen? Unterdessen aber schlug er das Haupt wie ein wütendes Thier auff die Erd, und sprach: O ihr heilige Gottes, komt mir zu Hülff; warum quälet ihr mich mit so scharffen Tormenten? Warum peiniget ihr mich mit Feur? Ach ich brenne, ich brenne, und werde sehr gemartert! Die Heilige sprachen: Gehe fort / und zeige dich dem Käyser Adriano; damit er erkenne / was für Götter er verehere / und was für eine Straff sie aufstehen. Aurelianus lieffe gang wütend und rasend zum Käyser, schäumte mit dem Mund wie ein Gaul, heulte wie ein Wolff, brülte wie ein Löw, und hatte ein so grausames Ansehen, daß dem Käyser in seiner Anschauung die Haar gen Berg stunden. Er lieff alsbald die H. Martyrer vor sich führen und den besessenen Aurelianus auch dahin bringen. So bald aber als Aurelianus die H. Martyrer sahe, ergriffe ihn der Teuffel so abscheulich, und plagte ihn so grausamlich, daß der Käyser auß Schrecken und Mitleiden zu weinen anfieng, sprechend: Ich bitte euch komt doch unserm Grafen zu Hülff, dan seine Plag geht mir sehr zu Herzen. Der H. Faustinus sagte: Wir wollen / O Käyser / daß dieser Teuffel zuvor bekenne / was er thun werde damit solches dem ganzen Volck offenbahr werde. Da branne der Teuffel noch heftiger als zuvor, und schrye mit heller Stimm: Ich bin der Teuffel, so in allen Götzen der Heyden wohnet. Ich bin der, so in der Hoffart Adriani wohnet. Und ich wil auch euch, Faustine und Jovita, durch das Schwerd das Leben endigen machen. Nach disem sprach St. Faustinus: Gehe von ihm auß du armseliger, auff daß der Käyser samt allem Volck siehe und wisse / welchen er angebetet habe. Der leidige Satan führe alsbald auß, hatte eine erschreckliche Gestalt, und die anwesende Heyden wären schier in Ohnmacht gefallen.

Nach diesem nahm der Käyser sie mit sich in R. P. Dionisi Leben der Heiligen.

das Capitolum, und wolte haben, sie solten gleich wie er, sich vor den Abgöttern demüthigen, und sie anbetten. Das Ort aber darauff sie stunden, sieng alsbald unter dem Käyser und allem Volck anzuzeigen, daß die Heyden für Furcht mit heller Stimm um Hülff baten. Die Teufflen führen auch alsbald in des Käysers Hoff bediente, und sie lieffen wie rasende Menschen herum, schryend: Erlöset uns, O Christi Blutzeugen! durch euren Gott, den ihr anbetet, befreuet uns! Die H. Martyrer trieben alsbald den Teuffel auß, und taufften die Erledigten im Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Der Käyser wuste nicht mehr, was er für Leyd und für Verwirrung sollte anfangen, dan er war zu allen Seiten beängstigt und verzehmpft. Er befahle sie abermahl vor die Löwen, Leoparden und Tigerthier zu werffen, so in ihrer Gegenwart gang sanftmüthig wurden, und ihnen kein übel zufügten. Es bekehrten sich hierdurch desto mehr Vöcker zu Christo dem H. Ern. Es erschiene auch allda ein Engel des H. Ern, so die neu bekehrte Christen zur Annehmung des H. Sacraments des Tauffs und die Sünung ermahnte. Die H. Faustinum und Jovitam aber schickte er zum H. Pabst Telesphoro: damit sie den Calimerium bey ihm recommendiren, und für einen Mäyländischen Bischoff fürs schlagen solten. Solches verrichteten die Heilige alsbald, taufften öffentlich viele Heyden, giengen darnach zum H. Pabst Telesphoro, und erhielten von ihm, daß er den Calimerium zu einem Mäyländischen Bischoff weyhete.

Über etliche Monath reifete der Käyser Adriano zu Wasser nach Neapel, und hatte seine Götter bey sich in das Schiff genommen; die H. Martyrer Faustinus und Jovita aber waren in einem Neben-Schiff mit Ketten und Bänden angeschmittet. Der unsinnige Adriano lieffe eines Tags den Göttern zu Ehren eine schöne Music halten, und vermeinte hierdurch

durch die Heilige Herzen zur Abgötterey zu neigen. Faustinus und Jovita aber lachten ihn in dieser Thorheit auß; und sagten, wie daß er alles Witzes und Verstands müsse beraubt seyn.

Wegen dieser Red ließ sie der Tyrann heimlich an die Folter aufspannen, mit brennenden Sackeln anzünden, und vermeinte sie um das Leben zu bringen. Es ware aber alles umsonst: dan die Sackeln giengen alsbald auß, und es widerfuhr ihneu gar kein Leid. Der unsinnige Tyrann befahle sie in das Meer zu werffen: es waren aber die Engel Gottes alsbald gegenwärtig, so sie auff dem Wasser erhielten: Und die Heiligen giengen auff den weichen Wellen des Meers biß an das Land, nicht anderst, als wan sie auff der trocknen Erd daher spazierten. Die waren auch balders als der Kayser zu Neapel, und als er auß dem Schiff stiege, fande

er sie auff offenem Marck vielen tausend Menschen den Christlichen Glauben verkündigen. Er ließ sie alsbald gefänglich einziehen, und nach Bryen in ihr Vaterland führen, damit sie allda solten enthauptet werden. Da sie an den Fluß Padum kamen, erschiene ihnen abermahl der Engel Gottes, so ihnen den anstehenden Todt, und die Erlangung der ewigen Seligkeit verkündigte. Der Bischoff Apollonius empfieng sie mit grossen Freuden, begleitete sie in die Stadt hinein und hatte wegen ihrer Ankunft eine sonderbahre Freud. Der Richter Aurelianus ließ sie vor die Stadt hinaus führen, und nicht weit von Cremona enthaupten, den fünfzehenden Febr. Anno 220. Und die H. Engel haben auß Gottes Anordnung ihre liebe Seelen in die ewige Freud getragen, welchem sey Ehr und Glory in Ewigkeit. Amen.

Bollandus ad diem XV. Februarii.

Der sechszehnte Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden der H. Jungfrauen und Martyrin Juliana.

In den Zeiten deren Kayser Diocletiani und Maximiani ware eine schöne Jungfrau zu Nicodemia, Juliana mit Nahmen, so von heydnischen Eltern war geböhren, dannoch auff keinen Weg sich mit einem heydnischen Mann verheyrathen wolte. Dieweil sie aber gar edel und holdselig ware, hat sich der Stadt-vogt zu Nicodemia, Eleusius, in sie verliebt, und sie zu heyrathen verlangt. Die Jungfrau Juliana aber ist unterdessen ohne Wissen und Willen ihrer Elteren zu Christo bekehrt worden, und hatte sich tauffen lassen. Und als der Stadt-vogt sie wegen des Ehestands anredte, sprach sie zu ihm: *Es seye dan / daß mein Herz die Abgötter verlassen / und jenen Gott / so Himmel und Erd erschaffen / anbette / sonst kan ich mich mit ihm in keinen Heyrath einlassen. Dan wie ist's möglich / daß eine Dienerin Christi einen*

Teuffels Diener zum Ehegemahl habe / und ein Freundin des Lichts mit einem Freund der Finsternuß vereinige.

Wegen dieser unverhofften Antwort betrüßte sich der Stadt-vogt höchlich, klagte es ihrem Vater, der sie gar hart mit Worten defiwegen straffte, und zur Anbettung der falschen Götter überreden wolte. Die Heilige Jungfrau wolte hievon kein Wort hören, verachtete ohne Scheu die Vielheit der Götter, mit vermelden, dem Vater hierin in alle Ewigkeit nicht zu gehorsahmen. Der Vater heftig erzörnet, zohe sie nackend auß, und zergerißlete ihren heiligen Leib biß auff das Blut. Darnach überliesserte er sie dem Vogt, damit er mit ihr nach den Rechten verfahren solte.

Dieser, so sie herzlich liebte, gabe ihr gar süße Wort, und verhoffte sie dadurch von Christo abwendig zu machen. Als sie aber seine nichts.

nichtswerthige Götter auflachte, griffe er sie mit harten Worten an, veränderte seine Lieb in eine Grausamkeit, und ließ sie nackend auff dem Boden aufspannen. Darnach befahle er dreihen Soldaten, daß sie ihren Leib von unten an bis oben auff mit Stecken zerbrügeln, und an allen Orten zerfleischen solten. Nachdem sie gar übel zugericht ware, sprach er: Diß ist der Anfang deiner Marter. Stehe auff und opffere der grossen Göttin Diana, und ich will dich von den Peinen erledigen. Wirst du dich aber dessen weigern, so schwöre ich dir durch den grossen Gott Apollo, daß ich deiner garnicht schönē werde. Juliana antwortete: Bilde dir nur nicht ein, daß du mich durch deine Vere dung von meinem H. Ern Jesu Christo werdest abwendig machen. Wegen dieser Wort wurd sie mit den Haarn aufgehenc, und blieb also sechs Stundē in den Lüfften schweben sprechend: Christe du Sohn Gottes komme / und helffe mir. Der Bogt nahm sie wider herab, und sprach: Kom her Juliana, und opffere den Göttern; damit du in den Peinen nit unten ligest. Dan jener Gott, welchen du verehrest kan dich nicht erlösen. Die Martyrin antwortete: Du Armseeliger wirst mich durch deine Tormenten / nicht überwinden: sonder ich will im Nahmen meines H. Ern Jesu Christi deinen Sinn übermeistern und deinen Vatter den Teuffel zu schanden machen. Er brante gleichsam für Zorn, ließe sie auff ein neues nackend aufziehen, und mit geschmolzenem Bley, eisen, Kupffer, und zinn übergießen. Der Tyrann ware der gängliche meinung, sie würde elendiglich auff diese weiß verbrennen, es geschah aber gerad das Widerspiel: dierweil das Feuer und glüede Metall ihr gar nichts schadete. Unter dessen kame der abend herbey, und der Tyrann hätte sie gern noch selbigen Tag getödtet. Und damit sie ja sterben solte, ließe er ihr Hand und Fuß zusammen binden, ein glüendes eisen mit-

ten durch die Hüfft stechen, und sie also in den Kerker tragen.

Da sie sich nun für tödtlichem Schmerken nicht bewegen konte, thäte sie ein andächtiges und demüthiges Gebett zu Christo: und als sie aufgebettet hatte, erschiene ihr der Teuffel in gestalt eines schönen Engels, und sprach: Bilgeste liebte Juliana, höre mich, opffere nur den Göttern, so wirst du von den Peinen befreyt werden. Juliana hielte ihn für einen guten Engel und sagte: Wer bist du? Der Belial sprach: Ich bin ein Engel des H. Ern. Er hat mich zu dir gesandt, damit du opfferst und nicht sterbest: Die Jungfrau schrye zu Gott mit erhebeten Augen, und hörte eine Stimm sprechend: Sey getröst Juliana ich bin bey dir / der ich anjeto mit dir Rede. Du aber greiffe jenen an / so mit dir redet / damit du wissest wer er seye.

Über diese Wort war sie frisch und Gesund, stunde auff, und nachdem sie sich mit dem H. Creus bezeichnet hatte, griffe sie diesen höllischen Engel an, und sprach. Sage mir / wer bist du? Wo bist du her: Oder wer hat dich zu mir Gesand? Belial antwortete: Laß mich gehen, ich will dir es sagen. Juliana sprach: Sag mir zuvorn / wer du seyest / und als dan will ich dich gehen lassen: Der Satan antwortete: Ich bin der Teuffel heisse Belial, und hab bosheit, todtschlag, unzucht, unruh, sambt allen Lasteren lieb. Ich hab von Adam an bis anjeto alles übell angestellt, und erfreue mit höchlich, wan ich die fromme Verfolgen, und die Gottlose erhöhe kan. Sie fragte: Wer hat dich dan zu mir Gesand: der Teuffel antwortete: der Satan mein Vatter. Juliana fragte: Wie nennet sich dein Vatter? Der Teuffel antwortete: Beelzebub, Juliana sprach: Was thue dan dein Vatter? Der Belial antwortete: Er ist ein Erfinder alles böses. Dan so bald als wir vor ihm erscheinen, schickt er uns auß die Seelen zu versuchen. Wan wir wider einen Gerechten zu versuchen.

ihn zu überwinden aufgeschickt werden / und nichts bey ihm aufrichten : so dörrffen wir bey ihm nicht mehr erscheinen. Wan er uns sucht , und nicht antreffen kan , so befehlet er andern Teuffeln , daß sie uns peinigen an dem Ort , wo sie uns antreffen. So müssen wir woll thun , was er uns aufferlegt , und als einem danckbaren Vatter gehorsamen.

Die H. Juliana fragte weiter : Was thut ihr dan / wan ihr zu einem Gerechten Komt? Der Teuffel antwortete: Wir erwecken in ihm viele eitele Begierden : wir machen ihn irz in seinen Gedancken , und lassen nicht zu , daß er im Gebett , oder sonst in einem andern guten Werck lang verharze. Widerum , wan wir sehen etliche zur Kirchen eilen , oder wegen begangener Sünden ihr Fleisch casteyen , oder die Ablesung göttlicher Schrifften anhören : so verursachen wir viele schwermüthige Gedancken in ihnen , daß sie bald darvon müssen ablassen. Wan sie aber die göttliche Geheimnisse empfangen , so fliehen wir in selber Stund von ihnen , darnach kommen wir wider , und überreden sie , daß sie unserm Willen nachleben.

Nach diesem warff die H. Juliana ihn auff die Erd , bande ihm die Hand auff dem Rücken zusammen , und nahm ein stück eisen , mit welchem sie gebunden gewesen , und zerprüglete ihm wacker seinen höllischen buckel. Unter wählenden schläge schrye der leydige Satan : O erbarme dich meiner , und hab Mitleyden mit meiner Armseligkeit : Die Heilige sprach : So bekenne mir dan du unreiner Geist / welchem Mensch du habest unrecht gethan. Der Satan antwortete : Ich hab viele Menschen blind gemacht , beine zerbrochen , in das Feuer gestürzt , auffgehengt , Blut thun speyen , im Wasser ertrant , verzweifflen machen , und damit ich es kurz mache : so stell ich alles übel auff dieser Welt an. Und indem ich alles böses angestift hab , so hat mich niemand dörrffen peinigen und plagen , wie du jetzt thust.

Als diß der böse Feind sagte , ließ sie der Stattvogt auß der Gefängnis abholen , und vor seinen Richterstuhl führen. Als die Soldaten die Martyrin wolten fortfahren , zoh sie den Teuffel hinter sich nach. Der Satan aber bate inständig , sprechend : O Frau Juliana , machet mich doch bey den Leuten nicht weiter zu schanden. Man sagt ja , daß die Christen barmherzig seyn , wie komts dan , daß ihr anezo so grausam wider mich handelt ? Unterdessen zoh Juliana den Teuffel neben sich über den offenen Marck , und alle Anwesende sahen seine Abscheulichkeit mit großem schrecken und verwunderung an. Der Teuffel schrye und heulte so erbärmlich , daß zu diesem Spectackel eine gewaltige menge Volcks zulieffe : und als der Satan sie so ernsthaftig bate , ihn einmahl Loß zu lassen , hat sie ihn leglich in den Koch gestoßen , und ist ihres wegs fortgegangen.

Der Stattvogt fassete schon zu Gericht , als die H. Jungfrau vor ihm erschiene. Ihr Angesicht wäre überaus schön und glangend , und hatte nicht das geringste Zeichen von den empfangenen wunden. Er wolte wissen , wer sie also habe zaubern lernen. Sie antwortete , daß sie Christus habe lehren an G. Ort den Vatter , Sohn und H. Geist glauben. Ermahnte auch den Stattvogt von seiner Gottlosigkeit einmahl abzustehen , und den Christlich:n Glauben abzunehmen. Für die heylsame Ermahnung mußten die Schergen ein eisenes Rad daherbringen , viele spitziige Degen daran machen , und die H. Jungfrau darauff binden. Das Rad stunde mitten zwischen zweyen Säulen , und zu beiden seiten waren vier Soldaten , so es mit der H. Martyrin umdräheten. Die Degen und scharffe Messer zerschnitten der Jungfrau Leib dermassen , daß das marck auß den beinen flosse , und das Rad beschmierte. Unter dem Rad hatte der Tyrann ein grosses Feuer lassen anzunden , so ihren zerfleischten Leib und Eingeweid hefftig verbrante und Tormentirte. Die H. Juliana aber

aber blibe dennoch unbeweglich in dem glauben Christi, ob schon ihr Leib elendig verbrant, zerbrochen und zerfetzt ware. Gott der Herr schickte seinen Engel zu ihr, welcher das Feuer auflöschte, und sie von allen Tormenten erledigte.

Wegen dieser so grossen Gnad sagte sie dem gütigen Gott höchsten danck, und bekehrte durch diß Wunderwerck hundert und dreyßig Heyden. Der Vogt berichtet solches den Kayser Maximianum, welcher sie alle zu enthaupten befahle. Er hat auch gern die Heilige Juliana lebendig verbrent; als sie aber mitten in dem Feuer stunde, kame abermahl der Engel Gottes, und erlöste sie ohn einigen schaden darauß. Der Tyran ließ legentlich einen grossen Hafen bringen, selben mit gluendem Bley anfüllen, und die H. Jungfrau darein setzen. Sie bliebe auch dißmahl unverletzt, und es war ihr anders nicht, als wan sie in einem kühlen Bad säße. Ja das glüende Bley sprang auß dem Hafen auff die umstehende Heyden, und verbrente ihrer funff und siebenzig. Der Vogt zerriß seine Kleider für lauter Unsinnigkeit, fluchte seine Göttern, als welche die Jungfrau nicht hätten können verletzen. Weil er weiter sie zu Peinigen nichts erdencken konte, befahle er sie zu enthaupten, und also vom Leben zum Todt zu richten. Wegen dieses Urtheils erfreute sich S. Juliana höchlich; dieweil nunmehr die Zeit ihrer belohnung, und das End ihrer Arbeit gegenwärtig ware.

Als man sie nun zum Todt führte, kame obgesagter Teuffel zu dem Vogt, und sprach Verschone ihrer nur nicht: dan sie hat die Götter gelästert, und den Menschen unrecht gethan. Ich selbst hab auch von ihr viel übel erdulden müssen; so bezahle sie nur, wie sie es verdient hat. Die H. Jungfrau erkent die Stimm, und

sah sich um, wer doch der seye, so diß geredt habe. Der forchtsame Teuffel aber schreye, und sagte: Ach wehe mir armeneligen. Billeicht will sie mich widerum anpacken und binden: und ist also vor aller anwesender Augen verschwunden.

Da nun die H. Martyrin an das Ort ihrer Enthauptung kommen ware, ermahnte sie die Neu bekehrte Christen standhafftig in dem Glauben zu verharren, und auff keinen Weg sich wider dem Gözen dienst zu ergeben. Sie wünschte fürs letzte ihnen den Frieden, und bettete also zu Christo: Gebenedeyte sey mein Gott und mein Herz / der mich sein Ebenbild nicht hat in die Hand seiner Feind überliefert. Erbarme dich meiner / O Christe Jesu / stehe mir bey / und nimm anff meinen Geist zu dir im Frieden. In diesem Gebett hat ihr der Scharfrichter das Haupt abgeschlagen, und ihre Seel ist von den Engelen in die Ewige Tabernacklen getragen worden, im Jahr 390. Ihren H. Leichnam hat eines Rathsherrn Frau nach Rom wollen führen, und allda begraben. Hat ihn deswegen mit vielen Specereyen in tücher eingewickelt, und sich damit auff das Meer gesetzt. Als sie aber nicht weit von der Statt ware, kam ein Sturmwind und tribe sie mit dem sarg in Campanien hinein. Allda ist sie nicht weit von Puteolos, eine meil von dem Meer begraben, und ehrlich zu der Erden bestattet worden. Eleusius aber, so die H. Juliana also grausamlich gemartert hat, führe bey der Vorstatt auff dem Meer, da kam unversehens ein ungewitter, so sein Schiff umstürzte, und sambt ihm zwey und dreißig Männer ersäuffte. Das Wasser warffe diese gottlose Körper auß; und so wolt die wilde Thier als auch Vögel frassen sie auff.

Sursus ad diem XVI. Februarii.

Der siebenzehende Tag im Hornung.

Das Leben des H. Beichtigers und Büßers Theophilus.

In den Zeiten Caroli Magni, wohnte zu Adena in Cilicien, ein sehr frommer Mann, Namens Theophilus, so selbiger Kirchen als ein verwalter treulich vorstundte, und mit höchstem Lob sein auffgetragenes ampt versah. Dan er befürderte die Gerechtig: er beschützte die Wittwen: er verslegte die Waisen: er kleidete die Nackende, und er nehrte die Hungerige. Nach dem Todt des Bischoffs erwöhlten die Geistlichen einhelliglich den frommen Theophilum zum Bischoff selbiger Kirch. Dieser aber wolte auß demuth diese würde nicht annehmen, sagend, er seye solcher gar nicht würdig. Wegen dieser seiner demuth wolten die Geistlichen ihn nit zwingen, sonder erwöhlten einen andern zum Bischoff. Über eine weil wurden ihm etliche auß der Geistlichkeit auffsezig, und heilten bey dem neuen Bischoff an, daß er den Theophilum ab- und einen andern an dessen stelle setzen solte. Als diß geschehen, betrübte sich zwar der fromme Theophilus gar sehr, dieweil er aber ein gar frommer Mann ware, ergabe er sich in die gedult, und tröstete sich mit seiner Unschuld. Der leidige Saan aber gabe ihm stätig in den Sinn, wie unschuldig er von seinem Ampt seye abgesetzt worden: wie unwürdig derjenige sey, so ihm das Ampt abgejagt hatte, und wie daß er diß keines wegs Duldten müssen. Diesen Einsprechungen der Hölischen Schlangen thäte Theophilus zwar anfänglich widerstand: er ließe aber nach und nach das Gift des hasses und der Mißgunst in sein Herz einnisteln. Letzlich ward er also vom Teuffel überwältiget, daß er bey sich ernstlich beschlosse, seinem Feind eins zu versetzen, und ihn wieder auß dem Ampt zu vertreiben.

Damahl wohnte in selbiger Statt ein Jud so ein Haupt-Zauberer ware, und nit wenige

in die Grube des Ewigen untergangs gestürzt hatte. Theophilus verfügte sich des Nachts zu ihm, fiel ihm zu füssen, und sprach: Ich bitte dich helff mir: dan mein Bischoff hat mir eine grosse Schmach zugefügt / und mich unschuldiger Weiß von meinem Ampt abgesetzt. Der Jud hebrte ihn auff, sprach ihm tröstlich zu, und sagte: Herz, kom in folgender nacht um diese Zeit wider zu mir, ich wil auch alsdan zu meinem Patron führen, und wird euch in allem verhelpfen, wie es euch beliebig wird seyn. Wegen dieser zusag erfreuete sich Theophilus, kame in folgender Nacht wider zum Juden, und dieser führte ihn hinauß in die Schaubuhnen der Statt, und sprach zu ihm: Ihr möcht sehen, oder hören, was ihr wollet, erschreckt euch nicht, und machet auß das Creuz nicht vor euch. Theophilus versprach diß alles treulich zu halten, und siehe, da erschienen viele mit Mänteln und schönen Kleidern angethan, und brennende Wachslichter in ihren Händen tragend. Sie stunden neben einem Thron mit großem Geschrey, auß welchem ein Fürnehmer Fürst sasse, so seinen Anhang bey sich hatte.

Der Hebräer ergriffe den Theophilum bey der Hand, führte ihn zu diesem Hölischen Fürsten, welcher zum Juden sprach: Warum hast du diesen Menschen zu uns geführt? Er antwortete. Weil er von seinem Bischoff unschuldiger Weiß untertruckt worden, und eurer Hülff verlangt, hab ich ihn hieher zu euch gebracht. Da sprach der Teuffel: Wie will ich ihm helffen, weil er seinem Gott dienet? Wilt er aber mein Diener seyn, so will ich ihm helffen, also, daß er grösseren Gewalt als jemal zuvor haben, ja gar über seinen Bischoff wird herschen mögen. Der gottlose Hebräer wendete

beten sich
gehört man
worte: J
nur und
ebum.
sen von d
vermeine
müthig fü
Da sprach
verlangen
samt alle
und er w
schet un
philus: J
and phile
was ich
griff die
den Bar
desen Mund
Kühnend
liehster
führe ein
Ich verlang
Wasser. Er
fürst, und
und nachdem
gehändig
wider nach
Um folgende
war, jenen
am Theophi
zu ihm. De
für ergabe
tröliche Ge
ten un
te d
gehört
für be
für, entgegen
für die
Damas in
jeder
jeder
für sich
Den gottlo

dete sich zum Theophilo, und sprach: Habt ihr gehört was er euch gesagt hat? Theophilus antwortete: Ja ich hab es gehört / er helffe mir nur / und was er mir sagen wird / das wil ich thun. Ja der unselige Mensch ware dermassen von der Regiersucht verwirret, daß er dem vermeinten Fürsten zu Füßen fielle, selbige demüthig küste, und ihn darum inständig bate. Da sprach der Sathan zum Hebräer: Er verlaugne den Sohn Maria, wie auch sich selbst samt allen, die ich hasse. Dis thue er schriftlich, und er wird alles von mir erhalten was er wünschet und verlangt. Da antwortete Theophilus: Ich wil alles thun / was er mir anbefehlet / wofern ich nur erwerben mag / was ich verlange. Nach diesen Worten griffe der Sathan freundlich nach ihm, striche ihm den Bart, truckte seinen Mund auff dessen Mund, und gabe ihm einen freundlichen Kuß, sprechend: Sey gegrüßt mein herzallerliebster Bruder und treuester Freund. Alsdan führe ein Teuffel in ihn, und Theophilus sagte: Ich verlaugne Christum und auch seine Mutter. Er verfertigte alsbald eine Handschrift, und versiegelte sie mit seinem Pittschafft, und nachdem er selbige mit tieffer Reuerenz eingehändiget hatte, gieng er samt dem Hebräer wider nach Haus.

Am folgenden Tag wurd der Bischoff bewegt, seinen angefügten Verwalter abzusetzen, und den Theophilum wieder zu vorigen Ehren zu erheben. Derwegen lieffe er ihn berufen, übergabe ihm nicht nur vorigen, sondern wohl zweyfache Gewalt in Gegenwart der ganzen Geistlichkeit und des Volcks: ja er betrauerte öffentlich, und bekenntete, wie unweislich er gethan, daß er ihn von dieser Würdigkeit abgesetzt, und hingegen einen untauglichen Menschen dazu befördert habe. Hierauff war Theophilus in viel größerm Ansehen als jemahl zuvor, jederman fürchtete ihn, und derjenige schätzte sich für glücklich, der ihm auffwarten konnte. Der gottlose Hebräer besuchte ihn

zum öfftern, und sprach: Siehet Herr wie geschwind ich euch durch meinen Fürsten geholfen habe? Theophilus antwortete: Ich bekenne es / und sage dir deswegen grossen Dank.

In diesem Hochmuth und verblendtem Besen verharrete Theophilus eine geringe Zeit, sieng hernach an hie und da zu seuffzen, und die Eitelkeit seiner verlangten Ehren bey sich zu erwegen. Gott erinnerte sich auch seiner vorigen Frommigkeit, und der Wercken der Barmherzigkeit, so er den Armen erzeiget hatte, und gabe ihm Gnad, daß er mit größter Zerknirschung seine abscheuliche Missethaten zu Gemüth führete, und eine unsägliche Reu darüber truge. Er sieng an sich zu demüthigen, seinen Leib mit Fasten, Wachen und Betten zu casteyen, und durch alle Mittel sich um die Barmherzigkeit Gottes zu bewerben. Er thäte anders nichts als weinen und seuffzen, und schreye vielmahl mit kläglicher Stimm: O ich Armseligster / was hab ich gethan / wo wil ich mich hinwenden / damit ich meine Seel vom ewigen Untergang errette? Wo wil ich Armseligster hingehen / der ich meinen Heyland / und sein heiligste Mutter verlaugnet / und mich durch eine Handschrift zum Diener des Teuffels gemacht hab? Wehe mir armseligsten Sünder / ach wie bin ich betrogen worden / wehe mir gottlosten Sünder / ach wie hab ich das Liechte verlohren / und bin in die Finsternuß gerathen.

Diese und dergleichen reumüthige Reden führete er Tag und Nacht, und wuste auff dieser Welt keine Mittel seine verzagte Seel zu trösten. Er konte weder Tag noch Nacht ruhen, alles auff diser Welt ware ihm zuwider, und es fehlte wenig an der Verzweiffelung. Die Barmherzigkeit Gottes aber erleuchtete sein Herz, und er nahm sich ernstlich für die Buß zu ergreifen, wie auch durch Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen die göttliche Gnad wider

zu werden. Zu diesem End verfügte er sich in ihren Tempel, verharrte darinnen vierzig Tag und Nächten in unablässlicher Buß, fastete und wachte die ganze Zeit, und beweinte seine Sünden mit bitterm Zähren.

Nach verfloffenen vierzig Tagen, zu Mitternacht erschiene ihm die Mutter Gottes, und sprach: O unverschämter Mensch / wie magst du mir so überlästigt seyn / und mich um Hülff bitten / da du doch meinen Sohn und mich verlaugnet hast. Wie wil ich auch so keck seyn meinen Sohn für dich zu bitten / diemeil du ihn so heftig erzürnet hast? Theophilus aber sprach zu ihr: Ich weiß / O gebenedeyte Jungfrau / daß ich sehr schwärlich wider dich und deinen Sohn gesündigt habe / und nit würdig seye / Barmherzigkeit zu erwerben. Ich weiß aber auch / daß gar viele grosse Sünder durch die Buß Barmherzigkeit erlangt haben / wie sol dan mir armseligen Sünder / der ich meine Missethaten / so herzlich be-reue / das Thor der Barmherzigkeit verschlossen seyn? Derohalben ruffe ich / O Mutter der Gnaden deine Barmherzigkeit an / damit du mir von deinem geliebten Sohn Verzeihung meiner Missethaten erwerben wollest wider welchen ich armseliger so abscheulich gesündigt hab.

Durch diese Bitt ward die glorwürdigste Jungfrau versöhnet, und redete ferner den betrübten Theophilum also an: Bekenne mir / O Mensch / daß der einig Sohn den ich gebohren / und den du verlaugnet hast / sey Christus der lebendige Gottes Sohn / welcher kommen wird zu Richter die Lebendige und die Todten: so wil ich für dich bitten / und er wird dich zu Gnaden annehmen. Auff diß tröstliche Zusprechen fieng der selige Büßer an ein völliges Betrauen zu schöpfen, demüthigte sich bis zur Erde, thäte mit vielem heulen und weinen die

obgemeldte Bekantnuß, und setzte diese Wort hinzu: O unbefleckte und heilige Gottes Gebährerin/allzeit Jungfrau Maria/opffere deinem geliebten Sohn unserm Herrn Jesu Christo diese Bekantnuß / und trage kein Abscheuen ab der bitte eines Sünders / der ich bin verführt und betrogen worden; sonder erlöse mich von meinen Missethaten / die mich gefangen haben / dan ich bin ent-bloset von der Gnad des h. Geistes. Als er diß geredt hatte, schiene es, als wan die gebenedeyte Jungfrau ab seiner Bekantnuß sehr vergnügt wäre, und sprach zu ihm: Sibe / wegen des Tauffs / so du empfangen wegen meines Sohns Jesu Christi / und wegen des grossen Mitleidens / so ich gegen euch Christen trage / gehe ich hin / und werffe mich zu seinen Füßen / bittend / er wolle dich zu Gnaden annehmen.

Hiermit endigte sich die Erscheinung, und da der Tag anbrache, schiede von ihm die Trösterin der Betrübten. Der selige Theophilus aber verharrte noch drey Tag, und drey Nächten in der Kirch, schlug für grosser Neusein Haupt vielmahl auff die Erd, und verzehrte selbe Zeit ohn einiges essen und trincken. Er thäte anders nicht als heulen, und den Boden mit Zähren aeseuchten. Er wendete oftmahl sein Angesicht zu dem Bildnuß unser lieben Frauen, und hoffte alle Augenblick, sie würde ihm bald ein tröstliche Botschaft bringen. Er ward auch in seiner Hoffnung nicht zu schanden; dan die gebenedeyte Mutter erschiene ihm nach verfloffenen dreyen Tagen mit frölichem Angesicht und liebeichen Gebarden, und sprach zu ihm mit santmüthiger Stimm: O Mann Gottes / der Herr hat deine Zähren auffgenommen / und deine Bitt wegen meiner erhört: wosern du dabey bist an deinen Tod verharrest / und das / so du ihm versprochen / in deinem Herzen bewahrest. Solches versprach der Heil. Theophilus treulich zu halten, und bate die aller-seligste

seligste
 über alle
 wolle be
 Handlun
 selbige
 Herz.
 Die
 kommen
 tag und
 nicht na
 drey tag
 schlief er
 Humm
 widtlich
 lege. Er er
 te handlun
 demselben da
 tate, und all
 Am folgen
 war, verfüg
 in die Kirch
 lesen war, wa
 sen die Hölle
 vorzig er gelu
 durch den sp
 Geis habe ve
 wie er darüb
 Rührit der G
 wachte nur ab
 hinter auch die
 durch sie ne
 wachte er der
 und wachte, daß
 gelassen allem
 Die Leben
 Die seligste
 für Mutterwa
 zum geliebten Kind
 Eine Mutter
 R. P. Dreyss Leben

seligste Jungfrau, daß, weil sie ist eine Fürspracherin aller betrübten Sündern, sie ihm auch wolte behülflich seyn, damit sie die gegebene Handschrift ihm wolte wider schaffen: dan dieselbige ängstigte zum höchsten sein betrübtes Herz.

Dierviel er dan selbige noch nicht zurück bekommen hatte, verharrte er von neuem drey tag und drey nachten in voriger buß, und liesse nicht nach um dise Gnad anzuhalten. Als dise drey tag und nachten bald verlossen waren entschließ er ein wenig, und sahe wie die gnädigste Himmels-Königin ihm auch die Handschrift widerbrachte, und ihm selbige auff die Brust legte. Er erwachte gar bald, fand mehr gemeldete handschrift auff seiner Brust und entsetzte sich dermassen darüber, daß er am ganzen Leib erzitterte, und alle glieder für schrecken sich bewegten.

Am folgenden tag, weils der H. Sontag war, verfügte sich der H. Mann mit freuden in die Kirch, und als das Evangelium abgelesen war, warffe er sich demütigst zu den Füßen des Bischoffs, erzählte alles öffentlich, wie heftig er gesündigtet, und wie abscheulich er sich durch den zauberischen Hebreer auß lauter ehrsgeiz habe verführen lassen. Er sagte ferner, wie er darüber Buß gewürckt, und durch die Fürbitt der Glorwürdigsten Jungfrauen Maria nicht nur allein Gnad bey Christo gefunden, sonder auch die dem Satan gegebene Handschrift durch sie wider empfangen habe. Hiemit überreichte er dem Bischoff die Handschrift, und beehrte, daß mans öffentlich auff der Capitel und vor allem Volck, ablesen solte. Dis thate

der Bischoff, preifete Gott, und seine werthe Mutter, und verursachte bey allen sehr grosse geistliche freud.

Nach diesem stunde Theophilus von der Erden auff, und bate den Bischoff, daß er die Gottloseste handschrift verbrennen wolte. Dis thate diser alsbald, und da das Volck sahe, wie daß diser verfluchte Brieff verbrant ware, fiengen sie allesamt an mit vilen jähren zu ruffen: *Zyrie eleison! Zyrie eleison!* Nach solchem fienge der Bischoff das Hohe Ampt an, und reichte dem Bussenden Theophilo die Heilige Communion. So bald er das Hochheilige Sacrament empfangen hatte, da glanzete das Angesicht Theophilo wie die Sonne, und alles volck preifete von neuem Gott den Herrn, so allein wunder würcket.

Der Mann Gottes kehrte eylends wider in unser Lieben Frauen Kirch, und sagte ihr von neuem Lob und Danck, weil sie ihm von diesem verfluchten irrtum erlöset hatte. Er nahm auch etliche wenige speisen zu sich, und ruhete eine weil auff so vilfältige Mühseligkeiten. Wie er erwachte, befand er sich übel auff, und lage drey tag Kranck. Er wolte sich nicht auß diesem Ortteshaus tragen lassen, sonder machte alda sein Testament, und setze die Armen zu erben ein. Als er nun würcklich sterben solte, name er seinen abscheid von allen, und gabe einem jeden den kuß des Friedens. Seine Seel ward von den banden des Leibs auffgelöst, und von den Heiligen Engeln in die Ewige Freud auffgetragen.

Surius ad diem IV. Februarii.

Der achtzehende Tag im Hornung.

Das Leben und Peyden des H. Bischoffs und Martyrers Simeonis.

Der Heil. Bischoff Simeon ist ein nächster Blutverwandter Christi, und mit ihm geschwester Kind dem Fleisch nach gewesen. Seine Mutter hiesse Maria / und

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

sein Vatter Cleophas / von welchem in dem Heiligen Evangelio geschrieben stehet. Nach Christi Himmelfahrt hielt er sich bey den Aposteln und Jüngern des Herrn auff, und name

Na

me

me von Tag zu tag in der Heiligkeit zu. Er war ein grosser Eiferer der ehren Gottes, Predigte ohne scheu das H. Evangelium, und mußte deswegen schwere widerwertigkeiten aufstehen. Er stiege zu einer solchen Heiligkeit auff, daß man ihn für würdig erkante, nach dem H. Apostel Jacobo die Kirch zu Jerusalem zu regieren. Dan als St. Jacob von den Juden getödtet worden, weyheten die noch lebende H. Apostel und Jünger des H. Ern diesen heiligen Mann zum Bischoff in Jerusalem. Er stunde dieser Kirchen viele Jahr eiffrig und heilig vor, bis dahin, daß Jerusalem eingenommen und gänglich zerstört worden.

Dieser H. Bischoff hat sehr lang gelebt, und die zeiten der Tyrannischen regierung erreicht. Als Trajanus den Kaiserlichen Thron bestige, fieng er sein Reich mit Grausamkeit an, und endigte es in vielfaltigem Blutvergießen der Christen. Er verfolgte sie, diereil sie mit seinen falschen Götzen nichts wolten zu schaffen haben; sonder nur einen einigen Gott anbeteten. Er war auch den Juden heftig feind, und plagte sie auff alle erdenckliche Weeg. Diejenige so vom stammen Juda waren, befahle er zu tödten; dan er hatte gehört, daß darauß der Messias solte gehöhren werden, so die ganze Welt unter seine Böttmässigkeit bringen würde. Auff daß er dan bey der Regierung möchte verbleiben, lieffe er in dem ganzen Römischen Reich die Juden auff dem ganzen Römischen Reich die Juden auff dem Urtheil hinrichten.

Zu selbiger Zeit waren die Juden dem Heil. Simeon todt-feind, und hätten ihn gern ums leben gebracht. Und als er hundert und zwanzig Jahr alt ware, klagten sie ihn beim Landpfleger Attico an, daß er nicht allein ein Christ, sonder auch einer vom stammen Juda seye. Der Landpfleger lieffe ihn fangen, und vor seinen Richterstuhl bringen. Da nun dieser Ehrwürdige alte Bischoff vor ihm stunde, wolte er ihn von dem Christlichen Glauben abwendig machen,

und zur Anbettung der Götzen überreden. Der Heil. Simeon aber verstopfte die Ohren zu diesem gottlosen Gespräch, und wolte lieber tausendmal sterben, als Christum den wahren Messiam verläugnen.

Als Atticus sahe, daß er mit guten Worten bey ihm nichts aufrichten mögte, griffe er ihn mit scharffen an, und trohete ihn grausamlich zu peinigen und zu tödten, wofern er nicht Christo absagen, und die Götter anbetten würde. Der Heil. Simeon verfürte sich ab des Attici Grausamkeit gar nicht, sonder bliibe standhafftig in dem Glauben. Da diß der Landpfleger sahe, ward er sehr verbittert, und ließ den Ehrwürdigen alten Bischoff vor ihm enblösen. Die Gerichts-Diener mußten ihn mit harten ledern riemen und scharffen geißlen auff barbarisch geißlen, und ihn zur Verläugnung des Glaubens zwingen. Er hoffte, der alte würde auffß wenigst unter diesen streichen kleinmütig werden, und sich wegen seines herabfließenden Bluts betrüben: es geschah aber gerad das Widerspil. Dan dieser gebenedeyte Martyrer erzeigte in wählenden Peinen solche Tapfferkeit; daß sich der Richter samt allen umstehenden höchlich darüber verwunderte. Sie konten nicht fassen, das ein hundert und zwanzig Jähriger Mann ein solches Herz haben, und so unverzag diese schwere Marter übertragen solte können.

Diereil aber dieser Tyrann an jetzt gemeldten Tormenten sich nicht ersättigte, sprach er den sentens des Todts über ihn, daß man ihn, nach dem Exempel Christi, an das Creuz schlagen solte. Der alte Simeon ward von den Scharfrichtern vor die Statt hinauß geführt, und es folgten ihm so wol Christen als Juden nach. Da er nun an das Ortz seiner Marter came, befahl er seine Seel in die Hand Gottes, und thate ein inbrünstiges Gebett zu Christo dem H. Ern. Darnach zohe er seine Riender mit frölichem Herzen auß, legte sich selbst auff

auff den galgen des Creuzes, und streckte seine H. Hand und Fuß auß. Die Schinder schlugen alsbald grobe Nägel durch hand und Fuß, und das H. Blut floß auß den gemachten Wunden reichlich auß die Erden. Nachdem sie das Creuz mit ihm hatten auffgericht, empfunde er tödtliche Schmerzen, und war dannoch herzhafft und frölich. Die Umstehenden erstarten gleichsam über die Standhaftigkeit dieses gloriwürdigen alten Bischoffs, und konton nicht begreifen, wie doch so ein alter Mann diese unleidentliche Peinen mit also unverzagtem Herzen möge außstehen. Dan er beklagte sich nicht wegen der Schmerzhafften Wunden,

noch wegen des herab stießenden und abnehmenden Bluts. Er thate anders nichts als mit inbrünstigem Gebett seine liebe Seel in Gottes Hand zu befehlen, und bliebe standhafft und unverzagt biß in den bitteren Todt hinein. Letztlich starb er am Creuz wol beherzt und getröst, und seine Seel fuhr zu den immerwährenden Freuden. Dieser H. Bischoff hat gelitten den achtzehenden Tag Hornung, und es wird seiner H. Marter in der ganzen Christ-Catholischen Kirchen zu eh: Christi Jesu unsers Heylands gedacht, welchem sampt dem Vatter und heiligen Geist seye immerwährendes Lob und Preis, Amen.

Der neunzehende Tag im Hornung.

Das Leben des Heil. Eremitens Conradi.

Der H. Conrad war vor seiner Befehrung ein Soldat, aus dem edlen Geschlecht der Confalonern gebürtig, und hatte im Hezen und jagen ein sonderbares Volkgefallen. Als er eines Tags vor der Statt Placenz in dem Wald zwischen Hecken und stauden dem Wild nachsetzte; damit er es desto baldter fangen möchte, legte er Feuer in die Dörner; welches also um sich frasse, daß der angränzende Wald darauff gangen und verbrunnen. Etliche Leuth brachten den Schaden bey dem Magistrat an, darum schickte der Gubernator alsbald Soldaten auß, den Thäter zu suchen und auffzufangen. Indem diese dem Brenner nach jagten, trafen sie vor der Statt einen schlechten Mann an, dem sie diesen schaden auffbürdeten, und ihn gefänglich hinin brachten. Conradus aber hatte sich mit seinen Hunden eilends auß dem staub gemacht, und ware heimlich in die Statt geschlichen. Als die Soldaten niemand anders wegen dieses brands anzeigen konton, ward dieser gute unschuldige Baur darüber examiniret, an die Folter gethan, und so lang gepeinigt, biß er

sich wegen der unleidentlichen Schmerzen schuldig gabe. Er war wegen dieser That zum Galgen verurtheilt, und man führte ihn würcklich hinauß.

Als Conradus solches sahe, ward er von seinem Gewissen sehr beängstigt, erledigte diesen unschuldigen Mann auß den händen des Henckers, bekente öffentlich, daß er diesen brand unversehens auß der Jagt verursacht habe, und wolte deswegen alle Satisfaction leisten. Zu hause berathschlagte er sich mit seiner Gemahlin, wie er doch solches Berckstellig machen möge; und sie anerbotte ihm ihre ganze Morgen-Gab darzu. Solche griff Conradus mit ihrer Bewilligung an, ergänzte den zugefügten Schaden, und thate also den armen Leuthen ein gnügen.

Aber ein kleines darnach empfande er in sich einen grossen Verdruß ab allen Eitelkeiten dieser Welt, sienge an ein geistliches Leben zu führen, und überredete seine Gemahlin, daß sie den Orden der H. Clara annahme. Seine Güter theilte er theils unter diejenige auß, den er durch vorigen Brand geschadht hatte, und

das übrige gabe er dem Closter, in welchem sich seine Gemahlin hatte lassen einkleiden. Als er nun auff diese Weiß sich aller irdischen Güter beraubt hatte, verliesse er des Nachts sein Vaterland, nahme das Buskloid des dritten Ordens St. Francisci an, und ward von einem geistreichen Mann in göttlichen Sachen unterwiesen.

An diesem Orth besuchten ihn seine Freund gar oft, machten ihm grosse Unruhe, verursachten, daß er diesen Orth verlassen mußte. Da er nun nach Rom reisete, kame ihm der Sathan in Gestalt seiner Gemahlin nach, sagend, daß sie feinewegen das klösterliche Leben verlassen, und mit ihm hinführo ehelich leben wolte. Auff diese Versuchung erschien ihm der Sathan in eines alten Manns gestalt, und erzählte nicht allein eben dasselbige, sonder sagte auch, daß er ein vermessener Mann seyn müsse; dieweil er ein junges Weib in das Closter gethan habe. Der H. Conrad wäre schier über diese Erscheinung kleimüthig worden, nicht wissend, daß es der Teuffel wäre. Da er aber zu betten anfienge, verschwande der Sathan vor seinen Augen: Und es entstande ein solches Ungewitter, daß er die Nacht unfehlbarlich hätte müssen sterben, wan er nicht eine Höhl hätte angetroffen. Des Morgens frühe befande er sich auß dem Weg: ward aber von etlichen Hirten wider auff die rechte Straß gewiesen.

Nachdem er die heilige Orther zu Rom besucht hatte, gieng er zu Schiff, und fuhre nach Valermo in Sicilien. Und als er hörte, daß die Netiner gar gute und fromme Leuth seyen, verfügte er sich in den Netinischen Thal, und mußte in dessen Eingang bey einem kleinen Vallast fürbey gehen. Er sahe in der nähe etliche hütten der Hirten, und wolte bey ihnen ein wenig ruhen: Es erschien aber den Hirten als bald der leidige Teuffel in Gestalt des fürnehmsten Regentens desselbigen Thals, und gabe ihnen einen starcken Verweiß; dieweil sie diesen

Verräther hätten angenommen. Ja er wolte den Heiligen mit einem Speer niederhauen, und hätte unfehlbarlich einen tödtlichen streich empfangen, wan er nicht wäre auff die Seiten gewichen. Die Hirten hatten ihn anfänglich gar wol empfangen; da sie aber hörten, daß er ein Verräther seyn solte, haben sie ihn übel tractirt, und hinweg gejagt.

Wie er nun seinen Weg ganz betrübt fortwanderte, kamen zween Edel-Männer zu ihm, so ihn trösteten, und mit sich nach Netinum führten. Er kehrte im Hospital St. Martini ein, und gieng sein Brod um Gottes Willen bettlen. Über etliche Monachen nahm ihn ein Gottseeliger Einsiedler auff, und gabe ihm durch Gott alle Nothwendigkeiten. Er bliebe bey demselbigen etliche Jahr, ware allen und jeden, etliche wenige göttlose Leuth aufgenommen, Lieb und Werth. Darnach trachtete er mit allen Kräfften nach einer Einöden, in selber von allen Verstörungen dieser Welt abgesondert, Gott dem H. Ein treulich und ruhig zu dienen.

Etliche fromme Leuth zigten ihm eine Wüsten, in welche er sich verfügte, und dem Heil. Gebett eiferrigst obzuliegen anfienge. Diese Wüsten war drey tausend schritt von der Statt Netino abgelegen, in welcher der seelige Conradus sich eine Zell und Bethhäuslein hat auffgericht. Er kame alle acht Tag einmah in die Statt, und begehrte um Gottes willen das Allmosen. Er asse gar wenig, sonder fastete schier allezeit. Er lage auff der blossen Erden, und genosse bald Brod allein, oder bald rohe Kräuter allein. Und weil ein andächtiges Crucifixbild, so vom Heil. Luca selbst soll gemahlt seyn worden, zu Netino ware, besuchte der andächtige Conrad gemeiniglich auff einen Freytag diese Bildnus, und verrichtete daselbst seine Andacht.

Als der Bischoff zu Siracusa viel guts von dem H. Conrad sagen hörte, und die Wahrheit

ersehen
heit
genau
rach
den
Wasser
Stein
die
endlich
dem
Segen
sprach
schon
Com
hat
etwas
Er
Spei
lone
frü
scheit
Waffen
mel
Ver
Dih
gebr
des
ver
Nach
und
war
ne
gan
der
stalt
ma
im
nicht
aber
se
Aug
H
H

erforschen wolte, verfügte er sich in Abwesenheit dessen in seine Höhl, durchsuchte selbige zum genauesten, fand er aber allda gang keinen Hausrath, noch einige Vorsehung an essen und trinken, als einen Kürbis mit wenigem trüben Wasser. Die Höhl ware gang unförmlich, die Stein ungearbeitet, kein Beth ware allda, und die Thür stunde allen offen. St. Conrad came endlich von seiner Wallfahrt heim, warffe sich dem Bischoff zu Füßen, und begehrte seinen H. Segen. Sie hielten sich in einem geistlichen Gespräch auff bis um den Mittag, und der Bischoff fragte ihn, ob er nichts zu essen hätte. St. Conrad sprach: „Hochwürdigster Herr, ich bitte um eine kleine Gedult, bis ich suche, ob etwas für euer Hochwürden vorhanden seye...“ Er gieng mit großem Glauben in sein kleines Speiß-Kammerlein, welches der Bischoff zuvor lahr gefunden hatte, fand allda vier warme frisch gebackene Kuchen, und truge dem Bischoff vor. Dieser verwunderte sich über die Massen, empfieng dieselbe, als eine vom Himmel gebrachte Speiß, kniend, und empfieng in Verkostung deren eine unnatürliche Süßigkeit. Diß Mirackel ward durch gang Sicilien außgebreitet, und der Bischoff ward dardurch deß tugendsamen Lebens St. Conrads ganz versichert.

Nach diesem hat er seine strenge Fasten dopplirt, und eine lange Zeit weder Brod noch Kräuter, sonder nur allein etliche Nüß zu seiner Unterhaltung genossen. Eines Tags als er ganz eiffrig im H. Gebett ware, erschiene ihm der Teuffel in einer schönen Jungfrauen Gestalt, stellet sich an, als wäre sie in der Wildniß verirret, und begehrte über Nacht bey ihm zu verbleiben; damit sie von den Wölffen nicht mögte auffgefressen werden. Sie ware aber kaum in seine Zell kommen, so entblöste sie ihre Brust, und sahe ihn mit unzüchtigen Augen an. Der Heil. Conrad flohe alsbald darvon in den finstern Wald, ergriffe scharffe

geißeln, und zerfleischte seinen Leib gar streng. Unter wählender Disciplin ward ihm von Gott geoffenbahrt, daß diß Mägdelein der leidige Teuffel seye, und er hat also ritterlich über diese Versuchung obgesiegt.

Nach diser Versuchung griffe ihn der Satan mit dem Graß an, und er empfieng ein hefftige Begierd Schweinen-Fleisch, fette Hüner, und frische Gladen zu essen. Da ihm nun selbige Speisen von guten Freunden zugesandt wurden; damit die Begierlichkeit über ihn nicht herrschen möchte, ließe er sie lang ligen, bis sie bald faul und voller Maden waren. Darnach genosse er sie erst, und triebe ein Gespött mit seinem ungeitigen Appetit: Ein andermal entstund in ihm die Begierd frische Feigen zu essen; auff daß er aber auch hierin sich überwinden möchte, warffer seine Kleider von sich, und welste sich lang in dörnern und Bromberstauden herum: bis daß er voller Blut und die Begierde Feigen zu essen vergangen ware.

Wegen dieser und anderer Victorien, so dieser gebenedeyte Mann wider sich selbst erhielt, begabte ihn **GOTT** der **HERR** mit allerhand Gnaden und Tugenden. Sein Nahm würde im ganzen Netimer Thal bekandt, und sein Heiligkeit von allen hoch gepriesen. Da er von Keßern an einem Freytag zu Gast geladen, und mit Schweinen-fleisch zum spott tractiret wurde, lachten sie ihn als einen Ubertretter des Kirchen-Gebotts aus. Er aber sprach, wie daß er Fisch gefessen habe: und zeigte ihnen die Fischgrad und Schuppen, so er unter das Handtuchlein gelegt hatte.

Als er von der Stadt wider zu seiner Zell gieng, ward er von etlichen gottlosen Jägern nicht allein mit Schmähworten angegriffen, sonder auch mit Schlägen und Streichen übel tractiret. Da sie nun auffhörten ihn zu prügeln, kniete er mit frölichem Angesicht nider, und sagte **GOTT** für dise streich Lob und Dank. Es wurden ihm alsbald schöne Brod vom

Himmel zugesandt, welche er seinen Heiligern zur Dancksagung zu essen vorlegte. Da sie deswegen von dem Magistrat ins Gefängnis geworffen worden, hat er sie los gebetten, und ihnen deswegen nicht den geringsten Schaden zufügen lassen. Wegen seiner grossen Unschuld und Heiligkeit haben ihn die Vögel geliebt, seynd um ihm herum geflogen, und haben ab seiner Gegenwart grosse Freud erzeigt. Einen grossen Stein, welchen viele Leuth zusammen nicht möchten bewegen, hat er vom Platz ohn einige Mühe gewälzt, und gleich darauff diejenige, so ihm zu helfen kommen waren, mit frischen Speisen, so ihm die Engelen vom Himmel gebracht hatten, tractirt. In einer grossen Hungers-Noth hat er viele Arme erhalten, und wunderbarerlicher Weis gespeist. Dan die Heil. Englen brachten ihm Brod vom Himmel, welches er ihnen freygebig auftheilte, und viele von der augenscheinlichen Gefahr des Todts errettete. Gott hat ihn auch vor seinem End mit einem prophetischen Geist begabt, und als wan sie gegenwärtig wären, erzehlet.

Den Tag und die Stund seines Todts hat er vorher auß Gottes Eingebung erkant, auch was nach seinem Todt sich zutragen würde andern erzehlet. Nemlich, daß die Metiner und Hybläer um seinen Leichnam zanken, und zum

Gewehr greiffen würden; beehrte aber nirgends anders als in St. Nicolai Kirch begraben zu werden. Er empfieng die Heil. Sacramenten der Kirchen ganz andächtig, warffe sich vor einem Crucifix auff bloße Knie nieder, und befahle Gott dem HERN ganz demüthig die Metiner. Der Platz, darauff er betete, ward mit einem himmlischen Glantz umgeben, in welchem er heiliglich im HERN entschlaffen, und im Jahr 1351. zu den ewigen Freuden auffgefahren ist. In dem seine gebenedeyte Seel zu den ewigen Freuden aufffuhr, fiengen alle Glocken zu Metins und Hybla von sich selbst an zu läuten, und die umliegende Völcker kamen alsbald in den Wald mit gewaffneter Hand geloffen. Sie stritten hefftig wegen des Heil. Leichnams, und schoffen starck auff einander; dan noch ward nicht einiger durch Zurbitt des seeligen Conradi verlegt, viel weniger getödtet. Sein Heiligthum ist letztlich den Metinern zu theil worden; welche es in St. Nicolai Kirch herrlich begraben haben. Allda seynd durch seine Verdiensten viele Krancke, Blinde, Taube, Lahme, Stumme, und mit Brüchen behaffte, geheilt worden, welche wunderzeichen eydlich abgehört, und von vielen glorwürdigen Männern auffgeschrieben worden.

Ex Chronicis Minorum Praga impressis.

Der zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben des Heil. Priesters und Eremitens Ulrici.

Der Heil. Ulricus ist in Engelland von christlichen Eltern bey dem Stättlein Lenton geböhren, und in seiner Kindheit zum studieren angehalten worden. Er hat in den freyen Künsten also zugenommen, daß er zur Priesterlichen Würdigkeit erhoben zu werden verdient hat. Zu Lenton hat er eine Weil dieß hochwürdige Ampt geübt, ist aber nicht eines so aufferbäulichen Wandels gewesen.

Dan er ware dem hegen und Jagen wieder die Canones sehr ergeben, und verzehrte etliche Jahr zimlich ungebührlig und unlöblich. Gott der HERN aber hat ihn letztlich erleucht, und ihm über sein begangenes Leben solche Reu gegeben, daß er auß seinem Vatterland gesehen, und sich in eine enge Zell nicht weit von Excester über seine Sünden Buß zu thun, eingeschlossen. In selber hat er ein so strenges

Leben
ist. Er
daß in
ihm
essen
und em
als nur
alsdan
verfolte
hat er m
seynd, m
ben. W
antrieb
legte auf
gemacht
Gutheit
aber leze
er. Er hat
zu tragen
und
Wald
Dro
traff er
nen
Dange
mit vielen
Sinn
gefangen.
Dan ihm
eingabe,
w
Erfahre
W
big mit
euffen
nach seiner
g
er, hatte
sich
beh. Er
sch
abwage
vergifte
galt
oder vor
gerichte
Jahr,
hatten
sein Leib
Lad
zum
hüten
heilt
men.
In
sein
Leben
den
genen,
deren
i
Er
sch
sinn
erferne
mit
der
Sinn
abse
te
es
sich
durch
sein

Leben geführt, daß es kaum recht zu beschreiben ist. Er fastete und wachete vermassen lang, daß in kurzer Zeit nicht dan Haut und Bein an ihm zu sehen ware. Wan ers auß Noth etwas essen wolte, so ware es nur ein wenig Haberbrod und einen Haberbrei. Niemaht trancke er Wein, als nur an den höchsten Festagen: und trancke also dan so sparsam, daß man sein trincken balders verkosten, als trincken nennen konte. Des nachts hat er niemaht geschlafen, er muste dan Kranck seyn, und auß schwachheit nicht können auffbleiben. Wan ihn die eufferste Noth zum schlaffen antrieb, lehnte er das Haupt an die Wand, oder legte auff die harte Erden ein küssen von heu gemacht. Im Anfang truge er auff dem blossen Fleisch nur ein rauhes harines busckleid, darnach aber legte er auff die Haut einen eisernen Panzer. Er hatte im brauch in ein Faß voll Wasser zu steigen, und in dieser grossen Kält den ganzen Psalter Davids zu singen. Wan er auß dem Wasser gang erfroren gienge, legte er seinen eisernen Panzer an: und verzehrte die übrige nacht mit vielen Kniebigungen in gebettern und Lobgesängen.

Wan ihm der Sathan unzüchtige begierden eingabe, warffe er sich mit dem ganzen Leib in Eiskalte Wasser, und vertrieb diese innerliche hitz mit eufferlichem Frost: Einer Nacht, da er nach seiner gewohnheit auß diesen wässern stige, hatte sich eine Schlang an seine hufft gehenckt. Er schluge sie zwar vom Leib, ward aber gang vergiftet, und hat sie nach einer Verzückung wider von sich geworffen. Die Mahlzeichen der Zahn, mit welchen sich die Schlang hatte an seinen Leib gehenckt, seynd bis in den Todt an ihm bliben, und haben nicht mögen geheilt werden.

In seinem Leben hat er grosse Wunderzeichen gethan, deren ich etlich althier erzehlen wil. Er lieffe seinen eisernen Panzer von einem Mann mit der Schieren abschneiden, und derselbe konte es so leicht durch sein Gebett thun, als wan er

von Papier oder Leinwat wäre gewesen. Einmahl zernagte ihm ein Maus seine Kappen. Da er es vermerckte, sprach er: Die Maus müsse verrecken / so mir meine Kappen hat zerbissen: Und im Augenblick fielen die Maus tod zu seinen Füßen. Da sein Latern war aufgeloschen, ward sie zum zweytemal durch ein himlisch Licht, wider angezündet. Der Engel Gottes kante zu ihm, und brachte mit sich ein solches Licht, daß das Kirchlein, darin der H. Ulrich bettete, samt dem anstossenden Kirchhoff in vollen Flammen zu stehen schiene. Gott hat ihn zum öfftern Wasser in Wein verwandelt, mit welchem er die Krancke und Prestschen gespeist, und ein Brod, welches ein Knab gestohlen hatte, hat er in einen stein verwandelt. Da er hernach das H. Creuz darüber machte, ward es wider zu Brod. Ein Kellner in einem Kloster beraubte den H. Ulrich seines gewöhnlichen Allmosens. Der H. Mann merckte, daß ers wie ein anderer Judas hinterhielte, und gabe ihm den fluch. Die rath Gottes blibe nicht lang auß: diereil dieser Kellner denselbigen tag in einem Wasser ersoffen ist. Als er eines Tags das ampt der H. Mess celebrirte, sahe er mit leiblichen Augen das Rosenfarbe Blut Christi des H. Erzn, als wan es von einem unbefleckten Lämblein wäre gewesen. Gott hat ihn mit einem Prophetischen Geist begabt, daß er abwesende und zukünfftige Ding erkent, und sehr vielen hohen und niedern Stands = Personen behülfflich gewesen.

Im Anfang seiner Bekehrung versamleten sich viele böse Geister bey seiner Zell, und fragten unter emander: Was der Mann verdiente, so sich ihnen mit allen kräften widersetzt, und ihre Anschlag vernichte? Sie verurtheilten ihn zum Tod, packten ihn alsbald an, und tracirren ihn gar übel. Sie zohen ihn mit grosser Jure erstlich in die Kirch, darnach durch die Kirch, und wolten ihn letztlich zur Kirch

Kirchen hinauß werffen. Es erschien aber eine Jungfrau vom Himmel, so die Bösen Geister fragte; warum sie den H. Mann also übel tractirten, und alsbald von dannen verjagte.

Über etliche Monat came einer von disen Höllhunden wider, sahe ihn mit erschrecklichen Augen an, und schlug auff ihn drey mal mit einem groben prügel. Der H. Mann sagte zu ihm: Gehe nur hin du Böswicht; dan du hast kein weitere Gewalt über mich: und du soltest mich anezo nicht haben schlagen können / wan es dir von oben herab nicht wäre gegeben worden. Wie wenig aber er nach disen verfluchten Geistern gefragt habe, ist auß folgenden Exempel abzunehmen. Es erschiene ihm einmahl ein Teuffel in abscheulicher Gestalt, und vermeinte ihn zu erschrecken. Der Heil. Ulrich aber von Gott gestärkt, griffe ihn an, und zergeißlete ihn jämmerlich. Er hörte auch nicht auff zu schlagen, bis er mit einem Eydsehnur gelobte, nimmer mehr wider zu kommen.

Ein Mann in Engelland hatte sich dem Bösen Feind auß lauter Armuth mit Leib und Seel ergeben, und wäre gern von diesem unerträglichem joch betreyet gewesen. Er wuste in diser noch bey niemand anders als bey St. Ulrich Zuflucht zu nehmen; und ware schon bis an den Fluß kommen, so bey der Zell des Heiligen Manns fürbey fließet. Der Sathan ertapte ihn im Fluß, und sprach: Was wilt du verräther anfangen? Wilt du unsern Bund auflösen, welchen wir vor diesem mit einander gemacht habē? Du bemühest dich umsonst, und arbeitest ohne Hoffnung des Lohns. Dan wegen der verrätherey, so du vor alters wider Gott angesponnen, und jetzt wider mich fürnehmen wilt, muste du dein leben lassen. Unter disen Worten machte ihn der Sathan also erstarren, daß er sich von dem Platz nicht begeben konte, sonder im wasser, als wan er angenaglet wäre, muste stehen bleiben. Dis alles erkente St. Ulrich im Geist, und

schickte zu diesem elenden Mann einen Priester mit Weywasser. Da er zu ihm came, ruffte er für sein Heyl zu Gott, vertribe den Teuffel durchs Weywasser, und brachte den halbverzagten Mann zum H. Ulrich. Der Satan folgte dem Mann bis in die Zell des Heiligen nach, und wolte ihn mit Leib und Seel hinweg führen. Der Heilige ergriffe den Elenden mit der rechten, der Satan aber mit der linken Hand, und zohen beyde an ihm. Dierweil aber der Böse Feind nicht wolte weichen, nahm der H. Ulrich mit der andern Hand Weywasser, und verjagte ihn damit gar geschwind. Der verführte Mann beichtete alsbald mit grosser Reu und Loyd, Communicirte mit inbrünstiger andacht, und ward gewürdiget das H. Sacrament in gestalt eines stücklein fleisches zu sehen.

Nach diesem gabe Gott dem Satan gewalt über den Heiligen, gleich wie er ihm über den Job ertheilt hat. Dieser höllhund schlug ihn mit einem abscheulichen geschwulst, also, daß sein fleisch an ihm verfaulte, und häuffige Würm und Eyer von sich gabe. Er überstande diese erschreckliche Kranckheit mit grosser Gedult, und danckte Gott dem Herrn dafür. Wie diese Kranckheit fürbey ware, schlug ihn der Teuffel mit einer innerlichen Hiß so grausamlich, daß er vermeynte alsbald zu sterben, und deswegen sich mit allen H. Sacramenten versehen lieffe. Über etliche stunden veränderte sich diese gewaltige hiß in eine so unleydentliche Kält, daß er vermeynte, das Herz würde ihm zerbrechen, und der Todt seye ungezweifelt an der Thür. Auff diese weiß ist er wie Gold im Feuer geprüfft und geläutert, wie auch letztlich der ewigen Freuden würdig erfunden worden.

Ungeföhr ein Jahr vor seinem seligen hintritt, saß er eines tags in seiner Zell, und es entfiel ihm sein eiserner Panzer. Er hebte ihn wider auff, und bandte ihn stärker als zu

vor mit riemen auff den bloffen Leib. So bald als der Panzer wider die Haut berührte, bekam er am gansen Leib lauter blasen, und sein fleisch, so bis dahin gleichsam von Eisen wegen der Mortification gewesen, ward empfindlich und schwach. Er sprach zu einem Priester: Die Zeit meiner Berufung ist fürhanden / und ich muß auff den nächst-kommenden Samstag bereit seyn. Dan ich gehe zu meinem H. Ern / dem ich gedient hab / und der Tag / so anjertzo gegenwärtig ist; ist jener Tag / nach welchem ich vorlangst verlangt hab. In selber Stunde, wie er zuvor hatte geweiffagt, ist er mit gen Himmel ge-

wendten händen selig im H. Ern entschlaffen, und seine liebe Seel ist in die unendliche Herrlichkeit auffgenommen worden.

Dieser grosse Freund Gottes ist auff den heutigen tag, nemlich, den zwanzigsten Hornung, im-jahr Christi, tausend ein hundert vier und fünfzig, selig verschieden, und in sein betthäuslein bey Hesselberg begraben worden. An diesem Ort thut Gott der H. Erz zur glory seines lieben H. Ulrichs gar grosse Wunderzeichen, so noch bis auff den heutigen Tag wahren, zum lob und Ehr unsers einigen Heylands und Seeligmachers Christi J. Esu.

Bollandus in actis Sanct. ad diem XX. Febr.

Der ein und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben des H. Gottseligen Bruders Seraphin.

Der Gottselige Bruder Seraphin ist zu Craidberg, in Italien, auß schlechten Eltern gebohren, und von seiner frommen Mutter zur Tugend angeführt worden. Sein Vatter aber ware ein Meurer, und führte seinen erstgebohrenen Sohn Silentium zu seinem Handwerk an. Als Seraphin ein wenig erwachsen ware, und der Vatter ihn nicht ernehren konte, verdingte er ihn bey einen andern Bauren, daß er ihm das Viehe hüten solte. Unterdessen daß das Viehe weidete, kniete er unter einem baum nider, und bettete seinen Rosenkrantz: und wan er Abends heim came, bettete er noch ein gute weil. Er sienge auch an drey tag in der Wochen in brod und Wasser zu fasten: and hielte diesen brauch all sein Lebtag. Nach dem Todt des Vatters nahm sein Bruder ihn zu sich, und führte ihn zu seinem Handwerk an: weil aber Seraphin gar langsam und plumb ware, deswegen hielte er ihn gar übel, und prügtele ihn gar jämmerlich. Unterdessen geschah es, daß er einem Mann ein Daubenhauß bauen mußte: dessen Tochter dem Bruder Seraphin täglich etwas von den vier letzten Dingen vorlase. Worüber diser so gar ersch-

schracke, daß er einmahl zu ihr sprach: Ach was sollen wir thun / weil alles so gar scharff hergehet: Ich weiß kein bessers Mittel / als in die Wüsten zu fliehen / und ein Einsidlers Leben zu führen. Sie sprach: Ich vermeinte besser zu seyn, daß du ein Capuciner werdest. Er hatte niemahl einen Capuciner gesehen: darum fragte er, was für Leuth sie seyen. Sie beschriebe ihm deren Leben, und machte ihm Lust solches anzunehmen.

Als dan gieng Seraphin nach Tolentin zu ihnen, hielte um den Orden an, und ward endlich ohn wissen seines Bruders angenommen. Gleich von anfang fastete er neben den dreyen wochentlichen festagen, die sieben Fasten des H. Francisci, und verdarbe seinen Leib dadurch so sehr, daß viel Blut von ihm gieng. Darum mußte er darvon abstehen, und nur an den Fürnehmen vorabenden in Brod und Wasser fasten. Er truge nur einen alten und zerflickten Habit: und truge solche alte sandalien und strick, welche kaum an einander hingen. Er wohnte in der schlechtesten und dunkelsten Cell, in welcher war ein strohbethlein

R. P. Dionysii Leben der Heiligen,

Bb

Stunde

stunde, er aber nur auff den boden zu liegen pflegte. Wan er sich aber des Beth-ligends bediente, so schliefte er nicht ligend, sonder darin sitzend.

Seiner Obrigkeit ware er so gehorsam, daß er all sein Lebtag nicht das geringste wider dessen Willen vollbrachte. An den festtügen pflegte er niemahl abends zu der Collation zu kommen: sein Guardian aber lieffe ihn einmahl beruffen, und ihm ein stück Zucker-brods zu essen geben: er aber aße es ganz auff, und erbauete die Brüder mit selbigem mehr, als mit seinem Fasten. Er pflegte allzeit einen alten zerflickten Habit zu tragen: sein Guardian aber befahle ihm einen neuen anzulegen, und in der Statt Brod zu beizien: welches er alsbald thäte, und von allen Leuthen die Glückwünschung annahm. Da nun der Guardian seinen gehorsam gesehen, erlaubte er ihm wieder seinen alten Habit anzuziehen.

Die Keuschheit hielte er mit solchem Fleiß, daß er niemahl ein Weib anschaute, und niemahl mit einer allein redete. Er ware auch so demüthig, daß ihn seine Betrachtung mehr als sein Lob erfreuete: und mit allem Fleiß veracht zu werden suchte. Als einmahl ein Mann zu ihm sprach: Wie bist du so selig, O Seraphin, der du stätig mit Gott wandlest, und bey ihm ewiglich im Himmel seyn wirst. Er sprach hingegen: Wie magst du mich selig nennen da du doch weißt daß ich der größte Sünder seye: O mögte ich biss an den jüngsten Tag im Fegfeuer liegen wie wolte ich meinem Gott dafür danken. Wan er ein Mirackel würckte, so sprach er allzeit: sihe zu daß du es niemand sagest / damit du nicht widerum krank werdest.

Wieder die Ungedult hatte er schier am meisten zu streiten: dan weil er von Natur plumb und langsam ware, darum ward er allzeit von seinem Guardian gar übel aufgeschändet und gestrafft, als diß einmahl gar hart ablieffe, gieng er vor den hohen Altar, und sprach fol-

gender massen: O Herz Jesu Christe / du weißt daß ich dir von Herzen gern dienen und gefallen will / dieweil aber meine Natur so gar grob ist / daß ich kein Amptrecht thun kan / darum erzürne ich allzeit meinen Guardian. Dessen Scheltwort wüthen wider mich / und die Anfechtungen des Sathans plagen mich: dieweil ich nicht kan Widerstand thun / darum betrübe ich mich / und kan mir nicht helfen. Alsdan hörte er eine himmlische Stimm Warum beklagest du dich wegen deiner Widerwärtigkeiten / so dir ohn meinen Willen nicht widerfahren. Wan du mir gefallen wilt / so mußt du den Creuzweg wandelen: und wan du diß thust / so wird dir meine Hülf niemahl mangeln. Von dieser Stimm ward er so mächtig gestärckt, daß ihm hernach alle widrige Ding leicht zu seyn schienen.

Wan er hernach von dem Teuffel geprüglet ward, sprach er: schlage nur wacker zu / O Sathan / dan du schlägest mich nicht sonder mein Fleisch / welches mir zuwider ist. Wan er von jemand verfolgt ward, pflegte er einen Rosenkrantz für ihn zu betten. Da er einmahl von seinem Guardian aufgeschändet und gestrafft ward, und mit größter Andacht einen Rosenkrantz in der Kirch für ihn bettete, hörte er folgende Stimm: Seraphine / diß dein Gebett ist mir so lieb / daß ich alles / was du hinführo von mir begehren wirst / alles mittheilen werde.

Gegen die Armen ware dieser selige Bruder so geneigt, daß er ihnen alles was er konte, mittheilte: Als er zu Aseuli, allwo er lang gewohnt, Pörtner ware, kamen so viele bettler zu ihm, daß er nicht Brod gnug für sie hatte, und ihnen die Kräuter des Gartens geben mußte. Als der Gärtner sich dessen beklagte, gabe der Guardian dem Seraphin ein besonderes stück Gartens für die Armen. Wan dan dieser alle Köhl und Kräut abgesehritten hatte,

so waren sie am folgenden Morgen wieder gewachsen. Wan er in der Stadt Brod bettete, ware er gegen die Arme so freygebig, daß er ihnen alles Brod gegeben, wan sein Gesell ihn nicht verhindert hätte. Zur Zeit der Noth gabe er den Armen den halben Theil seines Brods, und wolte lieber hunger leiden, als die Arme verhungern lassen.

Dem H. Gebett ware er so gar ergeben, daß er zu Abends bis in die dritte Nachts-Stund in der Kirch zu verharren, darnach drey Stunden zu schlaffen pflegte. Zur Meeten stunde er auff, und bettete bis an den Tag; in welcher Zeit er vielmahl verückt ward: viele Erscheinungen hatte, und viele zukünftige Ding erfuhre er. Er ward auch vielmahl von dem Teuffel verstöhrt, erschreckt, angefocht, und jämertlich geprüglet. Er ward auch oft von ihnen aus der Kirch in den Garten zu St. Francisci Capell geschleiffet, und erbärmlicher Weis geblaget. Er aber sagte: Schlaget nur wacker zu/ ihr giftige Teufflen: dan ihr vertretet meine Stell/ indem ihr meinen Feind zerschlaget. Ein andersmal als er in der Kirch bettete, ergriffe ihn der Teuffel mit beyden Füßen, und wolte ihn aus der Kirch schleiffen, konte es aber nicht vollbringen. Widerum, als die Mutter Gottes ihm in der Luft erschiene, und ihn zu sich in die Luft erhebe, ergriffe ihn der Teuffel mit beyden Füßen, wollend ihn herab ziehen: da ers aber nicht konte, ergrimte er heftig, und stiesse schwere Schmach-Wort wider ihn aus.

Das fürnehmste Gebett dieses Seraphins ware die Betrachtung des bitteren Leidens, welches ihm so tieff zu Herzen gieng, daß er allzeit bitterlich darüber weinte. Nach dem Leyden Christi ware die Liebe und Verehrung des Hochw. Sacraments, welches er schier taglich empfieng, und gar oft darnach verückt ward. Vor demselben pflegte er zu betten, und sein Herz vor ihm ganz auszugieffen. Drittens verehrte er die Mutter Gottes mit

sondebahrer Lieb und Andacht: ruffte sie in allen seinen Nothen an, und was er von Gott begehrte; bekame er durch die Verdiensten Maria: und was er Gott opfferte, das opfferte er durch die Händ Maria.

Wiewol diser grosse Diener Gottes sehr viele Erscheinungen gehabt, dannoch hat er selbige so geheim gehalten, daß niemand etwas darvon erfahren konte: etliche wenige ausgenommen, darvon ich etwas melden will. Als er einmahl in sein Vatterland kame, besuchte er diejenige Tochter welche ihm zu dem Orden der Capuciner gerathen hatte, damahl aber verheyraethet ware, und sprach zu ihr: O liebe Ludovica/ ich bin dir viel schuldig/ dieweil du mir zu dem Capuciner-Orden gerathen hast. Auff daß ich dir aber zur Danckbarkeit etwas vergelte/ so bringe ich dir diese fröliche Zeitung/ daß nemlich dein Vatter Antonius/ und deine Mutter Petrucia/ in dem Himmel seynd. Sie sagte: Wolte Gott daß diß wahr wäre, es konte mir auff dieser Welt nichts liebers gesagt werden. Bruder Seraphin sprach: Wan einem Zeugen zu Glauben ist/ was er mit Augen gesehen hat/ so kan man mir auch glauben/ dan ich hab sie mit Augen in der himmlischen Glory triumphirend gesehen. Nachgehends erzehlte er auch einem Krancken zu dessen Trost, daß er in den Himmel verückt worden, und diejenige Heiligen welche auff dieser Welt viel für Christum gelitten haben, in sonderbahrer großer Glory gesehen habe.

Als eine Frau zu Asculi für ihren verstorbenen Sohn H. Messen lesen lassen wolte, sprach er: Dein Sohn bedarff der Messen nicht/ dan er aus den Peinen gegen Himmel hinauff gefahren. Sie sagte: wolte Gott daß diß wahr wäre. Er sprach: Es ist für gewiß wahr / dan ich hab ihn mit meinen Augen unter den Englen hinauff fahrend gesehen. Ein Bürger zu Asculi ware von seinen Feinden umgebracht, und ohne

Sacramenten gestorben. Dessen Weib er versicherte, daß er für gewiß im Himmel seye. Eine Mutter, welche ihren verstorbenen Sohn unauffhörlich beweinet, sagte er, daß er im Himmel seye: und nannte ihr den Tag, an welchem er aus dem Fegfeur zum Himmel gefahren wäre. Er offenbahrte auch einem Krancken, daß er auch die höllische Peinen gesehen, und viele Verdante darin gekent habe, und als ein Weib ihn bate, daß er für ihre Mutter betten solte, sprach er: **Begehre kein Gebett für deine Mutter / dan sie ist zu der Höllen verdant: Du sihe zu / daß du frommer lebest / als sie gethan hat.**

Neben diesen und vielen andern Erscheinungen wußte dieser selige Bruder auch die geheime Gedanken der Menschen, welche er ihnen vielmahl offenbahrte. Er hatte auch den Geist der Weissagung, und kündigte vielen Leuthen an, was ihnen geschehen würde. Vielen Krancken weissagte er den künftigen Tod: und vielen sterbenden die unverhoffte Gesundheit. Die Gnad der Wunderwercken ware in ihm so groß, daß kaum alle Krancken und breschafften, so er curirt hat, kan beschrieben werden. In dem Proceß aber, welcher über sein Leben formirt worden, stehen sie alle nach der Länge beschrieben. Es lagen und stunden täglich vor dem Closter und der Kirch so viele stumme, taube, blinde, lahme, bucklete und krancke, daß man nicht durch kommen konte: welche schier alle von ihm geheilt und getröst worden.

Seinen Todt hat Gott ihm lang zuvor offenbaret, und er hat selbigen vielen Leuthen kund gemacht. Demnach er nun sibenzig Jahr alt worden, und seinen Tod vor Augen sahe, verichtete er schier schwerer Buswerck, als er in seiner Jugend gethan. Er hatte viele Jahr eine heimliche Brust-Kranckheit gehabt, welche er keinem Menschē offenbahrt hatte. Damals aber ward solche so hefftig, daß er sich zu Beth legen mußte. Am Tag vor seinem Todt beehrte er die H. Sacramenten, wiewohl die Doctores kein

Zeichen des Tods an ihm verspührten. Am folgenden Nachmittag um drey Uhr beehrte er die letzte Oelung, der Guardian aber versagte ihm selbige, dieweil kein Zeichen des Todes an ihm ware. Darum kniete er im Beth nieder, und sprach laut: **O H. Er. J. E. U. / dies weil sie meinem Reden nicht glauben wollen / so rede du selbst.** Kaum hatte er diß geredt, da sienge er an zu erblichen, und gewisse Zeichen des Tods von sich zu geben. Hierüber erschracken die Brüder so sehr, daß sie eilends das H. Oel hinbrachten, und den sterbenden Bruder salbten. Gleich darnach legte er sich gleich als zur Ruhe nieder, und starbe sanfftiglich in dem H. Erm. Welches geschehen an diesem Tag, im Jahr Christi, 1064. seines Alters im 71. Jahr.

Die Brüder befürchtend den überlauff des Volcks, wolten seinen Tod in geheim halten: Die Kinder aber giengen Schaarweis über die Strassen, laut schreyend: **Der H. Mann ist gestorben.** Wegen dessen ward der Zulauff zum Closter so groß, daß alle Kauff-laden geschlossen, und alle Häuser lahr gelassen wurden. Die H. Erm. des Raths bestellten zehen Bürger, welche den H. Leib bewahren solten, auff daß er nicht anderst wohin geführt würde. So bald der H. Leichnam in die Kirch gestellt ward, fielen alle auff ihn umb zu küssen, zu umfassen, ihn die Haar, Bart, Nägel und den Habit abzuschneiden; ja ihm auch die Finger und Zähne abzureißen, wan sie nicht wären verhindert worden. Die Brüder mußten dem Heil. Leichnam vier Habitter nach und nach anziehen, dieweil die drey erste ganz zerschritten worden.

Der Heil. Leichnam gleichte schier mehr einem lebendigen, als einem todten: Dan er ware ganz weich, zart, geschmeidig, und so wohlriechend, daß alle gegenwärtige darvon erquickt wurden. Er sienge auch schon an Miracklen zu würcken, und dardurch die Andacht des Volcks zu vermehren. Dan als Fabri-

die Br
labu
rühm
Erin
heilig
hen
fande
ze sich
zu der
das Vol
gen mit
Bruder
Mein
hinweg
ge, und
preisa
Als eine
wägliche
ha, kü
die
bald von
Mirack
lich in
lehen
werden.
frommen
keit, und
Unter die
Nicolaus
Ladung
vom
ander
sch
wiel

eius Circula, welcher lange Zeit krank und lahm zu Beth gelegen, den Tod des seligen Seraphini vernommen, ruffte er ihn mit großem Ernst an, daß er ihm verleyhen wolle, seinen heiligen Leichnam, ehe er begraben würde, zu sehen und zu küssen. Nach diesem Gebett empfand er einige Stärke in seinen Gliedern, machte sich von dem Beth auff, gieng auff Krücken zu der Capuciner Kirch, trange sich durch das Volk zu dem heiligen Leib, küßte denselbigen mit großer Andacht, und ruffte den lieben Bruder Seraphin um seine Gesundheit an. Als bald ward er so stark, daß er die Krücken hinweg warffe, für Freuden in die Höhe sprang, und den lieben Gott in seinem Diener preisete.

Als eine Frau, Portia genant, welche unerträgliche Zahnschmerzen litte, diß Mirackel sahe, küßte sie auch den heiligen Leichnam, ruffte die Hülf des heiligen Manns an, und ward als bald von ihrer Zahnpain befreyet. Dergleichen Miracklen geschahen gar viele, welche ausführlich in den Jahr-Geschichten der Capuciner zu lesen seyn: hier aber kurze halber ausgelassen werden. Der selige Bruder erschiene auch vielen frommen Leuthen, versicherte sie seiner Seligkeit, und tröstete sie in ihrem Anligen.

Unter diesen ware ein Bürger von Aseuli, Nicolaus Salvia genant, welcher mit dem Tod ringend, vor Gottes Gericht citirt, und von den Teufflen hart verklagt ward. Als dan erschiene der Bruder Seraphin, welcher sich des armen Sünders annahme, seine Sünden entschuldigte, und nach der Länge fürbrachte, wie viele Almosen er ihm für die Capuciner gegeben

hätte. Durch solche Fürbitt ward der Richter verhöret, triebe die Teufflen hinweg, und sprach den Sterbenden von seinen Sünden loß. Dieser kam als bald wider zu sich, offenbahrte diß seinem gegenwärtigen Beichtvatter, und verschiede als dan seliglich im Frieden.

Der heilige Leichnam ward endlich zu Mitternacht, als das Gering des Volcks auffhörte, auff anhalten des Stadt-Raths, wieder den Brauch der Capuciner, in eine hölzene Todtenlade gelegt, und nicht in die Begräbnis der Capuciner, sonder vor den hohen Altar, ausser dem Gitter, begraben. Die Andacht des Volcks vermehrte sich so sehr, daß sie auch von vielen fernem Orthen kamen, den seligen Bruder zu besuchen, und anrufen. Da nun gar viele Miracklen geschahen, schickte die Stadt Aseuli eine Gesandtschaft nach Rom zu dem damaligen Pabst Paulo V. welche den ganken Proceß des Lebens und der Miracklen des Bruders Seraphini mitbringend um dessen Seligsprechung anhielten. Der Pabst übertrug solchen Proceß etlichen Cardinalen zu examiniren, und erlaubte inmittelst eine brinnende Ampel bey dessen Grab auffzuhängen: Welches im Jahr Christi 1610. sechs Jahr nach dem Tod des seligen Seraphin geschahen. Wegen dessen ward die Andacht so sehr vergrößert, daß viele Leuth aus Mayland, Schweiz und Frankreich zu dem H. Grab Wallfahrten, und allerhand Gnaden und Gesundheit in ihren Kranckheiten durch die Fürbitt Seraphini von Gott erhielten.

Ex Tom. II. Annal. Capucin. ad annum. 1604.

Der zwen und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben des H. Einsidlers Cardinals und Bischoffs Petri Damiani.

S Petrus Damianus ist in der Stadt Ravenna an einem schlechten Ort gebohren, und von Christlichen Eltern außgezogen worden. Als seine Mutter gestorben, hat sein Bruder ein Weib genohmen, und lieffern sich nachmahls diese beyde Ehrent vermercken,

als wolten sie den Knaben versorgen. Sie hielten ihn so hart, daß er nicht allein mit schimlichen Brod, ungekochter Speiß, und trübem Wein mußte begnügert seyn; sondern ließen ihn auch starrs barfuß und zerrissen daher gehen: schlugen ihn täglich erbärmlich, und ließen ihn die Schwein hüten. Unterdeffen came sein anderer Bruder Damian nach hauff, der erbarmet sich über seines Bruders elend, nahm ihn zu sich, und übergab ihn zum studieren. Nachdem er zu Ravenna eine Zeitlang des Knabens Verstand und zunehmen erkennt: schickte er ihn erstlich gegen Fauens, darnach nach Parma, damit er daselbst gelehrtere Männer hören möchte. In kurzer Zeit begriffe er alle freye Künsten dermassen, daß er mit großem Ruhm der Zuhörer dieselbe ihnen auslegte.

Dis machte ihm einen so großen Nahmen, daß er vor den allerfürnehmsten in ganz Italien gehalten worden. Nachdem er täglich an Gunst und Gnad der Fürsten, wie auch an reichthum, Ansehen und Gewalt zunahm, ward er allgemach innerlich von Gott erleuchtet. Derohalben straffte er sich selbst, und sprach oft: Soll ich dan diesen zergänglichen Gütern allezeit anhangen: Soll ich nicht mehr diese verlassen / und dem Himmlischen nachtrachten? Als er dis und dergleichen zum öfftern bey sich erwegte, fieng er endlich an sich auff die H. Schrift zu begeben, und dem Dienst Gottes ernstlich obzuliegen.

Er legte unter seine köstliche Kleider ein härtes Buß-Kleid an, und übte sich im Abbruch, wachen, und göttlichen Lob-gesängen. Wan er von der Natur zu den fleischlichen Wollüsten angereizt ward, stunde er zu Mitternacht aus dem Beth auff, und setzte sich in ein kaltes Wasser, bis er ganz erfroren ware. Darauf gieng er nicht wieder zu Beth, sonder verharrete die übrige Zeit in Betrachtungen und Lob-gesängen. Wie sehr mild und freygebig er gegen die Armen gewesen, ist nicht zu beschreiben

Er beschloffe gänglich bey sich in einen geistlichen Stand zu treten; wolte aber solches aus gewissen Ursachen in seinem Vaterland nicht verstellig machen.

Als er nun diesen heiligen Vorsatz im Herzen führte, kamen ungefehr zu ihm aus der Wüsten zum H. Creuz, zwey Mönchen. Mit diesen redet er vertreulich von ihrem Leben und Beruf, und gewanne dadurch größern Verdruß ab den zergänglichen Sachen. So bald die Mönchen von ihm gangen waren, wolte er versuchen, ob er die Arbeit desselben Lebens auch erdulden könne. Derowegen kroche er in eine kleine Zell, bliebe vierzig Tag darinnen, und führte ein strenges Leben der Einsiedlern zum heiligen Creuz. Indem er nun in allerhand schweren Bußwerken diese Zeit durch sich geübet, wird er von Gottes Gnad sehr gestärckt, und fürchtet die Strengezeit des Lebens gar nicht mehr.

Darauff zohete er heimlich in die Wüste des Bergs Caria, und ward daselbst vom Abte freundlich empfangen, mit dem Ordens-Kleid angelegt, und einem guten Alten erfahrnen Mönchen zu unterrichten übergeben. Er bestieffe sich täglich mit höchstem Eiffer durch wachen, fasten und betten, die wahre Heiligkeit zu erlangen, und Gott dem H. Ern aus ganzem Herzen zu dienen und zu gefallen.

Zu selber Zeit empfiengen die Geistliche des Closters vier Tag in der Wochen nur Wasser und Brod: des Dienstags und Donnerstags aber ein wenig gekochtes Zu gemüß. Ein jeglicher aße das Seinige in seiner Zell allein, und das Brod ward ihnen in gewisser grösse und gewicht ausgetheilt. Den Wein brauchten nur die Priester am Altar im Amp: der H. Mess, wie auch die Krancke; sonst wußten die Wesunde davon nicht zu sagen. Sie pflegten auch nach gehaltenen Metten alle Lob-gesänge des Königs Davids abzubetten: der H. Damianus aber kam ihnen stätig vor, und verrichtete sein Gebett mit vielem wachen.

Nach

Nach diesem ward er in das Closter Pompos geschickt, allwo er zwey Jahr verharrete, und die Geistliche in der Göttlichen Schrift unterwies. Als solche verfloffen, ward er von seiner Obrigkeit in das Closter zum Heil. Creuz abgefördert, und nach des Prälats Todt daseibst zum Vorsteher erwöhlt. In währenddem Ampt hat er viele Closter auffgerichtet, als in dem Camerinischen, Perusischen, Gavenatischen, Ariminischen und vielen andern Gebietzen und Provinzen. Eines Tags nahm ihm ein junger Geistlicher einen trunck Wasser auß dem brunnen, welches alsbald in Wein verändert worden. Der H. Damianus verbotte ihm zwar solches bey seinen Lebzeiten zu Offenbahren. Dieweil er aber von selbiger Zeit an grössere und ansehnlichere Miracklen würckte, dahero ist diese seine Demuth hundertfältig belohnet, und sein Nahm weit und breit bekant worden.

Ja seine hohe Gaben und ruhmwürdiges Leben erschalle bis nach Rom: da ihn dan der Pabst Stephanus der Neunte, zum Cardinalat nicht beruffen; sonder vielmehr genöthiget und gezwungen. Er machte ihn auch zum Ostienischen Bischoff, und zugleich zu einem Dechant der Cardinäl. In diesen so hohen Würdigkeiten verrichtete er viele Botschafften mit höchstem Fleiß und Geschicklichkeit, und schaffte unsäglichen grossen Nutzen in der Kirchen Gottes. Die Geistliche, so damahl ein ärgerliches Leben führten, straffte er mit allem ernst und triebe sie mit durchdringenden Worten und heylsamen Exempeln zu der wahren Gottesfurcht und Heiligkeit an.

Diese und andere eufferliche Bemühungen fielen dem H. Mann je länger je besckwerlicher, und hätte von herzen gern Gott dem Herrn in der stille und Einsamkeit gedienet. Damit er aber desto leichter dazu gelangen möchte, verliesse er die Cardinalat Stelle sampt dem Bischothum, und beehrte Erlaubnuß wieder in sein Closter in die Einöde zu kehren.

Pabst Nicolaus der Zweyte wolte ihn wieder zu der Annehmung dieser Würdigkeiten mit Gewalt zwingen: Der Heil. Petrus Damianus aber weigerte sich auff alle Weeg, und wünschte nichts anders, als in Demuth Gott seinem Erlöser zu dienen. Dahero widersetzte er sich mit bescheidener niederrächtigkeit dem päbstlichen Willen, und brachte die Sach so weit, daß er zufrieden seyn und ihn entlassen muste. Damit aber diß sein hartes widersprechen nicht ungestraft blibe, legte der Pabst ihm eine schwere Buß auff, daß er zehn Jahr lang alle Tag hundertmal den Miserere Psalmen betten, und sich darzu geiflen solte. Diese straff nahm der Heil. Petrus willig auff sich, und ware in der Bußfertigkeit also eifferig, daß er dieselbige in einem Jahr vollendet. Nach vollbrachter Pönitens schrieb er dem Pabst einen höfflichen und demüthigen brieff, in welchem er sich fleißig entschuldigte, und gute Ursachen herfür brachte; warum er solches gethan habe. Er probirte in solchem Sendschreiben, daß ihn mehrentheils hierzu die Exempel der H. Männer bewegt haben, und daß seine Seel sonst keine ruhe hätte finden mögen, als bey Gott in der Einsamkeit und Einöde.

Unter dessen muste er dennoch wieder zu der Arbeit greiffen, und die Mayländische Kirch, so mit der Kezerey der Nicolaiten besceckt ware, mit der Heil. Römischen Kirch versöhnen. Solches hat er auch in der Kirch zu Ravenn gethan, da er Sibertum, den Erzbischoff, offte ermahnet, daß er eine bessere meynung haben wolte. Darnach hat er auß Ermahnung Gregorii des Sibenden Pabsts, durch ganz Italien die Heil. Fasten auff den Freytag zu ehren des Heil. Creuzes zu halten wiederum angeordnet. Dergleichen hat er auch auß grosser Lieb zu der Heil. Jungfrauen Maria ihre Gezeiten auffß neue zu betten verschaffet und außgebracht.

Als er noch das Bischothum regierte, was er übrig

übrig hatte, das theilte er reichlich unter die Armen auß: darneben wuschte er auch zwölffen die Fuß, speiste sie, und die Wittwen und Waisen in der gansen Statt besuchte und tröstete er. Im Closter aße er biswäilen in vierzig tagen nichts warm, sonder nur rohe äpfel ohne einigen Trancß, wie dan solches sein Junger, welcher diß Leben beschriben, bezeuget. Wan er seine Tagzeiten bettete, pflegte er zu stehen, und nicht zu sitzen. Im Anfang der Fasten enthielte er sich drey ganze Tag von aller speiß: und obwol er niemand mit Worten, ihm hierin nachzufolgen, ermahnte, hat er doch diejenige sehr gelobt, so bis strenge Fasten nach seinem Exempel hielten, und dadurch ihren Leib casteten.

Leztlich, als er von Ravenna sich auff den Weg gen Rom begabe, wolte er diese: eif nit

ohne Fasten verrichten, sonder besuchte seine Brüder unterwegs bey Favens, allwo ihn ein Fieber anstiffe, daran er nach acht tagen, den zwey und zwanzigsten tag des Hornungs, im Jahr Christi 1080. selig im H. Ern einschlieffen. So bald sein Todt kundbahr worden, geschah groffer zulauff des Volcks in das Closter. Diese verwahrten den H. Leichnam mit großer sorgfältigkeit, damit er von seinen mitbrüdern nicht sollte heimlich entführet werden. Derjenige, so nur seinen sarck berühren konte, ward für glücklich gehalten, indem Gott den Gläubigen allda groff: Gaben und Gnaden erwies. Sein H. Leichnam ward in ein Marmelsteines grab gelegt, bey welchem viele wunderzeichen geschahen, und der ewige Gott in seinem werthen Diener gepriesen worden.

Surius Tom. VII.

Der drey und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben der H. Jungfrauen Romana.

Die H. Jungfrau Romana ist von reichen und edelen Eltern geböhren, und in dem Christlichen Glauben von Kindheit erzogen worden. Ihr Vater hiesche Calphurnius, und ward Statthalter zu Rom. Als sie in wenig erwachsen dienete sie Gott in wachen, fasten und betten, und bemühet sich täglich in Ergründung der Christlichen Geheimnissen. Eines Tags hatte sie eine wunderbahrliche himmlische erscheinung, so sie sehr tröstete, und im weg der Tugenden eifrigst fortzufahren auffmunterte. Dan in diesem Gesicht erschiene ihr eine schneeweiße Taube, so sie also anredete: Der Weg der gerechten ist weit besser als der Fürsten. In Anhörung dieser Worten spürete sie eine sonderbare Lieb zur Keuschheit, darauff sie auch wider den willen ihres Vatters die ewige Jungfrauschafft Gott dem H. Ern angebotte. In dem zehenden Jahr ihres Alters verheffte sie heimlich das Hauß ihres Vatters, und

sich in die Einöden. Sie gieng viele Tag in den Wäldern hin und her, und bettete zu Gott mit vielen Jahren. Nach langem suchen funde sie bey der Lyber, unweit Tuderio, eine kufft oder höhl, welche sie zu bewohnen anfieng. Darin hat sie sich etliche Jahr auffgehalten, und ein sehr strenges und Heiliges Leben geführt.

Von dannen begabe sie sich zum H. Pabß Sylvestro, so vor wegen der Verfolgung damals sich auff dem Berg Sorgette auffhielte, und sich von ihm tauffen lieffe. Sie hatte zwar schon lang vorhin an Christum geglaubt, ware aber dennoch bis dahin mit getaufft worden. Als sie sich nun in sein Gebett demüthigst befohlen, und von ihm den Segen empfangen hatte, begabe sie sich widrum in gemelte Höhl. Allda fienge sie mit einem neuen eiffer an ihren himmlischen Bräutigam zu dienen, und mit strengen wachen, Fasten und casteyen ihren Zarten Leib abzumergelen.

Dem

Dem allwissenden Gott und seinen lieb'n Engeln ist am allerbesten bekandt, wie sie dem Sathan, der Welt und dem Fleisch ritterlich widerstanden, und Nachstellungen der alten Schlang vernichtet habe. Disß weiß man für gewiß, daß sie eine grosse Begierd zur Marter getragen, und von Herzen das purpurfarbige Gemand des Leydens neben dem schnee weissen Kleid der Jungfrauschafft zu erwerben verlangt habe. Es ware aber der Wille Gottes nicht, dahero hat er ihren inbrünstigen Willen ohne Zweifel für das Werk angenommen, und denselbigen im ewigen Leben belohnt.

Nachdem sie nun nach empfangenem heiligen Tauff sechs monat in ihrer Höhl gottseelig zugebracht, und einen reichen Schatz der Tugenden versammlet hatte, ist sie letztlich erkränckt und seelig in dem Herrn entschlaffen. Vor ihrem Todt versammelten sich viele gottseelige Priester daselbst, unter deren Händ sie ihren Geist mit grosser Aufferbäulichkeit im Jahr 312. aufgegebē hat. Ihr H. Leichnam ist daselbst nach Christlichem brauch begraben, und von jetzt-

gemekten Priestern zu der Erden bestattet worden. Als der Ruff ihrer Heiligkeit in der Welt erschollen und ihren lieben Eltern zu Gehör kommen, haben sie sich eilends auffgemacht, und dahin verfügt. Als sie aber zu der Höhlen kamen war sie schon im Herrn entschlaffen, und seynd dahero herzlich betrübt worden. Man führete auch zu ihrem Heiligthum einen halb außsätzigen Mann, so durch die Fürbitt dieser heiligsten Jungfrauen alsbald die völlige erwünschte Gesundheit erlangte. Im Jahr Christi 1011. ist dieser H. Jungfrauen Leib erhebt, und in St. Fortunati Kirch neben andern H. Reliquien von dem Bischoff Nicolao begraben worden. Anno 1596. aber hat sie der Bischoff Angelus abermahl erhebt, und an ein viel herrlicheres Ort in obgemelter Kirch gelegt und beygesetzt. Alda wird Gott der Herr von den Christgläubigen in dieser feinen Dienerin gelobet, welchem sey Ehr, Preis und Benedeyung, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Ex Martyrol. Rom.

Der vier und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden des H. Apostels Matthia.

Der glorwürdige Jünger und Apostel Christi Matthias ist auß dem Königlichem Stammen Juda in der Davidischen Statt Bethlehem gebohren, und von Kindheit auff in allerhand Wissenschaften, und sonderlich in dem Gesäß des Herrn unterwiesen worden. Seine Eltern hatten viel Geld und Güter, erzohen diesen ihren Sohn Matthiam mit grosser Sorgfältigkeit, und hielten ihn zu der wahren Andacht und Gottes-Furcht an. Er konte kaum reden, so übergaben sie ihn dem H. Priester Simeoni, welcher Christum den Herrn in dem Tempel auff seine Arme genommen; damit er ihn auffziehen, und im Gesäß Moysis unterrichten solte. In dieses

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Heil. Manns Schule nahmte er dermassen in weltlicher und göttlicher Wissenschaft zu, daß er nicht allein seinen Mitschülern, sondern auch seinem Lehrmeister selbst wunderbarlich fürkame. Dan er war in Gelehrte- und Weisheit hoch studiert, in Demuth und in allen übrigen Tugenden aber noch viel ansehnlicher und fürtrefflicher.

Unterdessen fienge unser süßester Heyland an zu predigen und den Saamen seines Göttlichen Worts an allen Orthen des Jüdischen Lands aufzusäen. Der Heil. Matthias hörte ihn mit Verwunderung an, und hielte seine Heilige Lehr für recht und Göttlich. Als er aber auch seine grosse Wunderwerck sahe, glaubte

Ec

er

er an ihn, und folgte ihm nach. Nachdem Christus zwölf Apostel erwehlt hatte, nahm er auch zwey und siebenzig Jünger an, unter welchen der Heil. Matthias einer gewesen. Er ward unterschiedlich mahl von ihm aufgeschickt das Heil. Evangelium zu verkündigen: und er hat es allezeit mit grossem Eifer verrichtet, und in Christi Nahmen den Teuffel aufgetrieben, wie auch viele andere Wunderzeichen gewürcket.

Nach dem Leyden, Todt und Himmelfahrt Christi ward er von den Apostelen in den Platz des Verräthers Judä angenommen, wie in den Geschichten der Apostel im 2. Capitel ausführlich geschrieben stehet.

Als er sampt den andern Aposteln den H. Geist empfangen, ist ihm das Jüdische Land in der Apostel-theilung heimgefallen; Auf das er in selbem den Christlichen Glauben verkündigen, und der Juden harte Herzen zu der wahren Buß bekehren solte. Er kam ernsthaftig diesem Beruf nach, und verkündigte mit grossem Euffer das H. Evangelium. Er durchwanderte mit zweyfachem Geist die Stadt, Flecken und dörffer, und bekehrte viele zu dem wahren Glauben. Er straffte mit scharffen Worten die Gottlose Hohe-Priester, so an dem unschuldigen Todt Christi des H. Erren schuldig waren; und machte diejenige, so sich seiner himmlischen Lehr widersetzten, hefftig zu schanden. Dieser sein brennender Euffer verursachte bey vielen grossen Nutzen; ward aber deswegen von gottlosen Leuthen angefeindet und verfolget.

Anianus, so dazumahl zu Jerusalem, um das Jahr Christi sechzig vier, höchster Priester war, wolte diesen grossen euffer des H. Matthia nicht gut heissen: sonder hatte einen grossen Widerwillen ab seinem thun und Lassen. Sonderlich konte er nicht gedulten, daß dieser Heilige so viele Juden zu Christo bekehrte, und den Glauben in Christum mit so vielen Wunderwerken bestätigte. Dan dieser Heil. Apostel erleuchtete

im nahmen Christi die Blinde, reinigte die Aussätzige, triebe die Teufflen auß, machte die Lahme gerad, gabe den dauben daß Gehör, und erweckte die Verstorbene.

Als er Galileam in seinem Predig-Ampt durchwanderte, kam er in die Stadt Giscalami und probirte daselbst auß dem Gefäß Moisis und den Propheten, das Christus der wahre Messias und Erlöser der Welt seye. Es widersetzten sich ihm etliche gottlose Leuth, klagten ihn bey dem hohen-Priester Aniano an, der ihn vor sich bringen lieffe, und wegen seines Glaubens examinirte. Er fragte seine Ankläger, wie er hiesche, und auß was für einer Stadt er seye. Da er hörte von Bethlehem Juda sagen, ließ er den H. Matthiam vor das ganze Gericht führen, und beklagte sich hefftig über die Unglückseligkeiten seiner Zeiten. Er thate auch seinen gottlosen Mund auß, Christum den H. Erren zu lästern, und redete grausame Sachen so wol wider Gott, als die übrige Hohepriester, so auß Sect der Phariseeer waren. Dan Anianus, der höchste Bischoff, ware ein Sadduceer, glaubte an keine Auferstehung von den todten, und war sonst von Natur sehr streng wider diejenige, so bey ihm angeklagt wurden.

Da der Heil. Matthias solche grausamte Gottslästerung hörte, sprach er mit gen-Himmel erhebeten Händen vor dem ganzen Rath also: Ihr liebe Brüder werffet mir Lasten für / von welchen ich nicht viel sagen darff; ein Christ sein und bleiben / ist keine Sünd sonder eine Ehr und Glory. Dan der H. Er selbst sagt durch den Propheten: In den letzten Tagen will ich meine Diener mit einem andern Nahmen nennen. Der Hohe-Priester Anianus aber widersprache dem H. Apostel, und vermeynte ihn dadurch von dem Christlichen Glauben abwendig zu machen. Hingegen beschuzte St. Matthias die Lehr seines Erlösers, erwies sie auß dem alten Testament, und sprach leztlich: Ich

glaub

glaube / daß Jesus Nazareus / weichen
 ihr überhessert und verlaugnet habt /
 wahrer Gottes Sohn / mit dem Vatter
 einer Substanz und Wesen / wie auch
 ewig und gleich seye. Disß bekenne ich mit
 dem Herzen / und verkündige es mit dem
 Mund. Ich bin Christi Diener / und kan
 anders nicht seyn.

Über diese Wort verstopfte Anianus die Ohren, und schrye mit heller Stimm: Er hat Gott gelästert! darnach sprach er weiter: Er höre das Gesäß. Ein Mensch der seinem Gott fluchet, soll seine Missethat tragen. Und wer den Nahmen des HERN lästert, der soll des Todts sterben. Die ganze Gemein soll ihn steinigen, er sey ein inheimischer, Bürger oder Fremdling, wer den Nahmen des HERN lästert, der soll des Todts sterben.

Ehe man den H. Apostel zum Todt hinaufführte, setzten die Juden starck an ihn, und vermeynten ihn von Christo abwendig zu machen. Sie gaben ihm bald böse, bald gute Wort, und hätten ihn gar gern verkehrt. Da sie aber sahen, daß alle angewendte Mühe vergebens war, sprach der Richter folgenden sentenz über ihn: Dein Mund hat wieder dich gered, dein Blut komme über dein Haupt.

Hierauff führten sie ihn zur Stadt hinauff, damit er solte gesteinigt werden. Und als er an das Orth der Steinigung came, sprach er zu ihnen: Liebe Brüder / warum wolt ihr einem lebendigen Menschen den Todt antheim? O ihr Gleisner / wiewohl hat der Prophet David von euch Weiß gesagt: Sie werden nach der Seelen des Gerechten stehen / und das unschuldig Blut verdammen.

Alsdan tratten zwey Zeugen nach dem Gesäß, und legten ihre Hand auff das Haupt des H. Apostels. Darnach must er auff einen hohen Steinhauften stehen, und diese zwey Zeugen warffen die erste Stein auff ihn. Ehe sie aber anfangen auff ihn los zu werffen, bate er

sie, zwey Stein mit ihm in das Grab zu legen, und also zum Bezeugnuß zu begraben. Die Juden ergriffen hierauff in höchster Jure die Stein und warffen ohn alle Barmherzigkeit auff ihn. Sie zerschmetterten ihm das Haupt, und zerknirschten ihm die Rippen im Leib. Und als seine gebenedeyte Seel aufffahren wolte, came ein Henckers-knecht mit einem Beil, und hauete dem Heiligen den halb-zerknirschten Kopff vom Hals ab. Disß musten damahl die gottlose Juden zu lassen; damit es nicht schiene, als wan sie wider das Gebott und Majestät der Römer gethan hätten. Ehe der Scharfrichter auff ihn den Streich führte, hebte er seine Hand gen Himmel, und gabe seine Seel in die Hand des Erschaffers auff.

Disß ist auff den 24. Tag Februarii um das sechzigste Jahr nach Christi Geburt geschehen. Es kamen alsbald etliche seiner Jünger hinzu, so den heiligen Leichnam mit Ehren begrabten. Diser heilige Leichnam ist lange Jahr unter der Erden vergraben blieben, und das Ort war wenig Christen bekandt: Es kam aber leztlich nach Jerusalem die Heil. Kayslerin Helena, so neben anderen Reliquien auch den Leichnam des H. Matthia erheben, und nach Rom überführen lieffe.

Nachdem diese Heil. Kayslerin von dem heil. Pappst Silvestro den Heil. Agricium, damahligen Antiochenischen Patriarchen, für die Stadt Trier zum Bischoff erhalten: gabe sie ihm den ungenehten Rock Christi des HERN, einen Nagel von dem H. Creuz, das Messer so Christus im Abendmahl gebraucht, und den Leib des Heil. Apostels Matthia, auff daß er diese nach Trier überbringen solte. Als St. Agricus zu Trier ankame, theilte er die Heil. Reliquien in unterschiedliche örter auß, den Leichnam des Heil. Matthia aber hat er in die Stadt neben den Reliquien der Heil. Eucharri, Materni und Valerii beygesetzt. Diweil aber diese Stadt hernacher vielmahl ist zerstört worden, ist dieser H. Leib eine Zeitlang unbe-

Kandt gewesen. Hernach ist er wunderbarlicher Weiß wieder gefunden, zum Patron der Stadt erwehlet, und darüber eine schöne Kirch erbaut worden. Gott der Herr hat allda durch dieses gloriwürdigen Apostels Fürbitt viele Wunderzeichen gewürckt, und aller Welt zu verstehen geben, wie lieb und angenehm ihm dieser Heil.

Mann gewesen seye. Anjese ist nahe an dem Tempel des Heil. Matthia ein schönes uhraltet Kloster erbaut, in welchem viele treue Diener Gottes wohnen, so diesen H. Leichnam sampt vielen anderen ansehnlichen Reliquien verwahren, und Gott dem Herrn Tag und Nacht treulich Lob und Danck sagen.

Der fünff und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leyden der heiligen Martyrern Nicephorus, Victorini, Claudiani, Dioscori, Serapioms und Papiä.

Als der tyrannische Kaiser Numerianus die Christenheit verfolgte, ist der H. Nicephorus sampt seinen Gefellen, welche Bürger zu Corintho waren, wegen des Christlichen Glaubens aufgefangen, und in den Kercker geworfen worden. Über etliche Tag wurden sie vor den Richterstuhl des Fürstens Sabini geführt, und wegen ihres Thuns und Lassens ernsthaftig befragt. Sie bekenneten ohne scheu, daß sie Christen, und für die Glory des einigen wahren Gottes zu sterben bereit seyen. Sie predigten öffentlich für allem Volck das H. Evangelium, und ermahnten alle Anwesende, und sonderlich den Fürsten Sabinum, von Anbettung der leydigen Teufflen abzustehen. Sabinum verdroß diese Ermahnung hefftig, hielte sie für den höchsten Schimpff, und befahle den Heiligen Martyrern Christum zu verlaugnen, oder eines schweren Tods zu sterben.

Wegen diser gottlosen Red verstopfften die Heilige ihre Ohren, und da der Richter sahe, daß er weder mit guten noch scharpffen Worten etwas außrichten würde, sprach er über sie den Sentenz des Tods, und befahl sie mit den allgrausamsten Tormenten hinzurichten. In Anhörung dieses Urtheils erfreuten sich diese Heilige gar sehr, und giengen mit lustigem und eifrigem Gemüth der Schlacht-banck zu. Da sie nun an dem Orth ihrer Marter sich befanden, mußten sie ihre Kleider ablegen, um folgenden

erschrecklichen Tod aufzustehen. Die Gerichts-Diener packten zum ersten den H. Nicephorum an, und steckten ihn in einen grossen durchlöcher-ten Mörfel. Als er mit dem ganzen Leib darin war, nahmen sie pfriemen, Messer und Degen, stachen durch die Löcher hinein, und machten dem Heiligen grosse und viele Wunden in den Leib. Der H. Victorinus konnte sich in dem Mörfel nicht bewegen; sonder mußte still halten, und die grausame Zerstechung seiner Glieder ohne einige Beschüzung überstehen. Das Blut flosse durch die Löcher so häufig heraus, daß es den ganzen Mörfel inwendig und außwendig besprengte, und die Erd zu allen seiten reichlich befeuchtete: dierweil aber sein Haupt oben aus dem Mörfel heraus stunde, nahmte einer ein Messer, und stache ihm das rechte Aug auß dem Kopf. Darnach ward er aus dem Mörfel gerissen, und ohne Barmherzigkeit nieder geworffen. Die Schergen ergriffen alsbald ein Art, und haueten ihm Hand und Fuß und endlich das Haupt mit einem Beil ab, also fuhr sein gebenedeyte Seel zu den ewigen Freuden.

Die übrige fünff H. Martyrer sahen diesem erbärmlichen Spectackel zu, und wußten nicht was die grausahme Hencker mit ihnen würden anfangen. Sie ertapren aber alsbald den H. Victorinum, legten ihn mit Unzestümigkeit nieder, und haueten ihm auß einem Bloch Hand und Fuß nach einander ab. Der Heilige danckte

danckte Gott mit heller Stimm, und sprach: **Gebenedeyet seyeſt du / O H. Erz / in dem Tempel deiner Glory.** Die wilde Peiniger vermeinten, er hätte es ihnen zum Schimpff geredt. Deswegen nahm einer von ihnen ein großes Messer, zohe ihm die Zung auß dem Mund, und schnitten selbige grausamer weiß auß dem Hals. Zwey andere Schergen schunden ihm auff beyden seiten die Haut lebendig vom Leib ab: hebten den mit Blut angestrichenen Leib von der Erden auff, warffen ihn in den obgesagten grossen Morſel, und fiengen an mit einem schweren eisernen Stempffel zuzustossen, biß sie ihm alle Glieder und Gebein im Leib zerschmetteret, und die Seel außgetrieben hatten.

Die anwesende Heyden bildeten sich anders nicht ein, als daß die übrige vier heilige Martyrer, in Anschauung dieser Tormenten, den glauben unfehlbarlich verlaugnen, und den Abgöttern opffern würden. Es geschah aber gerad das widerſpiel. Dan sie wurden hierdurch desto standhaftiger, und munterten sich durch die unüberwindliche Starckmüthigkeit ihrer Gefellen nur desto mehr auff.

Ja der H. Niciphorus als der Großmüthigster unter allen, stiege ungeheissen in den Morſel hinein, und wartete mit großem Eiffer auff die Tormenten, und den bitteren Tod. Der Richter ward sehr verbittert, ließe den Heiligen wider herauß nehmen, und befahle einen hauffen Kohlen anzuzunden, und ihn lebendig darauff zu braten. Nachdem er eine weil auff einer seiten geröstet ware, mußten ihn die Schergen nimmwenden, und auff der andern seiten braten. In disen unaußsprechlichen Tormenten thäte dieser treue Held anders nichts als Gott loben, und sich einen Christen bekennen.

Als er in der Bekantnuß Christi verharrete, ließe der Richter Sabinus auß lauter Widerwillen ihn vom Roß heranter nehmen, und in kleine stücker zerhauen. Die Schergen fiengen an den Jüngern an, sie ergrieffen

ihre Handbeile mit allem Ernst, legten ihm die Hand auff ein Holz, und haueten ein Glied nach dem andern ab. Als sie ihm Hand und Fuß, wie auch Arm und Bein hatten abgehauen, nahmen die Kräfte nach und nach ab, und sein Gemüth stärckte sich desto mehr in der Liebe des H. Erzm. Da der Richter sahe, daß er ihn nicht übermeistern möchte, ließ er ihn zu kleinen stückern hauen, und seine liebe Seel führe zu den ewigen Freuden.

Nun waren noch ihrer vier, nemlich, der **H. Claudianus / Dioscorus / Serapion und Papias** übrig, so die Martyr der vorigen zween mit heroischem Gemüth angesehen, und sich gar nicht darab entsetzt hatten. Der Richter so alle Hoffnung sie zur Abgötterey zu zwingen verlohren hatte, befahl dem H. Claudiano den Bauch und die Schultern mit geißeln zu zerschlagen, die Kinbacken zu zerknirschen, Hand und Fuß abzuhaue, und ihn lebendig in das Feuer zu werffen, in welchem er auch seinen Geist gluckselig hat auffgeben.

Nach dem H. Claudiano mußte Dioscorus auch an die Peinigung, und war eben so standhaftig, als wie die vorige. Die Henckersknecht zerfleischten ihn mit Ruthen am ganzen Leib, schlugen ihm eine Wand nach der andern, warffen ihn auff hohe spizige Stein, darnach auff entblöste Degen, banden ihn leztlich auff einen glüenden hauffen Kohlen mit Ketten an, und vermeinten ihn also zur Abgötterey zu zwingen; er aber bekennte Christum biß in den Tod, in dessen Hand er auch seinen unüberwindlichen Geist hat auffgeben.

Der Heil. Serapion aber, da er den seligen Hintritt der Seinigen betrachte, hatte eine grosse Begierd mit ihnen zu sterben. Unterdessen packten ihn die Scharfrichter an, zohen ihn mit Gewalt in die Höhe, peinigten bald diß bald jenes Glied, und brauchten allerley manieren den Heiligen zum Fall zu bringen: als sie aber mit ihm nichts außrichten moch-

ten, haben sie ihm lechtlich das Haupt abgeschlagen.

Lechtlich machten sich auch ihre barbarische Grausamkeit an den H. Vapiam, giengen mit blossen Degen auff ihn los, banden ihm Hand und Fuß zusammen, und warffen seinen H.

Leichnam in das Meer. Auff diese Weis hat die Schaar dieser H. Martyrer ritterlich gestritten, glücklich überwunden, und das Siegfkränzlein der ewigen Seligkeit darvon getragen.

Ex Actis Sanctior, Bollandi ad diem XXV. Feb.

Der sechs und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben des H. Bischoffs Nestoris.

Zu den Zeiten des Tyrannischen Käysers Decii ware St. Nestor Bischoff zu Magnya in Pamphilien, und führte ein so ehrbahres und tugendsahmes Leben, daß auch die Heyden ihn ehrten. Der Käyser schickte einen Landpfleger, namens Pollio, in Pamphilien, mit ernstlichem Befelch, alle Christen mit Gewalt zu den heydnischen Opfern zu zwingen, und die widerpenige umzubringen. In der Stadt Magnya wurden etliche Bürger gemartert, welchen St. Nestor so treulich zusprache, daß sie mit Freuden zum Todt giengen. Der Stadt-vogt Irenarchus, als er diß vernahme, sprach zu den Christen: Ich sehe wol, daß wir wieder die Christen nichts werden vermögen, es sene dan, daß wir ihren Bischoff, welcher alle verhältnisrigit, ergrieffen und hinrichten.

Diß ward dem Heiligen kund gethan, welcher seine liebe Schöfflein lieffe warnen, daß sie darvon fliehen solten, auff daß sie nicht zugleich mit ihm würden ergriffen. Er wiche von seinem Haus nicht ab, sonder bettete gleichsam unauffhörlich zu Tags und zu Nachts. Und gleich als ein guter Hirt befahle er seine Liebe Heerd dem höchsten Gott, daß er sie für die Wolffszähnen bewahren wolte. Inmittels umringten die Heyden sein Haus, damit er nicht entfliehen solte: und einer auß ihnen klopfte an, als wan er etwas wichtiges mit ihm zu reden hätte. St. Nestor ware damal im gebett, und nach vollendetem Gebett gieng er zu der Thür. Die Soldaten biegeten ihre Haupter und Knie, machten

ihm tieffe Reuerens, und er sprach: Meine liebe Söhn / auß welcher Ursach komme ihr zu uns? Sie sprachen: Wir seynd von dem Rath gesandt, dich dahin zu begleiten. Er bezeichnete sich mit dem H. Creuz, und gieng gleich wie ein Schaff zur Schlacht-banck mit.

Als er auff den Marck came, stunde der ganze Rath gegen ihm auff, und grüßte ihn zum freundlichen. Er aber sprach: Verzeyhe es euch Gott: warum thut ihr diß? Sie sprachen: Diß thun wir wegen deiner Würdigkeit: weil auch dein frommes Leben und Wandel diß verdienet. Die Herrn führten ihn zu einem besondern Zimmer, allwo viese Stuhl stunden: in der Mitten aber stunde ein Bischöflicher Thron. Er wolte nicht darauff sitzen, sonder sprach: Es ist mir gnugsame Ehr von euch erwiesen worden: saget mir nur die Ursach / warum ihr mich habe beruffen lassen. Der Stadt-vogt sprach: Herz Bischoff, wisset ihr das Befelch des Käysers? Er sagte: Ich weiß nicht das Befelch des Käysers / sonder des Allmächtigen Gottes. Der Vogt sprach: Herz Nestor, folget uns gutwilliglich, auff daß ihr nicht dem Landpfleger fürgestellt werdet. Er sagte: Ich folge dem Befelch und Willen des Himelischen Königs / und nicht des Landpflegers.

Über diese Wort ergrimte der Vogt so hefftig, daß er in volkem Zorn sagte: Du hast den Teuffel by dir! Sanct Nestor sprache: Wolte

Wolte Gott daß ihr von den Teufflen befreyt wäret und die Götzen nicht ehret. Der ergrimnte Vogt schrye: Du ungestümmer Mann, wie darffst du unsere Götter Teufflen nennen. Er antwortete: Ich nenne sie nicht allein Teufflen / sonder beträftige meine Wort mit dem Zeugniß der Teufflen selbst / wan sie in den Besessenen beschworen werden. Der Vogt schützte den Kopff, und sprach: Ich will bey dem Landpfleger aufwürcken, daß du durch die Tormenten gezwungen bekennen müssest, daß sie warhafftige Götter, und keine Teufflen seyen. St. Nestor bezeichnete sich abermahl mit dem Heil. Creuz, und sprach: Was tröbest du mir die Tormenten: da ich doch weder deine / noch des Landpflegers fürchte / sonder fürchte diejenige / welche mein Christus den Sünden tröhet.

Der Vogt überantwortete den Heiligen zweyen Schergen, und er zoh voran, nach Bergen zu dem Landpfleger. Unter wegen geschah ein grosses Erdbeben, und es ward eine Stimm gehört,prechend: Nestor seye beherzt / dan ich bin bey dir! Die Schergen fragten voller schrecken, was diser Erdbeben und Stimm bedeuteten? Er sagte: Es ist ein Zeichen der gegenwart meines Gottes. Der Vogt zeigte dem Landpfleger die Ankunfft Nestoris an, und gab ihm den Brieff des Raths, in welchem sie anzeigen daß Nestor nicht allein ein Christ seye, sonder auch alle Christen verhaltstarrige ja auch die Götter, den Rånser, und ihn den Landpfleger ohne scheu lästere.

Pollion setzte sich zu Gericht, lieffe den Heil. Bischoff vorstellen, und sprach hochmüthiglich zu ihm: Wie heishest du? Er sagte: Ein Diener Christi. Pollion sprach: Ich hab nicht nach deinem stand, sonder nach deinem Nahmen gefragt. Er sagte: Ich bin ein Christ / und diß ist mein Nahm. Mein zeitlicher Nahm ist Nestor. Jener sagte: Opffere den unsterb-

lichen Göttern Weyrauch, so wil ich dem Rånser schreiben, daß er dich zum Fürsten der Priester mache, deinem Gewalt alles unterwerffe, und dich mit ehren und Gütern begabe, auff daß du noch lange Jahr leben, und aller Wollüsten genieffen mögest. St. Nestor sahe seuffzend gegen Himmel, bezeichnete sich mit dem H. Creuz und sprach zum Richter: Obschon du diesen meinen armseligen Leib mit vielen Tormenten wirst peinigen / so wirst du mich dennoch nicht dahin bringen / daß ich den Nahmen meines Gottes verlängne.

Der Richter ergrimte so heftig darüber, daß er auffschrye: Ziehet diesen verstockten Kopff an der Folter auff, und peiniget ihn zum allergrausamsten. Die grausame Diener folgten ihrem grausamen Herrn, und zohen den lieben Mann an der Folter so gar aufeinander, daß alle Gewerber mit grösten seinen Schmerzen verrenckt wurden. Ja sie zerrissen auch sein H. Fleisch mit Häcklein so gar, daß die Bänder von dem Fleisch ganz entblöst wurden. Der grimme Richter ruffte dem gedültigen Martyrer vielmahl zu: dieser aber gab ihm kein Antwort, sonder fange mit ruhigen Herzen: Ich will den H. Ern benedeyen zu aller Zeit: sein Lob soll allzeit sein in meinem Mund. Der Richter erstarrte über dise so grosse Gedult und sprach endlich voller Ungedult: Schämest du dich nicht, du allernüchlichster Mensch, daß du deine Hoffnung auff einen Menschen setest, welcher mit dem schmähhlichsten Todt ist hingerichtet worden. St. Nestor sprach: Ich achte es für keinen Schimpff / sonder für die gröste Ehr und Gnad / daß ich auff denjenigen hoffe / welcher für mich den schmähhlichsten Todt gelitten hat.

Wegen dieser Worten schrye das sämptliche Volck: nimm denjenigen von der Erden hinweg, der an einen gecreuzigten Gott glaubet. Der Richter fragte den Martyrer: Wilt du

du den Göttern opfern, oder nicht? Der Martyrer sagte, Du gottloses Teuffels Kind / fürchtest du dan nicht Gottes Angesicht / weil du mich antreibest den wahren Gott / und Erschöpffer aller Dingen zu verlassen / und die eitele steinerne Gözen-Bilder anzubetten? Der Richter sprach abermahl: Wilst du mit uns oder mit Christo seyn? Der Martyrer sprach mit grosser Freud: Mit Christo Jesu meinem Gott bin ich allzeit gewesen / bins noch / und werdest seyn.

Da nun der Richter die grosse Beständigkeit des Martyrers sahe, sprach er das Urtheil des Tods über ihn. Diemeil Nestor die Götter lästert: und seinem gecreuzigten Gott will anhangen: darum sprich ich das Urtheil über ihn, daß er gleich wie Christus gecreuziget werde, und des allerschmählichsten Tods sterbe. Da

ward der Zerfolterte Mann abgenommen, auff ein Creuz gelegt, mit größtem seinen Schmerzen angenaglet, und mit dem Creuz aufgehebt. Alle Christen und Heiden stunden weinend um ihn, er aber predigte ihnen in dieser grimmigen Pein mit großem Eifer, ermahnte sie zur Standhaftigkeit im Glauben, und zur Gedult in ihren Verfolgungen. Demnach er sahe daß er sterben mußte, sprach er: Hertzliche Kinder / fallt auff eure Knie und ruffet mit mir unsern Herrn Jesum Christum an. Unterdessen daß sie kniend laut betteten, starb er seeliglich, und führe zu Christo in den Himmel hinauff: den 26. Hornung, im Jahr 251. Er wolle im Himmel für uns bitten, damit wir auch dahin mögen gelangen.

Sursum ad diem XXVI. Februarii.

Der sieben und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben und Leyden des Heil. Martyrers Juliani / und seines Dieners Euni.

Der grausahme Römische Tyrann Decius hat eine so hefftige Verfolgung wider die Christen erweckt, daß etliche vermeinen, jene Zeiten wären fürhanden, von welchen unser Heyland gesprochen: Es wird alsdan eine grosse Trübsal seyn / dergleichen von Anfang der Welt niemahl gewesen ist / bis auff diese Zeit / und wird auch nicht werden. Und wo dieselbige Tag nicht wären verkürzet worden / so würde kein Mensch seelig. Matthai im 24. Capitel. Sintemahl zu selber Zeit fielen etliche Christen freiwillig vom Glauben ab, andere aber wurden durch die Allergrausamste Tormenten darzu gezwungen. Viele fromme Christen blieben hergegen bey Christo bis in den Tod standhaftig, und litten viel lieber die Schwerste Marter, als daß sie etwas wider Gott thun wolten. Unter diesen war ein sarnnehmer Herz

Julianus mit Nahmen, so sehr reich und ansehnlich, und sich mit seinem Hauswesen zu Alexandria aufhielte. Er hatte damahl das Podagra so hefftig, daß er weder recht gehen, noch stehen konte.

Damit er aber den übrigen Christen ein Beispiel geben, und seinen Glauben in Christum für aller Welt möchte offenbahren: ließ er sich durch zwey Diener, so auch Christen waren, vor den Richterstuhl des Landpflegers in einem sessel tragen und bekemte allda öffentlich, daß er sampt seinem Diener Euni an Christum Jesum glaubte. Der Richter legte ihnen alsbald allerhand Instrumenten der Peinigung vor, wosern sie nicht Christum verläugnen, und den Göttern opfern würden. Der eine Diener, so schwach im Glauben ware, verläugnete alsbald Christum, und opfferte den Götzen. Der anderer Diener aber, so mit dem

den zunahmen Eunus hiesse, bliebe standhaftig, und wolte keines Wegs vom wahren Glauben abweichen.

Als der Richter des H. Juliani und seines Dieners Euni Standhaftigkeit sahe, und sie zu verführen alle hoffnung verlohren hatte; ließ er sie neben einander auff ein Camel-Thier setzen, und ganz spöttlich durch die Stadt führen. Die Henckers-knecht legten alsbald hand an sie, und grieffen gar unbarmhertzig den frommen alten podagrischen Herrn Julianum an. Sie hebrten ihn auff ein altes abgemattetes Camel-Thier, und hießten seinen diener Eunum hinter ihm sitzen steigen. Da sie nun beyde auff dem hohen Thier saßen, trieben etliche das Camel fort; die andere aber hatten grobe prügel und scharffe geißlen in den händen, und schlugen ohn unterlaß auff die H. Martyrer.

Sie führten sie auff alle offene Märck, und durch alle bewohnte strassen der Stadt Alexandria, und hatten mit ihnen ein grosses gelächter. Die zu sehende Leuth, welche den Heiligen Julianum wol kenneten, weinten mehrentheils bitterlich, und hatten grosses Mitleyden mit ihm. Dan die wilde Schinder schlugen ihm vielmahl mit ihren peitschen und prügeln auff seine Francke Fuß, und jeder streich, so darauff kame, gieng ihm durch Märck und Bein.

Der größte hauffen von den gottlosen heyden aber hatten mit ihm nur ihr Gespött und gelächter, und thäten ihm alle erdenckliche schmach an. Es thäte ihnen im herzen gut, wan er wegen der grossen Schmerzen auffschreyen, und Christum den Herrn mit heller Stimm um hülff anrufen muste. Als er in seiner Widerkunfft dem gericht-platz zugeführt wurde, war unter andern ein frommer Soldat, Besas mit namen, so diesen Heil. Martyrern zu hülff kame, und den jenzgen, so ihnen Schmach und spott

R. P. Dionysi Leben der Heiligen.

anthäten, sich hefftig widersetzte. Solches wolten die Heyden von ihm nicht leyden; sonder fiengen an wider ihn auffzuschreyen, und ihm zu fluchen. Sie legten leztlich gar die Hand an, und führten ihn vor des Landpflegers Richterstuhl. Der Richter wolte wissen, ob er ein Heyd oder Christ seye: und als er öffentlich sich einen Christen bekente, ward ihm das Haupt mit einem Beyl abgehauen, und seine liebe Seel führe zu den ewigen Freuden.

Unterdesen hatten die Henckersknechten den heiligen Julianum sambt seinem Diener Euno durch die Stadt geführt, und waren würcklich auff den gericht-platz kommen. Sie waren beyde jämmerlich zerprügelt, und sahen fast keinem Menschen mehr gleich. Man fragte sie, ob sie von Christo weichen, oder lieber sterben wolten: sie erwöhlten aber den Todt, damit sie mit Christo Ewig herschen und regieren möchten. Darauf wurden sie auff einen Scheiterhauffen geworffen, und solten lebendig verbrent werden. Der heilige Julianus und sein Diener Eunus erhebeten mitten in den Flammen ihre Hand gegen Himmel, und befahlen Gott dem Herrn ihre liebe Seelen. Das Feuer hat sie in kurzer Zeit umbs leben gebracht, und die Heilige Engeln führten ihre Seelen auß diesem zeitlichen Feuer in die ewige Kühlung und Erquickung.

Da die übrige Christen solche Grausamkeit der Verfolger sahen, flohen sie auff das öde Gebirg und in die Wüsten, und erwöhlten viel lieber bey den wilden Thieren, als bey den barbarischen Heyden zu wohnen. Es seynd ihrer wol über fünff tausend auff den Bergen und in den Wildnussen durch hunger, Durst, kält und Kranckheiten umkommen, wie auch von den Mördern erschlagen, oder von den wilden Thieren auffgefressen worden.

Ex Martyrol. Rom.

Der acht und zwanzigste Tag im Hornung.

Das Leben des Heil. Andronici / und seiner Gemahlin Athanasia.

Um das Jahr Christi 380. ware zu Antiochia in Syria ein gar frommer Goldschmid Andronicus genant: welcher sich mit eines Goldschmids Tochter, Athanasia genant, verheurathete, und beyde ein tugendfames Leben führten. Dierweil sie gar reich waren, theilten sie ihr Gut in drey Theil: eins gaben sie den Armen, das andere den geistlichen, und das dritte behielten sie für sich. Sie waren solche liebevolle Leuth, daß sie von der ganzen Stadt geliebt wurden. In wärend der Ehe zeugten sie zwey Kinder, nemlich ein Knäblein, und ein töchterlein: und nach deren Geburt enthielten sie sich von der Ehelichen beywohnung. Im zwölfften Jahr ihres Ehestands erkränckten beide Kinder an einem hefftigen Fieber: wegen dessen gieng der Vatter zu der Kirch des H. Juliani, und ruffte dessen hülf wegen des heyls seiner Kinder an. Um mittag, als er wieder nach hause gieng, hörte er ein grosses heulen und klagen, und erkante darauf, daß seine Kinder gestorben waren.

Er ergabe sich in den willen Gottes, und sprach mit dem Heiligen Job: **Der Herr hats gegeben / der Herr hats genohmen: der nahm des Herrn sey gebenedeyt.** Sein Weib wolte sich für leid umbringen, und schrye laut auff: **Mit meinen Kindern wil ich sterben.** Der Patriarch sampt der Geistlichkeit, wie auch der Rath und die Bürger kamen zu der begräbnuß: und die Kinder wurden in S. Julianus und St. Basilissa Kirch begraben. Die Mutter wolte von dem Grab nicht hinweg gehen, sonder weinte und bettete bis zur mitternacht. Alsdan erschiene ihr der heilige Martyrer Julianus in eines Mönchen habit, und sprach: **Warum laffest du die Todten nicht ruhen?** Sie sprach: **Mein Herr / zürnet doch**

nicht über mich / dan ich bin sehr betrübt. Ich hatte mir diese zwey Kinder / und sie seyend mir auff einmahl gestorben. Eins ware zwölff / das andere zehin Jahr alt. Er sprach: **Warum beweinst du sie dan so sehr: es wäre dir besser daß du deine sünden beweinst: dan die Kinder seyend wohl versorget.** Sie sprach: **Wan dan meine Kinder im Himmel leben / was istts dan nöthig / daß ich sie beweine.** St. Julianus gieng hinweg, und sie fragten den Sacristan, wohin der Pater welcher mit ihr geredt hatte, gangen sene. Alsdan erkante sie erstlich, daß St. Julian ihr erschienen sene.

Disz offenbahrte sie ihrem Mann, und sprach weiter: **Fürwar mein Herz, als meine Kinder noch lebten, hab ich mich geschämt dars zu sagen: weil sie aber nun todt seyend, wils dir offenbahren. Thue mich in ein Kloster, auff daß ich allda Buß thue.** Er sprach: **Probiere disz eine wochen lang: und wan dirz gefällt, wollen wir weiter davon reden.** Sie thäte disz, und bekam Lust nach Jerusalem zu Wallfahren: deswegen sprach ihr Mann zu ihrem Vatter, seinem Schwoger: **Siehe ich übergib euch all mein Geld und Gut / dierweil ich in das heilige Land Wallfahren wil: solte ich aber unter wegen sterben / so baue ein Spital / und ein Kranckenhaus.** Er entliesse alle seine Leitzene, und verehrte ihnen ein stück Gelds. Hinar etwas nahme er zu sich, und zoh mit seinem Weib darvon. Vor der Stadt wendete sich Athanasia um, gesegete die Stadt, und nahme ihren letzten Abscheid weinend darvon.

Nach kurzer Zeit kamen sie an das heilige Land, besuchten alle heilige Dertzer mit grosser Andacht, und besuehteten sie mit ihren Zahren. Nach vollbrachter Andacht reiseten sie auch in Egypten

Esseyen
Martyr
drom
stol
wolte
selbig
hier /
me in d
bahre
und fr
thun so
hieber
sin in
in ihr
ward
gemann
großm
man
E
Behand
Nach
nicus
zu Wall
begabe
bekame
wollhö
daß sie
Mönchs
durch
ste, kam
schante
über.
von der
vom stre
re, wuste
betender
wenn /
Ich
Er im
sprach
ich mich
wollte
geben /
mit mir
nicht auf de

Egypten, und besuchten das Grab des heiligen Martyrers Menná. Von dannen wolte Andronicus in die Wüste reisen, die Einsidler zu besuchen: und als sie mit ihm ziehen wolte, sprach er: Es bedarff kein Weib in selbige Lände gehen: darum bleibe allhier / biß ich wieder zu dir komme. Er kam in das grosse Closter, Laura genant, offenbahrte dem Abt Daniel seinen Stand und sinn, und fragte ihn um Rath, wohin er sein Weib thun solte. Der Abt sprach: Bringe dein Weib hieher, so wil ich dir ein Brieff an die Abtissin in Thebaide geben, auff daß diese euer Weib in ihr Closter aufnehme. Als diß geschehen ward Andronicus in das Closter Laura aufgenommen, und diente dem Lieben Gott mit grossem Eiffer: des gleichen thäte auch seine Gemahlin St. Athanasia in ihrem Closter in Thebaide.

Nach zwölf Jahren bekame der H. Andronicus grosse Begierd abermahl nach Jerusalem zu Wallfahrten, und nach erlangter Erlaubnus begabe er sich auff den Weg. St. Athanasia bekame auch einmahl Lust nach Jerusalem zu wallfahrten, begeben sich auff den Weg, und auff daß sie sicherer fortkommen mögte, legte sie Münchs-kleider an. Unter dessen daß ihr Mann durch Egypten reisend, unter einem Baum ruhete, kame sie durch Schickung Gottes dahin, erkante ihn alsbald, und erfreute sich herzlich darüber. Er aber kante sie nicht, dieweil sie von der Sonnen-hitze ganz verbrent, und von dem strengen Fasten ganz vermagert ware. Er grusste sie freundlich, und sprach: Lieber Bruder / wo ziehest du hin? Sie antwortete: Ich wallfahre zu dem H. Land. Er sagte: Ich wil auch hinziehen. Sie sprach: Vatter / wans euch beliebt / so wil ich mit euch hingehen: und dennoch wollen wir auff dem Weg das stillschweigen halten / als wan wir nicht beysammen wären. Und sprach weiter: Seyd ihr vielleicht auß dem Closter Laura? Er

sprach wie ja. Sie sagte: So werden wir eine glückliche Reif haben: dan das Gebett eures frommen Abtes Daniels wird uns begleiten. Also Reiseten sie stillschweigend und bettend mit einander, und fragte nit einmahl wer sie seye, sonder fragte nur wie sie hiße. Und sie sprach: Ich heisse Bruder Athanasius.

Nach Besuchung des H. Lands zohe sie nach Alexandriam in Egypten, allwo sie zu ihm sprach: Vatter wans euch beliebt / so wollen wir beysammen bleiben. Er sagte: Ich bin dessen zufrieden: dennoch wil ich zuvor von meinem Abt Erlaubnus begehren. Nach erlangter Erlaubnus kame er wieder zu ihr, und sie beyde wohnten beysammen in einer Cell zwölf Jahr lang: führten ein strenges Buß-Leben, redeten selten mit einander: und er ward nicht gewahr daß sie ein Weib, noch seine Gemahlin ware; welches sehr zu verwundern ist, daß sie so lang schweigen könten: und daß er an ihr nicht mercken solte, daß sie seine geliebte Gemahlin seye. Der heilige Abt Daniel kame vielmahl zu ihnen, unterrichtete sie in allem guten, und erfreute sich sehr wegen ihres heiligen Lebens.

Als er einmahl sie zu besuchen kame, sprach der H. Andronicus zu ihm: Herz Vatter / mein frommer Athanasius ist sehr Kranck / und bittet ihr wollet zu ihm kommen. Der Abt gieng hin, und fande sie bitterlich weinend und voller schmerzen auff dem Boden ligen. Er sprach zu ihr Lieber Bruder, warum weinst du so bitterlich, da du dich vielmehr soltest erfreuen, der du zum Himmel gehest. Sie sprach: Ich weine nicht über mich sonder über meinen Lieben Vatter Andronicum / welcher sich wegen meines Todes sehr betrüben wird. Wan ich werde begraben seyn / so werdet ihr unter meinem Haupt einen Brieff finden / welchen ihr wollet lesen /

und dem Vatter Andronico zu lesen geben. Alsdan empfieng, sie die H. Sacramenten, und starbe seeliglich in dem H. Ern.

Nach ihrem Todt wolte S. Andronicus den Leichnam waschen, und befand, daß sie eine Weibs-Persohn ware. Hierüber erschracke und verwunderte er sich wie auch der heilige Daniel über die Massen, und konten sich nicht ersinnen was diß für eine Persohn seyn solle. Nach laugem bedencken suchte der H. Daniel unter ihrem Haupt, und fanden einen Zettel, darin geschrieben stunde: *Liebster Andronice / ich bin deine Gemahlin Athanasia / welche aus grosser Lieb zu dir bey dir hab wollen leben und sterben: mich aber dir nicht offenbahren wollen / auff das ich dir keine Ursach der Anfechtung gebte. Bitte für mich den lieben Gott: und wan ich in den Himmel komme / will ich auch für dich Bitten / daß du bald zu mir kommen sollest.*

Als St. Andronicus diß lesen hörte, fiel er für Lieb und Leid über den H. Körper, benetzte ihn mit seinen Zähren, führte ein jämmerlich Leid-wesen, und konte sich nicht gnug betrüben, daß sie sich ihm nicht offenbahrt hatte. Der H. Daniel schickte gleich in sein Closter, wie auch in die Einöde, sagend: *Kommt und sehet das Wunder, welches Gott in seiner Dienerin gewürckt hat. Alle Mönchen und Einsidler, ja die ganze Stadt Alexandria, und das Land kamen mit*

Palm-zweigen, verwunderten sich höchlich über die Tugend dieser H. Frauen, und begrabten sie gleich als eine Heiligin mit grosser Ehr und Andacht. Der Abt Daniel bliebe sieben Tag alldasambt einigen Mönchen, und hielt der verstorbenen die Leich-begängnuß. Am siebenden Tag, als er hinweg gehen wolte, wolte er den H. Andronicum mit sich nehmen. Dieser aber sprach: *Lieber Vatter / laßet mich hier bleiben / auff daß ich möge sterben / wo meine Liebe Gemahlin gestorben ist.* Der Abt erlaubte ihm diß, und gabe ihm den Segen. Er ware nicht weit von dannen, da kame ihm einer nachgeloffen, sprechend: *H. Erz. Vatter, Bruder Andronicus begehrt euer. Als er zurück kame, und den Krancken in Todts-gefahr fande, schickte er alsbald zu allen Mönchen, und liesse ihnen sagē: sie solten eilends hieher kömten, dan der Bruder Andronicus will der Schwester Athanasia nachfolgen. Alle und jede kamen eilends, fanden den Heiligen noch bey leben, und beehrten seinen H. Segen. Diesen gabe er ihnen, und verschiede seliglich in dem Herzn, und ward zu seiner H. Gemahlin begraben. Auff diese Weis haben diese beyde Heiligen zwölff Jahr im Ehestand, zwölff Jahr in den Clöstern, und zwölff Jahr beyssammen gewohnt, und wohnen nun ewiglich beyssammen im Himmel.*

Syrins ad diem XXVIII. Februarii.

